

# SOZIOLOGIE MAGAZIN

Publizieren statt archivieren

SONDERHEFT 7

2022

## Upside Down

Krisen und Chancen des Raums in  
der (Post-)Corona-Gesellschaft

Die Corona-Pandemie als Krise des Raums von Anna Baatz &

Luca Reinold | Nachbar\*innenschaft – „findet pandemie-

bedingt online statt“?! von Nina Böcker & Steffen Jähn | „No tears

for the creatures of the night?“ von Steven Reinhardt

Außerdem: Expert\*inneninterviews | Ausgewählte Fachliteratur

# SOZIOLOGIE MAGAZIN

Publizieren statt archivieren

READ US ONLINE | FOLLOW US | BUY AS PRINT

Das Soziologiemagazin ist eine Initiative von Studierenden und jungen Nachwuchswissenschaftler\*innen, um die Sichtbarkeit studentischer Beiträge im deutschen Soziologiediskurs zu erhöhen. Mit der Zeitschrift soll die Schnittstelle zwischen Studium und Nachwuchswissenschaft besetzt werden. Zu wechselnden Call4Papers können somit Studierende und Nachwuchswissenschaftler\*innen wissenschaftliche Artikel einreichen, die in einem anonymisierten Peer-Review-Verfahren durch das Redaktionsteam und den Wissenschaftlichen Beirat ausgewählt und betreut werden. Das Soziologiemagazin gibt es als kostenloses eJournal sowie als gedruckte Ausgabe als Print-On-Demand.

# Editorial

## Upside Down? Krisen und Chancen des Raums in der (Post-)Corona-Gesellschaft

Die COVID-19-Pandemie hat unsere Handlungen im Raum tiefgreifend verändert und unser Raumerleben auf zuvor unbekannte Weise auf den Kopf gestellt: Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus schränken Bewegungen über nationale Grenzen hinweg ein, das Nationale, Regionale, Lokale hat in den Medien eine neue Konjunktur, Alltags- wie Berufsleben verlagern sich ins Private. Selbstverständlichkeiten der Raumerfahrung werden für alle Mitglieder der Gesellschaft in Frage gestellt, Bewegungen im Raum werden laufend den pandemischen Umständen angepasst, neue Routinen und Rituale gefunden. Bisher wenig geläufige oder unbekannte Begrifflichkeiten wie Lock-down, Shutdown, Remote-Work oder Hochinzidenzgebiet fanden Eingang in die Alltagssprache und helfen, Lebensbedingungen und damit verbundene Konzepte von Raum zu greifen und zu beschreiben.

Während im medialen Diskurs das Hauptaugenmerk auf den Einschränkungen der Bewegung im Raum liegt – das Wegfallen gemeinsamer Räume, die Omnipräsenz von Grenzen, der Rückzug in den privaten

Raum – können diese krisenhaften Verschiebungen auch als Chancen verstanden werden. Einem relationalen und dynamischen Raumverständnis folgend, das die soziale Konstituiertheit des Raumes anerkennt, lässt sich fragen, inwiefern auch potenziell nachhaltige Veränderungen des Raumverständnisses, der Raumwahrnehmung und des Raumerlebens durch die Pandemie stattfinden. Wie werden Räume in der Pandemie kommunikativ hervorgebracht?

Kultur- und Sozialwissenschaftler\*innen stellt der veränderte Raum zudem vor theoretische und methodologische Herausforderungen – der eingeschränkte Zugang zum Feld (zu Interaktionen und Daten) ist nur die offensichtlichste. Die sozialräumlichen Veränderungen bieten aber auch Möglichkeiten für die theoretische wie empirische Sozialforschung. Hierzu gehört das Forschen vom Schreibtisch aus mit neuen digitalen Forschungsmethoden, die Auseinandersetzung mit veränderten Interaktionsformen, aber auch die Verstärkung und zunehmende Sichtbarwerdung von Phänomenen wie sozialer Ungleichheit.

Das vorliegende Heft versammelt Beiträge, die im Ad-hoc-Panel des *soziologiemagazin e.V.* auf dem gemeinsamen Kongress der DGS und der ÖGS 2021 „Die Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen“ vorgestellt wurden. Ziel der verantwortlichen Redaktionsmitglieder<sup>1</sup> war es, nachwuchswissenschaftliche Perspektiven auf die Krisen und Chancen des Raumes im Kontext der (Post-)Corona-Gesellschaft zusammen und in den Dialog zu bringen. Das Panel fand am 23. August 2021 – passend zum Thema

2 ‚Raum in Zeiten der Pandemie‘ – digital in den eigenen vier Wänden und Büros der Vortragenden, Zuhörenden und Redaktionsmitglieder statt.

Die Vorträge legen ihren Fokus auf die Neugestaltung von Räumen, auf veränderte Begegnungen und Raumideen. Sie thematisierten die Verschiebungen und Erneuerung von Raumkonzepten, führten uns durch Parklets, (digitale) Nachbar\*innenschaften, improvisierte Lernorte und Nachtclubs – Räume, die nicht unterschiedlicher sein könnten und durch die Beschränkungen der Pandemie doch alle Gegenstand von räumlichen Neuaushandlungen sind. Neuaushandlungen, die unmögliche Räume möglich machen, physische, soziale und symbolische Gegen-Räume entstehen lassen (Foucault, 2005, S. 10) und Nicht-Orte (Augé, 1994, S. 92) in eine scheinbare Bedeutungslosigkeit überführen.

Drei der fünf Vorträge des Panels gingen in Form von überarbeiteten und erweiterten Aufsätzen in diesen Sonderband des *Soziologiemagazins* ein. Neben den hier veröffentlichten Beiträgen nahmen Peter Ole Gärtner, der das kritische und demokratisierende Moment von Parklets in München untersuchte, und eine Seminargruppe der Universität Luzern um Guy Schwegler am Ad-hoc-Panel teil. Letztere veröffentlichte ihre Forschungsergebnisse vorab in unserer Publikationsreihe „*Fragmente*“ (Schwegler et al., 2021).

Im ersten Beitrag „*Die Corona-Pandemie als Krise des Raums – eine praxeologische Perspektive*“ greifen Anna Baatz und Luca Reinold das aus dem pandemiebedingten Wegfallen von räumlichen Routinen entstehende Potenzial auf. Sie diskutieren, wie die räumlichen Verschiebungen routinierte Alltagspraktiken einerseits eingeschränkt und unterbunden haben, andererseits aber auch, wie Praktiken angepasst und möglicherweise neue Routinen entwickelt wurden. Die Grenzen und Potenziale der räumlichen Neuordnungen sowie deren motivationale Folgen reflektieren sie abschließend am Beispiel des populär gewordenen Parkspaziergangs.

Auch Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs im urbanen Raum mussten aufgrund der pandemischen Einschränkungen neu ausgehandelt werden. Wie der Beitrag von Nina Böcker und Steffen

Jähn zeigt, wurden Formen unmittelbarer gegenseitiger Hilfe und Identifikation mit der Nachbar\*innenschaft vermehrt in den virtuellen Raum getragen. Im Rahmen des Forschungsprojektes „Digitale Transformationen im Quartier“ untersuchen die beiden vhw-Sozialwissenschaftler\*innen, wie nachbarschaftliche Hilfe in der Anfangsphase des ersten Corona-Lockdowns unter Verwendung digitaler Tools erfolgte und welche Ungleichheiten durch digitale Kommunikationsformen entstehen.

Daran schließt Steven Reinhardt mit seinem Beitrag „*No tears for the creatures of the night?*“ an. Anstatt während der Pandemie entstandene neue ‚Gegenräume‘ in den Blick zu nehmen, geht er der Frage nach, wie ‚präpandemische‘ Heterotopien von den Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie betroffen sind und welche Folgen das Schließen dieser Räume nach sich zieht. Anknüpfend an das Konzept der Heterotopie von Michel Foucault untersucht er die Funktion von Berliner Nachtclubs und zeigt auf, wie die *Clubcommission Berlin* mit räumlicher Entgrenzung auf die Einschränkungen reagiert und sich um eine Aufrechterhaltung der ‚Gegenräume‘ bemüht.

Zwei Interviews, die während des Redaktionsprozesses geführt wurden, ergänzen die Beiträge der Panel-Teilnehmer\*innen: Cathrin Mund spricht mit der Berliner Soziologin Martina Löw über die Arbeit

des Sonderforschungsbereichs 1265 (SFB) „Re-Figuration von Räumen“. Im Fokus stehen die Fragen, welche räumlichen Prozesse die Covid-19-Pandemie verstärkt bzw. beschleunigt hat und welche Auswirkungen die Pandemie auf das Forschen des SFB hat(te) – hier allem voran auf die Fragestellungen, Forschungsdaten und die Durchführung von Projekten. Als zentral für die Pandemie formuliert Löw den Konflikt zwischen globaler Verbreitung und nationaler Schließung.

Johanna Hoerning und Philipp Misselwitz, Herausgeber\*innen von „*Räume in Veränderung. Ein visuelles Lesebuch*“ (2021) und ebenfalls Mitglieder des SFB 1265, teilen im von Veronika Riedl geführten Interview ihre Überlegungen zu alternativen bzw. ergänzenden Möglichkeiten der Vermittlung von Forschungsergebnissen und sprechen über die Bedeutung von visuellen Ansätzen und die inter- bzw. transdisziplinäre Forschungspraxis in der Raumforschung.

Ebenfalls von Veronika Riedl stammen die Literaturempfehlungen – Neuerscheinungen wie Klassiker, die zu einer weiteren Beschäftigung mit Räumen, ihrer Konstitution und Kommunizierbarkeit, anregen.

Wir bedanken uns herzlich bei den Präsentierenden, Schreibenden und Interviewten, die uns ihre Forschungsperspektiven und -praxis nähergebracht haben und uns

einen Einblick in die Vielfalt der soziologischen Beschäftigung mit Raum ermöglichen – auch, aber nicht nur im Kontext der Pandemie. Dankesworte gelten wie immer auch unseren Leser\*innen.

Stellvertretend für die Redaktion,

*Michelle Giez, Cathrin Mund, Veronika Riedl und Andreas Schulz*

---

<sup>1</sup> Folgende Redaktionsmitglieder waren an der Organisation des Ad-hoc-Panels beteiligt: Andreas Schulz, Cathrin Mund, Marlene Müller-Brandeck, Philipp Meinert und Veronika Riedl.

## LITERATUR

Augé, M. (1994). *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. S. Fischer.

Foucault, M. (2005). *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiobeiträge*. Suhrkamp.

Hoerning, J. & Misselwitz, P. (2021). *Räume in Veränderung – Ein visuelles Lesebuch*. Jovis.

Schwegler, G., Hubacher, H., Göldi, H., Kobler, M., Köpfl, M., Matter, S., Räber, S., Wais, I. & Zurbriggen, F. (2021). Eine Verschiebung der Ungleichheiten: Studentische Lebensstile und das Risiko der Coronapandemie. *Soziologische Fragmente 2*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.4604387>

Der Beitrag wurde von **Aljosha Kanne-wurf** lektoriert.

# Upside Down

Editorial ..... 1  
 Upside Down? Krisen und Chancen des Raums in der (Post-)Corona-Gesellschaft  
 von Michelle Giez, Cathrin Mund, Veronika Riedl und Andreas Schulz

## Interviews

„Die Pandemie ist durch den Konflikt zwischen globaler Verbreitung und nationaler  
 Schließung geprägt.“ ..... 7  
 Ein Expertininterview mit Martina Löw | *geführt von Cathrin Mund*

„Was können wir eigentlich sehen, wenn wir ‚Raum‘ betrachten?“ ..... 17  
 Ein Expert\*inneninterview mit Johanna Hoerning und Philipp Misselwitz | *geführt von Veronika Riedl*

## Schwerpunkt

Die Corona-Pandemie als Krise des Raums ..... 25  
 Eine praxeologische Perspektive | *von Anna Baatz & Luca Reinold*

Nachbar\*innenschaft – „findet pandemiebedingt online statt“?! ..... 41  
 Ein Multi-Methoden-Zugang zur Interaktion auf Nachbar\*innenschaftsplattformen  
 von Nina Böcker & Steffen Jähn

„No tears for the creatures of the night?“ ..... 67  
 Die Krise nächtlicher Heterotopien in der Corona-Gesellschaft am Beispiel der Selbstdarstellung der  
 Clubcommission Berlin e. V. | *von Steven Reinhardt*

## Aus der Redaktion

Literaturhinweise ..... 84  
 Redaktionsteam und Danksagung ..... 90  
 Impressum ..... 93



Wer würde nicht gerne in einem Magazin erscheinen?

Falls du gerne schreibst und Begeisterung für die Soziologie aufbringst,  
 könnte in der nächsten Ausgabe dein Beitrag hier gelistet sein!

INTERVIEWS



# „Die Pandemie ist durch den Konflikt zwischen globaler Verbreitung und nationaler Schließung geprägt.“

Ein Expertininterview mit Martina Löw

7

*geführt von Cathrin Mund*

**SozMag:** *Liebe Frau Professorin Löw, Sie sind Leiterin des Sonderforschungsbereichs 1265 (SFB) „Re-Figuration von Räumen“, welcher die Veränderungen der sozialräumlichen Ordnungen seit den späten 1960er Jahren untersucht. Mit welchen Fragen beschäftigt sich der SFB genau?*

**Martina Löw:** Ganz grundsätzlich geht es uns darum, aufzuzeigen, welche Rolle der Raum – immerhin neben der Zeit eines der grundlegenden Ordnungsmuster des Sozialen – bei den sozialen Veränderungen seit den 1960er-Jahren spielt. Gemeint sind mit diesen etwa die neo-

liberale Intensivierung des Wirtschaftens, die massiven Umbrüche in der globalen politischen Geografie, aber auch die Entwicklung und Verbreitung digitaler Kommunikationstechnologien sowie die Zunahme der globalen Zirkulation von Menschen und Gütern.

Diese Entwicklungen haben das Verhältnis von Menschen zu ihren Räumen entscheidend verändert. Häufig ist daher von Dynamiken der Entgrenzung und der Vernetzung die Rede, die für die spätmoderne Gesellschaft prägend seien. Im Zuge der Diskurse um Globalisierung und

”

Mit der Beschreibung der Wandlungsprozesse als Refiguration und ihrer Analyse will der SFB 1265 letztlich einen Beitrag dazu leisten, aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und Verunsicherungen adäquater fassen und ihnen besser begegnen zu können.

8

Digitalisierung gerät jedoch die gleichzeitig anhaltende Wirksamkeit tradierter Raumordnungen schnell aus dem Blick. Einige Beispiele: Dem transnationalstaatlich vernetzen Raum der Europäischen Union, um dessen Ausdehnung immer wieder gestritten wird, steht der Brexit entgegen; den proklamierten Entgrenzungsprozessen der verschärfte Grenzschutz an der amerikanisch-mexikanischen Grenze oder an den EU-Außengrenzen. Und doch wollen wir die Rolle von Netzwerken und die Dynamiken der Entgrenzung nicht negieren. Noch während beispielsweise die Sicherung nationaler Grenzen zunimmt, werden die Orte der Sicherung heterogener und fluider. Im politischen Handeln, das zeigen unsere Forschungsprojekte, werden also *gleichzeitig* Taktiken der Renationalisierung und der Exterritorialisierung relevant. Es ist dieser Moment der Gleichzeitigkeit und der Gleichwertigkeit durchaus verschiedener Tendenzen, an dem wir im SFB mit dem Begriff der Refiguration ansetzen und mit dem wir eine Alternative zu gegenwärtigen Vorstellungen der Globalisierung, Glokalisierung, des

Planetarischen oder der Weltgesellschaft anbieten wollen.

Letztere sind stärker auf die Maßstabsebene des Globalen ausgerichtet und neigen tendenziell dazu, die Gegenreaktionen einer „Retropia“ (Bauman, 2017) – etwa eine Aufwertung des Lokalen oder neue Grenzziehungen – als Widerspruch zur ‚eigentlichen‘ Entwicklungslinie zu behandeln, wenn die relevanten Texte nicht gleich von der zunehmenden Bedeutung translokaler, transregionaler und transnationaler Ebenen zu Ungunsten national-lokaler Entwicklungen sprechen (Mato, 1997). Im Gegensatz dazu besteht das gesellschaftstheoretische wie diagnostische Potential des Refigurationsbegriffs darin, dass er die Entgrenzungen des Globalen und des Netzwerks ebenso als Teil des Veränderungsprozesses fassen kann wie Prozesse der Begrenzung, Abschließung und Containerisierung – und zwar quer über verschiedene Maßstabsebenen hinweg.

Mit der Beschreibung der Wandlungsprozesse als Refiguration und ihrer Analyse

## Martina Löw

Martina Löw ist Professorin für Soziologie an der TU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziologische Theorie, Stadt-, Planungs- und Architektursoziologie sowie Raumtheorie. Von 2011 bis 2013 war sie Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Derzeit ist sie Sprecherin des DFG-Sonderforschungsbereichs „Re-Figuration von Räumen“. Martina Löw ist Mitglied des Steering Committee der Berlin University Alliance und dort verantwortlich für das Forschungsförderprogramm Social Cohesion.



© Michael Pasternack

9

will der SFB 1265 letztlich einen Beitrag dazu leisten, aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und Verunsicherungen adäquater fassen und ihnen besser begegnen zu können.

So gilt es, zahlreiche gesellschaftliche Phänomene entlang des Spannungsbogens von Zentralität Polyzentralität, Hierarchie-Heterarchie, Nationalisierung-Transnationalisierung, Begrenzung-Entgrenzung etc. zu verstehen. Räumlich gesehen sind diese Spannungen allerdings keineswegs nur binär angelegt. Vielmehr werden zum Beispiel mit der Erfahrung von Netzwerkstrukturen auch Ortserfahrungen relevanter, wie sie etwa in der Rolle des Zuhauses von mehreren Projekten des SFB herausgestellt wurden. Genau diese spannungsvollen Wandlungsprozesse und den daraus resultierenden Umbau sozial-

räumlicher Ordnungsprinzipien wollen wir mit der Refiguration beschreiben.

Wir konnten beispielsweise schon herausarbeiten, dass die Raumfigur des Territorialraums, die im Zuge der Moderne zur hegemonialen Raumkonstruktion wurde, in der Spätmoderne nicht einfach binär durch den Netzwerkraum herausgefordert wird, sondern einer Spannung zwischen vier Raumfiguren – von Territorial-, Netzwerk-, Bahnenraum und Ort – gewichen ist. In dieser Spannung verändern sich die Räume und ihr Verhältnis zueinander auf eine häufig konflikthafte Weise. Wir sehen in dieser Spannung sogar einen Treiber von Refiguration. Während wir uns in der ersten Forschungsphase zunächst auf die qualitativen Merkmale der Refiguration, die vier Raumfiguren und die daraus resultierenden Raumanordnungen konzentrierten, werden

wir in den nächsten Jahren verstärkt diese Konflikthaftigkeit in den Blick nehmen und die Systematisierung neuer Raumanordnungen weiterentwickeln.

**SM:** *Welche Ziele verfolgt der SFB dabei?*

**ML:** Eines unserer Ziele für die nächsten Jahren ist es, die Frage zu beantworten, ob und wie wir soziale Konflikte als etwas verstehen können, das sich ganz wesentlich aus der Räumlichkeit des Sozialen ergibt. Welche Formen von Konflikten finden wir in Bezug auf Räume? Was sind die jeweils in Räumen auftretenden antagonistischen Akteur\*innen-Gruppen? Welche Rolle spielen Konflikte bei der Neuverteilung von Gestaltungs Kompetenzen und inwieweit wird dabei auf verschiedene Formen der Gewalt oder andere Konfliktlösungsmechanismen zurückgegriffen? Verstärken Raumkonflikte mögliche Krisen sozialer Ordnungen oder stabilisieren sie vielmehr gesellschaftliche Ordnungen durch ihr produktives Potenzial? Wir erwarten, dass der SFB mit diesem neuen Schwerpunkt auch einen innovativen Beitrag zur bislang noch recht ‚unräumlich‘ gedachten Konflikt-

theorie leisten kann und gegenwärtige Macht- und Herrschaftskonstellationen mit räumlichen Dimensionen zu verknüpfen vermag.

Zu den langfristigen Zielen, die der SFB 1265 anstrebt, gehört darüber hinaus die Profilierung einer transdisziplinären Raumforschung sowie die Entwicklung innovativer, eigenständiger raumwissenschaftlicher Methoden. Basis hierfür ist die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen – Soziologie, Geografie, Ethnologie, Kommunikationswissenschaft, Planung, Architektur und Kunst –, die hier erstmalig in einem SFB zusammenkommen. Dabei verfolgen wir einen inter- und transdisziplinären Ansatz, der auch einen Transfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bzw. die intensivierte Kommunikation mit einer interessierten Öffentlichkeit und einen Einbezug der Praxis vorsieht. So arbeitet der Verbund im Austausch mit den mehr anwendungsorientierten Disziplinen zum Beispiel an möglichen Alternativen zur Gestaltung öffentlicher Räume und wirkt so auch in die Praxis hinein. Unter dem Dach der

”

Unter dem Dach der Refigurationskonzeption wollen wir mit Raumanalysen also auch eine Antwort auf die Frage ermöglichen: In welcher Gesellschaft leben wir heute – und wie soll es morgen aussehen?

Refigurationskonzeption wollen wir mit Raumanalysen also auch eine Antwort auf die Frage ermöglichen: In welcher Gesellschaft leben wir heute – und wie soll es morgen aussehen?

**SM:** *Mit welchem Fokus forschen Sie innerhalb des SFB?*

**ML:** Neben der Weiterentwicklung des soeben skizzierten theoretischen Rahmenprogramms arbeite ich konkret am Teilprojekt „Smart People: Queere Alltagshandlungen in digitalisierten Lebensräumen“. In der ersten Förderphase des SFB haben wir die Refiguration von Räumen anhand der als Immobilienprodukt entwickelten koreanischen *smart city* Songdo untersucht. Es zeigte sich, dass die gesellschaftliche Spannung zwischen lokaler Familien- und globaler Marktwirtschaftsorientierung im Alltagshandeln der Stadt durch homogene Siedlungsformen und ein an den Interessen der Mittelschicht orientiertes Digitalisierungskonzept ausbalanciert wird. Angesichts der Deutlichkeit, mit der gerade *smart city developments* in Südkorea Kleinfamilienstrukturen unterstützen und soziale, kulturelle sowie ethnische Differenz dethematisieren, werden wir in der zweiten Förderphase die Refiguration von Räumen im hochgradig digitalisierten Korea über soziokulturell konflikthafte Platzierungen analysieren. Seit den 1990er Jahren nimmt erstens die öffentliche Kritik an der Planungskultur Koreas zu und

es formen sich soziale Bewegungen für mehr Mitbestimmung, mehr Ökologie und behutsame Erneuerung. Zweitens diversifizieren sich die Lebensformen, vor allem in den Metropolräumen. Insbesondere die vermehrte öffentliche Sichtbarkeit von LGBTIQ+ wird als Irritation der heteronormativen und familiären Strukturierung der koreanischen Gesellschaft erfahren. Das Teilprojekt untersucht im Themenfeld queerer Subkulturen sowie urbaner sozialer Bewegungen digitalisierte mediatisierte Handlungen. Die Daten aus der smart-city-Erhebung der ersten Förderphase werden zu den subkulturellen Platzierungen der Queer- und Stadtplanungsbewegungen ins Verhältnis gesetzt, sodass mittels der Analyse der räumlichen Refiguration in Südkorea Einsichten in *multiple spatialities* im SFB möglich werden. Eine zentrale Untersuchungsfrage ist hierbei, welche Raumfiguren mit welchen Logiken in relationale, dynamische Gefüge gebracht werden und welche Rolle hierbei Digitalisierung spielt.

**SM:** *Als der SFB 2018 seine Arbeit aufgenommen hat, war die Corona-Pandemie noch in weiter Ferne. Welche Auswirkungen hatte und hat Corona auf das Forschen des SFB – auf Fragestellungen, auf Ihre Forschungsdaten und die Durchführung von Projekten?*

**ML:** Hier muss man unterscheiden zwischen der inhaltlichen Ausrichtung des

” Während die Pandemie also die Thesen und Konzepte, mit denen wir arbeiten, affirmiert und bekräftigt hat, hat sie uns bei der Art und Weise, wie wir arbeiten, vor einige Herausforderungen gestellt.

12 SFB und der Forschungspraxis. Betrachten wir den vorhin skizzierten spannungsvollen Umbau sozialer Ordnung, dann wird offensichtlich, dass sich die zentralen Grundannahmen der Refiguration durch die gesellschaftlichen Entwicklungen der Covid-19-Pandemie auf geradezu dramatische Weise bewahrheitet haben. Die Corona-Krise zeigt die Spannung auf, die zwischen einem global immer dichteren Netz an Zirkulationen von Waren, Menschen und Wissen, einer Transnationalisierung der Politik sowie der weltgesellschaftlichen Differenzierung auf der einen und den sich reaffirmierenden Nationalstaaten, einer Zunahme an fortifizierten Grenzen und einer immer engmaschigeren, digitalisierten sozialen Kontrolle einzelner Räume auf der anderen Seite besteht. Diese Spannung setzt eine Dynamik in Gang, die vom SFB als Refiguration benannt wird.

Während die Pandemie also die Thesen und Konzepte, mit denen wir arbeiten, affirmiert und bekräftigt hat, hat sie uns bei der Art und Weise, wie wir arbeiten, vor einige Herausforderungen gestellt. Das betrifft nicht nur geplante Feldaufenthalte, die immer wieder vertagt werden mussten, oder Komplikationen im Austausch mit Gastwissenschaftler\*innen, sondern auch Verschiebungen im Zeitplan, die sich auf Grund der Mehrbelastung der Projektmitarbeitenden durch anfallende Care-Verpflichtungen ergaben. In allen Fällen haben wir aber Lösungen gefunden. Etwa, indem wir diese Mitarbeitenden mit der Einstellung bzw. Aufstockung von zusätzlichen Hilfskräften unterstützt oder Interviewdaten via Videotelefonie erhoben haben. Auch für unseren internen Austausch und unsere Tagungen sind wir zum Teil auf Online- und Hybrid-Formate umgestiegen. Gerade für öffentliche Veranstaltungen ließ sich so ein breiteres Publikum recht niederschwellig erreichen, so dass wir mit dem Gedanken spielen, diese neu erprobten Formate auch weiterhin zu nutzen.

**SM:** *In einer Veranstaltung des digitalen Kolloquiums „[Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise](#)“ (Mai 2020) sprachen Sie mit Hubert Knoblauch über die Refigurationen des Raumes in der Corona-Krise. Sie thematisierten die Container-Logik des Nationalstaates und die epistemologischen Herausforderungen, vor die die Soziologie*

*angesichts der derzeitigen Dominanz nationaler Bewältigungsstrategien gestellt wird. Was ist darunter zu verstehen?*

**ML:** Dazu muss man zunächst auf die soeben genannten Aspekte in Bezug auf die Offenlegung räumlicher Spannungen durch Corona genauer eingehen: Wir haben es mit einer sich weltweit erstreckenden und damit alle Grenzen überschreitenden Seuche zu tun. Das Virus ist ein globales Risiko. Mit den Reisenden und anderen Zirkulationen mobiler Menschen zog es seinen Weg über die Erde. Es scheint zunächst merkwürdig, dass gerade diese globale Ausdehnung nicht mit einer globalen Reaktion beantwortet wird, sondern mit einer Form der Grenzschließung, die nirgendwo mehr auffallen muss als in Europa (und, nebenbei, im föderalen Deutschland). Nicht nur wurden die schon lange nicht mehr befestigten Grenzen wieder geschlossen – und zwar, wie zwischen Frankreich und Deutschland, zuweilen ohne jede Absprache –; mehr noch, das Territorium wurde so geschlossen, dass in einmaligen Rückholaktionen die Staatsbürger\*innen in das je eigene Land ‚heimgeholt‘ wurden. Das ist Container-Logik.

Um diese soziale Raum-Logik der Maßnahmen verstehen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass hier unreflektiert und reflexhaft das institutionalisierte und verrechtlichte Raumkonzept

des 19. und frühen 20. Jahrhunderts das gesundheitspolitische Handeln anleitet: der Containerraum, der im Staat eingeschrieben zu sein scheint. Der Containerraum ist eine zunächst positive Fantasie von Sicherheit und Schutz. Nationalstaaten werden als Container für Gesellschaften durchgesetzt; und der Zirkulation von Viren wird die Containerlogik von Körpern und Wohnräumen entgegengesetzt.

In dieser Logik bedeuteten Schließungsprozesse Schutz oder zumindest die Erwartung von Schutz. Auch deshalb konnten wir die Schließung öffentlicher Plätze und Gebäude, wie etwa Schulen, aber auch den Versuch beobachten, ganze Staaten ‚abdichten‘ und die – als infektiös wahrgenommene – Mobilität zu unterbinden. Räumliche Aspekte spielten in der Pandemie folglich keine beiläufige Rolle, sondern kennzeichneten die praktischen und politischen Reaktionen. Für die Soziologie bedeutet dies, dass wir uns darum bemühen sollten, einen methodologischen Nationalismus zu vermeiden. Das heißt, dass wir uns in der (räumlichen) Analyse der Pandemie und der Reaktionen nicht auf die Idee räumlich geschlossener nationaler Gesellschaften beschränken sollten, sondern eine Perspektive bieten müssen, die sich nicht an den Planungsproblemen der einzelnen Regierungen ausrichtet. Neben den Prozessen territorialer Containerisierung beobachten wir – immer noch – die globale Verbreitung der mit

” [Die Pandemie] verschärft gewissermaßen den Prozess, den wir als Refiguration von Räumen beschreiben – und dies auf Mikro- wie Makroebene.

dem Virus infizierten Körper. Zudem ist die Schließung physikalischer Räume von einer Öffnung kommunikativer Netzwerke und einer Intensivierung digitaler Mediatisierung begleitet. Außerdem reagieren nicht alle Gesellschaften auf das Virus in der gleichen Art und Weise. Hier ist es wichtig, die Ähnlichkeiten und Unterschiede sowie die vielfachen Verflechtungen herauszuarbeiten, anstatt sich einfach am westlichen Modell zu orientieren. Die Vermeidung eines methodologischen Nationalismus bzw. Ethnozentrismus ist eine der epistemologischen Herausforderungen, denen wir am SFB mit dem Konzept der *multiple spatialities* begegnen wollen. Damit soll vermieden werden, die untersuchten Räume schon vorab als abgegrenzte und eigenständige Einheiten (wie etwa als geschlossene ‚Kulturen‘) zu fassen.

**SM:** *Sozialer Wandel kann als räumlich-kommunikative Refiguration verstanden werden – welche räumlichen Prozesse hat die Corona-Krise verstärkt oder beschleunigt?*

**ML:** Wie ich bereits angedeutet habe, ist die Pandemie durch den Konflikt zwischen globaler Verbreitung und nationaler Schließung geprägt und lässt so, wie unter

einem Brennglas, eine für die spätmoderne Gesellschaft typische, dichotope Spannung zwischen Territorial- und Netzwerklogik, zwischen Hierarchie und Heterarchie, zwischen Begrenzung und Entgrenzung, sogar zwischen Homogenität und Heterogenität deutlich werden. Sie verschärft gewissermaßen den Prozess, den wir als Refiguration von Räumen beschreiben – und dies auf Mikro- wie Makroebene. So ‚kontaminieren‘ soziale Interaktionen nicht nur den Raum zwischen den Akteur\*innen, sie sollen auch in Form von Social Distancing neu konventionalisiert und ritualisiert werden. Weil das offenbar schwer zu gewährleisten ist, verlangen neue Gesetze, verkörperte Interaktionen auf die Privatsphäre im räumlich konkretesten Sinn zu reduzieren: auf die kleinsten Interaktionseinheiten von Individuen, Paaren oder Familien in einzelnen Haushalten und privaten Räumen. Auf der Mikroebene unterstreicht das Virus auf diese Weise, dass Sozialität eine grundlegende relationale, materielle und räumliche Dimension hat. So kleingliedrig das Soziale nun räumlich begrenzt ist, so deutlich wird, dass alle diese zwischenmenschlichen Begegnungen eine globale Dimension annehmen.

Die moderne Gesellschaft zeichnete sich dadurch aus, dass sie ein sehr abstraktes, containerförmiges Verständnis von Raum hat. Räume sind Kisten, Behälter, umschlossene Areale. Die mittelalterliche Raumvorstellung orientierte sich dagegen tendenziell an konkreten Orten. In der späten Moderne verändert sich die Container-Raumvorstellung erneut gravierend: Neben den Behälterraum schiebt sich eine Vorstellung von Raum als Netzwerk. Raum wird nicht mehr als geschlossene Form oder Stück Land wahrgenommen, sondern setzt sich aus vielen einzelnen Orten zusammen, die locker über Infrastrukturen verbunden sind. Mühsam gewöhnen sich spätmoderne Gesellschaften an weltweite Vernetzung, steigende Mobilität und digitale Überlagerung von Räumen. In diesen Prozess der Veränderung bricht die Corona-Pandemie ein und führt die genannten Schließungs- und Containierungslogiken wieder ein. Parallel dazu nimmt aber auch die digitale Vernetzung enorm zu. In der Not-Ordnung wird der digitale Raum zur Kompensation der Präsenz-Öffentlichkeit. Hier spielt die Musik, treffen sich die Gruppen, wird der Kinofilm übertragen. Er übernimmt ersatzweise aber auch die anderen Funktionen der Gesellschaft: Universitäten und Schulen sollen ebenso weitgehend auf die digitale Kommunikation umgebaut werden wie die öffentliche Verwaltung. Das Homeoffice erlaubt einem großen Teil von Betrieben, Vereinen oder anderen Organisationen,

ihren Aufgaben mit Hilfe von digitalen Kommunikationstechnologien gerecht zu werden. Internet, E-Mails und Videokonferenzen halten uns in den internationalen Kreisen, erlauben das Aufpoppen von Initiativen, alten Blasen und neuen Ritualen. Das Virus scheint grenzenlos zu sein, die digitale Kommunikation erscheint grenzenlos (bis wir jetzt in Europa durch den Ukrainekrieg verstehen, was auch schon an Chinas Politik offensichtlich wurde: Auch die Netze entwickeln sich zu regional geschlossenen Figurationen). Gleichzeitig sind die Menschen immer auch lokal fixiert. Gerade in der Coronakrise ist uns allen die Rolle der digitalen Netzwerke und die gleichzeitige, geradezu gegenläufige Betonung der Orte, etwa des Zuhauses, deutlich geworden.

Die Corona-Pandemie hat also die Spannungen zwischen den Raumlogiken von Territorial-, Netzwerk-, Bahnenraum und Ort, die für die spätmoderne Gesellschaft generell typisch sind, besonders deutlich hervortreten lassen und sie womöglich noch verschärft.

**SM:** *Inwiefern sind die räumlichen Veränderungen durch Corona von Dauer?*

**ML:** Da sich in der Pandemie Tendenzen intensivieren, die schon zuvor bestanden, ist davon auszugehen, dass sich diese Entwicklungslinien weiter fortschreiben werden. Die spannungsvollen Dynamiken

der Refiguration werden uns auch gerade deshalb weiter beschäftigen, weil sie durch Corona zwar sichtbar werden, aber mit Corona nicht verschwinden. Auch wenn wir uns wieder körperlich in Präsenzöffentlichkeiten treffen, wird doch deutlich, dass eine Reihe von Prozessen angestoßen wurde. Wir leben in einer Welt, in der sich Arbeitgeber\*innen überlegen werden, wer denn einen dauerhaften physischen Arbeitsplatz im Büro braucht oder doch von Zuhause arbeiten kann. Aber auch die Grenzen der digitalen Mediatisierung sind deutlich geworden: Wie schal, holprig und formal fühlen sich selbst die freundschaftlichen Skype-Sitzungen an, wie wenig erwärmend der letzte Tweet. Und natürlich wissen wir auch schon lange, dass die digitalen Vernetzungen insgesamt keineswegs flach bleiben, sondern Folgen haben werden: Abgesehen davon, dass wir selbst bei der Telearbeit von bestehenden universitären Infrastrukturen profitieren, sind globale Transportunternehmen und Versandhandelsplattformen die Nutznießer dieser Entwicklung, was schon einen Schatten vorauswirft auf das, was sich da – alles im Raum – noch zusätzlich refiguriert. Auch für uns am SFB gibt es noch offene Fragen hinsichtlich der längerfristigen Auswirkungen der Pandemie: Wie kann es uns gelingen, einander entgegenstehende räumliche Logiken nicht nur als Widersacher und als unterkomplexe Platzhalter für Sicherheit (Territorium) versus Freiheit (Netzwerk) oder für Isolation

(Territorium) versus ungebremste, globale Zirkulation (Netzwerk) zu begreifen? Wie werden damit zusammenhängende Konflikte bewältigt?

## LITERATUR

Bauman, Z. (2017). *Retrotopia*. Suhrkamp.

Löw, M. & Knoblauch, H. (Hosts) (2020, 13. Mai). Die Corona-Krise und die Refiguration des Raumes [Audiopodcast]. In *Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise*. WZB Podcasts. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/martina-loew-und-hubert-knoblauch-die-corona-krise-und-die-refiguration-des-raumes/>

Mato, D. (1997). On global agents and local agents and the social making of transnational identities and related agendas in ‚Latin‘ America. *Identities*, 4(3), 167–212.

Das Interview wurde von **Cathrin Mund** geführt und editiert und von **Veronika Riedl** lektoriert.

# „Was können wir eigentlich sehen, wenn wir ‚Raum‘ betrachten?“

Ein Expert\*inneninterview mit Johanna Hoerning und Philipp Misselwitz

17

*geführt von Veronika Riedl*

**SozMag:** 2021 erschien das von Euch herausgegebene Buch „Räume in Veränderung – Ein visuelles Lesebuch. Ein- und Ausblicke des interdisziplinären Forschungsverbundes zur Refiguration von Räumen“. Was ist ein „visuelles Lesebuch“ und welche Idee steckt hinter dem Konzept?

**Johanna Hoerning:** Mit unserem „visuellen Lesebuch“ haben wir nach einem Weg gesucht, die Themen und Phänomene, mit denen wir uns im Sonderforschungsbereich 1265 zur „Refiguration von Räumen“ beschäftigen, ansprechend, aber auch anregend zu vermitteln. Viele Themen sind ja nah an der Alltagswelt – von lokativen

Medien über Vorstellungen von Sicherheit und Zuhause in einer globalisierten Welt, über die Lieferketten von Frischgemüse bis hin zu befestigten Grenzen: So unterschiedlich diese Themen sind, sie alle tragen bei zu der übergeordneten Einsicht, dass sich unsere Welt räumlich beständig wandelt, sich unser Verhältnis zu den Räumen, die wir schaffen und die uns prägen, beständig verändert. Das ist nicht erst mit der Digitalisierung so, die uns zum Beispiel ermöglicht, von „zu Hause aus“ zum Meeting „ins Büro“ zu gehen. Ich kann natürlich relativ abstrakt beschreiben, was es bedeutet, wenn Wissen netzwerkartig verschiedene Orte und

## ” In Räumen verbindet sich immer Soziales mit der Materialität der Welt, von unseren eigenen Körpern über Infrastrukturen bis hin zu Landstrichen.

18

Akteur\*innen miteinander verbindet, oder wenn Raum territorial organisiert, geradezu abgesteckt wird. Unser Ziel war es aber, dass wir eine breite Leser\*innenschaft erreichen, also auch Menschen, die nicht fließend ‚Soziologisch‘ sprechen. In Räumen verbindet sich immer Soziales mit der Materialität der Welt, von unseren eigenen Körpern über Infrastrukturen bis hin zu Landstrichen. Auch innerhalb des SFB haben wir viele Diskussionen über Darstellung geführt – nicht zuletzt, weil wir neben der Hauptdisziplin der Soziologie mit Disziplinen wie der Architektur und der Stadtplanung materiell, bildhaft und gestaltend arbeitende Bereiche dabei hatten. Da war es irgendwie in mehrfacher Hinsicht auch naheliegend, sich das Medium des Bildhaften quasi zunutze zu machen.

**Philipp Misselwitz:** Die Zusammenarbeit mit den Künstler\*innen Tiziana Beck und Johanna Benz von [graphicrecording.cool](#) hat dem Projekt dann eine ganz eigene, und für uns auch anfangs nicht vorhersehbare Dynamik gegeben. Sie arbeiten nicht als Illustrator\*innen, die unsere Erkenntnisse einfach bebildern. Grundlage der Arbeit wurden lange, offene Gespräche über Zoom mit den Projektteams. Die Künstler\*innen stellten Fragen und diskutierten mit den

Forscher\*innen. Die dabei entstandenen „Bilder“ visualisieren die Einsichten und Kommentierungen der Künstler\*innen. Es ist ein Blick von außen auf unsere Arbeit mit einem Medium, das uns selbst überrascht, uns oft zum Lachen bringt oder auch zur kritischen Selbstreflexion anregt. Durch unsere bewusste Aufgabe von „Kontrolle“ über das, was gezeichnet wird und wie es gezeichnet wird, wurde die Zusammenarbeit sehr fruchtbar. Im Prinzip ist das eigentlich Grundlage aller transdisziplinären Forschungsarbeit, die allerdings leider Künstler\*innen noch viel zu selten einbezieht.

**SM:** *Wie schätzt Ihr die Wichtigkeit alternativer Möglichkeiten der Verbreitung von Forschungsergebnissen ein und wer soll dadurch erreicht werden?*

**JH:** Ich würde definitiv nicht so weit gehen und die Übersetzung und Verbreitung von Forschungsergebnissen zum neuen Paradigma erklären. Also es gilt sicher nicht für jede Art von Forschung. Aber ein Sonderforschungsbereich, der zu gesellschaftlich relevanten Themen Grundlagenforschung betreibt, ist durchaus auch angehalten, diese nicht nur innerhalb der wissenschaftlichen Community öffentlich

## Johanna Hoerning

Johanna Hoerning ist Vertretungsprofessorin für Stadt- und Regionalsoziologie an der HafenCity Universität Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Stadt- und Raumsoziologie, Politische Soziologie und soziale Ungleichheit, Postkoloniale Theorie und Wohnforschung.



zu machen. Wenn man das ernst meint, dann, so dachten wir, müsste man neue Wege beschreiten. Entstanden ist die Idee zu dem Buch gerade aus der Überlegung, wie man wissenschaftliche Erkenntnisse abseits von Tagungen, Workshops und ‚Langen Nächten‘ – die tendenziell ja von einer interessierten Minderheit besucht werden – vermitteln kann. Und im Hintergrund stand auch der Gedanke, dass Wissenschaftspublikationen, auch wenn sie „populärwissenschaftlich“ sind, über Sprache und Text funktionieren, die einfach nicht jede\*n ansprechen. Die Zeichnungen dagegen geben die Möglichkeit zur Interpretation, sie geben nicht vor, wie sie verstanden werden wollen. Natürlich kommt auch unser visuelles Lesebuch nicht ohne Text und Wissenschaftssprache aus. Trotzdem erschien es uns als Medium geeignet, um unser Experiment der bildhaften Übersetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu wagen.

**PM:** Ich sehe schon, dass wir als Forscher\*innen verpflichtet sind, viel kritischer unsere gängigen Publikationsformate, die ja meist nur unsere Kolleg\*innen in der eigenen Disziplin ansprechen, zu hinterfragen. Neue Ansätze sollen und können natürlich nicht das wissenschaftliche Publizieren ersetzen, sondern müssen es ergänzen. Nicht jedes Projekt kann das schaffen, da die Ressourcen oft extrem begrenzt und viele Themen hochkomplex sind. In einigen Disziplinen wie der Architektur und Planung, aus der ich komme, ist es auch schon selbstverständlicher, denn wir entwickeln oft normative Konzepte als Anstoß für öffentliche, oft hoch politische Debatten und in Verbindung mit der Hoffnung, konkrete Veränderungen zu bewirken. Vermittlungsformate in die Öffentlichkeit sind dafür essentiell. Andere, eher abstrakt und theorieorientiert arbeitende Disziplinen tun sich verständlicherweise damit schwerer. Wir haben auch im

## “ [Es ist wichtig], den Wissenschaftsdiskurs nicht als losgelöst von der gesellschaftspolitischen Relevanz zu denken.

SFB dazu hoch spannende Debatten und unsere Publikation war tatsächlich der Versuch, einen neuen Weg zu gehen, der alle beteiligten Disziplinen einbezieht.

20

**SM:** *Ihr weist auf die Schnelligkeit sozial-räumlicher Veränderungen und die „immer größere Komplexität von Räumen“ (Hoerning & Misselwitz, 2021, S. 6), hin, stellt jedoch gleichzeitig in Frage, dass diese Beobachtungen eine ähnlich komplexe und schwer zugängliche Sprache in der Raumforschung rechtfertigen. Inwiefern kann dies als Kritik des Wissenschaftsdiskurses verstanden werden?*

**JH:** Da muss man unterscheiden: Raumtheorie ist abstrakt – und sie darf, muss es vielleicht auch sein. Schließlich geht es darum, die empirisch hochgradig komplexen und vielfältigen Verhältnisse zwischen Sozialität und Materialität konzeptuell beschreibbar und methodologisch nachvollziehbar zu machen. Empirische Raumforschung, etwa mit Bezug zu Wohnungs-, Stadt- und Landfragen, Grenzen und Mobilität oder zu Planung

und Partizipation, sind dagegen ja gerade Forschungsbereiche, die interdisziplinär bestritten werden und sich in vielfacher Weise der Frage der gesellschaftspolitischen Relevanz stellen und nicht nur im engen Wissenschaftsdiskurs verbleiben. Und klar, Migration, Digitalisierung, Globalisierung sind Prozesse, die die räumliche Organisation sozialer Verhältnisse komplexer und vielschichtiger machen, und sich damit auch unser direkten Erfahrbarkeit zumindest teilweise entziehen. Das erhöht dann auf eine gewisse Art und Weise die Distanz zwischen der wissenschaftlichen Erforschung und der alltäglichen Erfahrbarkeit. Aber ich denke schon, dass der Wissenschaftsdiskurs grundsätzlich diesen Aspekten gerecht wird.

**PM:** Ich glaube im SFB sind wir uns über die Disziplinen hinweg einig, dass es wichtig ist, den Wissenschaftsdiskurs nicht als losgelöst von der gesellschaftspolitischen Relevanz zu denken – und damit auch die Logik der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit, die zumindest in Teilen immer kleinteiligere, auf wissenschaftliche Teildiskurse zugeschnittene, Fachpublikationen beinhaltet, zu überschreiten.

**SM:** *Einige der Beiträge des Bandes nehmen direkt auf die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen Bezug. Wie hat sich auch das empirische Forschen verändert und welche methodischen Herausforderungen entstanden im Kontext der Raumsoziologie?*

## Philipp Misselwitz

Philipp Misselwitz leitet seit 2013 die Habitat Unit am Institut für Architektur der Technischen Universität Berlin und ist zugleich Gastprofessor an der University of the Witwatersrand in Johannesburg, Südafrika. Seit September 2021 ist er Co-Geschäftsführer der Bauhaus der Erde gGmbH.



**PM:** Vielfach wurde beobachtet und konstatiert, dass die Pandemie als Brennglas und Beschleuniger für schon stattfindende Entwicklungen gewirkt hat. Dies trifft sowohl auf die Dynamiken wie Digitalisierung und Translokalisierung zu, die wir im SFB untersuchen, als auch auf die Methoden, die wir zur Untersuchung dafür brauchen.

**JH:** Ja, und man kann auch sagen, dass eine Vielzahl an aktuellen Krisen die im SFB angesprochenen Raumfragen sehr direkt betrifft. Das gilt nicht nur für die Pandemie, sondern auch und schon länger für die Klimafrage, aber auch für den aktuellen Krieg in der Ukraine. Das hat die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit diesen raumbezogenen Fragen einerseits unterstrichen. Andererseits hatte und hat das natürlich auch Auswirkungen auf die Forschung. Darin ist die Pandemie sicher singulär, weil sie nicht nur „das Beforschte“

verändert hat, sondern auch die Praxis des Forschens – zumal in einem Verbund.

**SM:** *Welches Potenzial haben visuelle Ansätze in der Raumforschung – nicht nur, wie es im „visuellen Lesebuch“ umgesetzt wurde, in der Vermittlung, sondern auch in der Empirie?*

**JH:** Das ist für die Raumforschung in vielerlei Hinsicht zentral. Zum einen, weil „Raum“, so alltäglich er sein mag, im sozialen Handeln häufig nicht reflektiert wird und so etwa die Wahrnehmung konkreter Räume, zum Beispiel eines Stadtviertels, nicht einfach durch Befragung erhoben werden kann. Hierfür gibt es mit Walking Interviews oder Fotoelizitation etablierte Methoden, die eben gerade mit Bild und Materialität verwobene Erhebungen ermöglichen. Auf der anderen Seite sind viele räumliche Dynamiken, zum Beispiel der Translokalisierung und

Transnationalisierung nicht so einfach in Bilder übersetzbar – insofern bleibt die Arbeit mit visuellen Methoden eine Herausforderung.

**PM:** In den Planungswissenschaften und der Architekturforschung ist visuelles Arbeiten ja immer schon Alltag. Allerdings merken wir, dass wir selbst diese Methoden oft wenig präzise definieren, und damit auch für die wissenschaftliche Arbeit über unsere Disziplinen hinaus zugänglich machen. Im SFB versuchen wir mittels eines Methodenlabs, dafür neue referenzierbare Grundlagen zu schaffen und auch neue methodische Ansätze, die einen stärkeren Dialog zwischen den Disziplinen befördern können, zu entwickeln. So entstand zum Beispiel das *„Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung“* (Heinrich, Marguin, Million & Stollmann, 2021).

**SM:** Welche Möglichkeiten liegen in der interdisziplinären Erforschung von „Räu-

” Raum ist ja nicht nur sozial und politisch hochgradig spannend (und spannungsgeladen), sondern auch physikalisch und gestalterisch.

*men in Veränderung“ und wie wird mit der Pluralität von theoretischen und methodologischen Ansätzen umgegangen?*

**JH:** Raum ist ja nicht nur sozial und politisch hochgradig spannend (und spannungsgeladen), sondern auch physikalisch und gestalterisch. Die Probleme einzelner disziplinärer Zugänge, welche „Raum“ konzeptionell zu umfassen suchen, hat bereits Henri Lefebvre (1974, deutsche Übersetzung im Erscheinen) eingehend beschrieben. Er lässt sich eben nicht einfach nur als mathematisch-physikalische Abstraktion fassen, oder als zu gestaltende Folie für soziales Handeln. Insofern ist es eigentlich unumgänglich, an Raumfragen interdisziplinär zu arbeiten.

**PM:** In den ersten Jahren des SFB haben wir uns als Forscher\*innen mit völlig unterschiedlichen disziplinären Raumverständnissen aneinander herangetastet. Dabei gerieten unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge in eine nicht immer konfliktfreie, aber im besten Fall sehr produktive Auseinandersetzung miteinander. Wir haben jetzt eine tolle Grundlage, um weiterzuarbeiten. Der spannende Zusammenhang zwischen diesen Fragen ist erkenntnistheoretischer Art: Was können wir eigentlich sehen, worüber sprechen, wenn wir „Raum“ betrachten?

## LITERATUR:

Heinrich, A. J., Marguin, S., Million, A. & Stollmann J. (Hrsg.) (2021). *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*. transcript.

Lefebvre, H. (1974). *La production de l'espace*. Editions Anthropos.

Hoerning, J. & Misselwitz, P. (Hrsg.) (2021). *Räume in Veränderung – Ein visuelles Lesebuch*. Jovis.

Das Interview wurde von **Veronika Riedl** geführt und von **Michelle Giez** lektoriert.

SCHWERPUNKT



# Die Corona-Pandemie als Krise des Raums

Eine praxeologische Perspektive

von Anna Baatz & Luca Reinold

25

Die Pandemie hat aufgrund der sich ständig verändernden Vorgaben und Empfehlungen Formen der Raumnutzung und -deutung auf den Kopf gestellt. Dieser Diskussionsbeitrag nimmt eine praxeologische Perspektive auf die Konsequenzen räumlicher Neuordnungen in der (Post-)Corona-Gesellschaft ein. Die Maßnahmen zum Infektionsschutz verändern die Bedeutung von Körperlichkeit und Räumen fundamental. Körperlichkeit erlangt aufgrund von Infektionsrisiken neue Bedeutsamkeit. Diesbezüglich ist eine praxeologische Betrachtung spannend: Materielle Instanzen (Artefakte und Körper) werden nach Andreas Reckwitz in Praktiken sinnhaft eingesetzt und ermöglichen und begrenzen diese. Praktiken beruhen zudem auf kontextspezifischen Deutungen und der Anwendung inkorporierten Wissens. Das auf Raumnutzung bezogene praktische Wissen wird durch die pandemiebedingten Neuordnungen aktualisierungsbedürftig, sodass Routinen unterbrochen werden. Es sollen mögliche motivationale Folgen einer so forcierten Re-Lokalisierung und Neuaushandlung von Routinen vor dem Hintergrund akuter Neuorientierungszwänge diskutiert werden.

abstract

## Schlagwörter

Praktiken; Corona-Pandemie; Raum; Praxeologie

## Die Räumlichkeit der Corona-Pandemie als Untersuchungsgegenstand

„Zwei Dönerspieße oder ein Pony“ – mit diesem Vergleich versuchen die Berliner Verkehrsbetriebe seit dem Beginn der Corona-Pandemie ihren Fahrgästen das Gebot des *Anderthalb-Meter-Abstandshaltens* zu verdeutlichen. Es ist nicht das einzige Beispiel, das uns zeigt: Die Corona-Pandemie ist primär eine Krise des Raums. Öffentliche, von vielen Menschen genutzte Räume werden zu Orten möglicher Infektionen, sodass das Gebot des „Social Distancing“ gilt. Arbeitsplätze werden in den Privatraum verlegt, Gemeinschaften müssen ihre Interaktionsrituale neu verorten. Religiöse Gemeinden, die sonst in bedeutungsaufgeladenen Räumlichkeiten zusammenkommen, veranstalten nun Zoom-Gottesdienste. Schwitzige Club-Erlebnisse werden von Streamingangeboten abgelöst. Viele zuvor in Innenräumen verortete Aktivitäten werden nach draußen oder in digitale Räume verlagert. Dabei haben die pandemiebedingten räumlichen Neuordnungen drastische Konsequenzen für den Alltag nahezu aller Menschen und rücken die Raumdimension ins Zentrum von Handlungsentscheidungen.

Dazu tragen Infektionsrisiken ebenso wie sich stetig verändernde Bestimmungen zum Infektionsschutz bei, welche die Raumnutzung regeln. Während so für

eine Mehrzahl der Deutschen nahezu alle bestehenden Handlungsroutrinen unterbrochen wurden, unterscheiden sich die Auswirkungen pandemiebedingter Einschränkungen stark. Selbst innerhalb Deutschlands ist die Gesellschaft davon sehr unterschiedlich betroffen, wobei bestehende Ungleichheiten durch die Pandemie noch verstärkt werden (Statistisches Bundesamt, 2021). Viele Berufe, insbesondere solche mit prekären Arbeitsverhältnissen, können nicht vom Homeoffice her ausgeübt werden. So ist die Arbeitstätigkeit mit Infektionsrisiken verbunden und/oder Einkommen bricht weg. Für („nicht systemrelevante“) Familien ergibt sich zumeist die Notwendigkeit, Arbeits- und Familienleben räumlich und zeitlich zu vereinen. Die unterschiedliche Betroffenheit von den Folgen der Pandemie erkennen wir an, auch wenn sie nicht der zentrale Untersuchungsgegenstand des Beitrags ist. Vielmehr geht es uns darum, Gemeinsamkeiten und Gesetzmäßigkeiten der Auswirkungen räumlicher Neuordnungen auf alltägliches Verhalten herauszuarbeiten.

Wir argumentieren in unserem Beitrag, dass aufgrund der inhärenten Räumlichkeit der aktuellen Pandemie nur eine räumlich informierte Perspektive aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen prägnant beschreiben kann. Wir legen dabei ein relationales und sozio-konstruktivistisches Verständnis von Räumen zugrunde. Wir

verstehen entsprechend des „Relational Turn“ in den Raumwissenschaften (Günzel & Kümmerling, 2010) Räume nicht nur als physische Infrastrukturen (Containerräume), sondern implizieren im Raumbegriff auch Bedeutungen und Raumnutzungskonzepte (vgl. Lefebvre, 1974; Löw, 2002; Werlen, 1997).

Dabei ist unstrittig, dass sich Bedeutungen und Nutzungen des Raumes durch die Pandemie verändert haben. Allerdings bleibt die Frage, wie die räumliche Neuordnung und ihre Auswirkungen auf den Alltag konzeptualisiert werden können. Wir diskutieren daher die Frage: Wie wirken die pandemiebedingten räumlichen Neuordnungen auf (körperlich konstituierte und routinierte) Alltagspraktiken? Dafür nehmen wir eine praxeologisch-informierte Perspektive ein. Diese ermöglicht es, die Konstitution von Praktiken sowie Veränderungen innerhalb von Routinen besser zu verstehen. Der zweite Abschnitt gibt den Forschungsstand wieder. Im dritten Segment erörtern wir unsere praxeologisch-informierte Perspektive, welche die Grundlage für die in Teil Vier hergeleiteten Überlegungen zur Corona-Pandemie bildet. Wir verdeutlichen unsere Ausführung zudem am Beispiel der Praktik der Parknutzung. Diese ersetzt während der Pandemie viele – in Innenräumen verortete – Freizeitpraktiken aufgrund der verminderten Infektionsgefahren. Dies bestätigte eine Studie des Sinus-Instituts für

Jugendliche unabhängig von Geschlecht, Bildung und Wohnort (vgl. Schleer et al., 2021). Praktiken der Parknutzungen stellen einen spannenden Gegenstand zur Analyse dar, weil sie sich aufgrund räumlicher Neuordnungen re-konstituierten. So trugen sie zur Bildung neuen praktischen Wissens und zur Bildung neuer Routinen bei. Wir ziehen im letzten Abschnitt ein Fazit und geben einen Ausblick.

## Die Vernachlässigung der Relationalität des Raums während der Pandemie

Die räumliche Perspektive auf die Veränderungen des alltäglichen Tuns durch die Corona-Pandemie stößt auf breites Interesse in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatte. In unsere Recherche auf Scopus und Google Scholar haben wir neben klassischen Publikationsformaten auch Podcastfolgen und Blogbeiträge (vgl. Löw & Knoblauch, 2020; Klein & Liebsch, 2020; Tuma, 2021) sowie Kommentare (vgl. Devine-Wright et al., 2020) einbezogen, da diese kurzfristige Gegenwartsanalysen ermöglichen. Dafür haben wir Suchwörter zur Corona-Pandemie (Corona, Pandemie, Covid, pandemic) mit Phrasen zu Räumen (Raum, place, space) sowie Praktiken (Praktiken, practices, behaviours) kombiniert.

In den bisherigen Veröffentlichungen zur räumlichen Dimension der Corona-

Pandemie besteht Einigkeit darüber, dass die globale Pandemie die räumliche Dimension des Handelns bewusst macht. Die Pandemie verursacht tiefgreifende Einschnitte auf verschiedensten sozio-räumlichen Skalen, angefangen bei privaten Räumen bis hin zu Nationalstaaten (vgl. Block & Ernst-Heidenreich, 2020; Devine-Wright et al., 2020; Löw & Knoblauch, 2020; Rosa, 2020). Hartmut Rosa (2020, S. 191) weist dabei darauf hin, dass pandemiebedingte Einschränkungen nicht direkt auf das SARS-CoV2-Virus zurückzuführen seien, sondern auf die politischen Reaktionen. Martina Löw und Hubert Knoblauch (2020) kritisieren aus raumsoziologischer Perspektive, dass die Grundlage für die politischen Entscheidungen auf einem veralteten Containerraum-Verständnis beruht, welches auf physische Infrastrukturen beschränkt ist. Dieses vernachlässigt räumliche Bedeutungen und Aneignungsmuster. Für alltägliche Handlungsroutinen spielen aber genau diese räumlichen Bedeutungen und Nutzungskonzepte eine zentrale Rolle. Patrick Devine-Wright und seine Kolleg\*innen (2020) konkretisieren dies, indem sie die Relevanz von räumlichen Bedeutungen für die Lebensqualität herausstellen. Die Entfremdung von wertgeschätzten Orten kann laut den Autor\*innen zu Depression und Einsamkeit führen, da das Aufsuchen gewohnter und geschätzter Orte zur Lebensqualität beiträgt.

Patrick Devine-Wright und seine Kolleg\*innen (2020) sowie Gabriele Klein und Katharina Liebsch (2020) stellen zudem das veränderte Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz heraus. Die Notwendigkeit des Rückzugs aus öffentlichen Räumen führt zu einer erzwungenen Entschleunigung (vgl. Rosa, 2020) sowie verändertem Vollzug körperlicher Praktiken (vgl. Klein & Liebsch, 2020). Körper verschwinden aus öffentlichen Räumen, sodass etwa Gerüche und Gesten in Interaktionspraktiken nicht mehr – oder in digitalen Räumen nur noch eingeschränkt – präsent sind und sich somit zuvor eingeübte Praktiken gänzlich verändern (vgl. Klein & Liebsch, 2020). Katharina Block und Michael Ernst-Heidenreich (vgl. 2020) fassen dies als *Unverfügbarwerden von Welt* auf und meinen damit den Zusammenbruch alltäglicher Weltverhältnisse beim gleichzeitigen Zwang der Neuverortung. Auch René Tuma (2021) analysiert die Interpretationen von Hygieneschutzmaßnahmen im Alltag. In seinem videographischen Vorgehen beobachtet er die pandemiebedingte Neu-Konstituierung von Interaktionsritualen und analysiert, wie politische Vorgaben in diesen umgesetzt werden. Dabei betont er, dass das daraus resultierende interaktionistische Wissen bisher nicht in politische Entscheidungen einbezogen wird, jedoch zentrale Erkenntnisse zur Wirksamkeit von Hygieneschutzmaßnahmen liefern kann. Politische Entscheidungen werden laut Tuma derzeit auf Basis eines statischen Raummodells ohne

Berücksichtigung menschlicher Nutzungsmuster getroffen.

Der Forschungsstand zeigt, dass ein breites Interesse an räumlichen Betrachtungen der Corona-Pandemie besteht und ein relationales Verständnis besondere Relevanz beansprucht. Es finden sich verschiedenste Anknüpfungspunkte für eine räumliche Analyse, beginnend bei politisch-institutionellen Regelungen zur Raumnutzung bis hin zu Folgen der räumlichen Neuordnung für die individuelle Lebensqualität.

## Die praxeologische Konzeptualisierung von Räumen und Praktiken

Im letzten Abschnitt wurde anhand des Forschungsstandes die Relevanz der räumlichen Dimension der Pandemie herausgearbeitet. Mit einem praxeologischen Zugang sollen entsprechend der Diskussionsfrage die Konsequenzen der räumlichen Neuordnungen auf Alltagspraktiken analysiert werden. Der Fokus auf Alltagspraktiken legt eine praxeologische Perspektive nahe, welche nicht nur die Praktiken selbst als Untersuchungsgegenstand wählt (vgl. Hirschauer, 2017, S. 92; Reckwitz, 2003, S. 293), sondern auch auf ihre Einbettung in die räumlich-materielle Umwelt eingeht. Eine für die räumliche und materielle Dimension sensible Perspektive erscheint vor dem Hintergrund der ausgeprägten

Räumlichkeit der Pandemie besonders relevant. Tobias Werron und Leopold Ringel (vgl. 2020) argumentieren zudem, dass praxistheoretische Perspektiven mit ihrem Fokus auf der Entwicklung des Alltäglichen zur Analyse von übergreifenden Phänomenen wie der SARS-CoV2-Pandemie beitragen können.

Während sich in den letzten Jahren verschiedene Theorien in der Familie der Praxeologie formierten (vgl. Hui et al., 2017; Hillebrandt, 2016; Schatzki, 2016; Shove, 2003) wird in diesem Artikel die von Andreas Reckwitz ausformulierte Theorie sozialer Praktiken als theoretisches Analyseinstrument herangezogen. Die Bündelung und Ausformulierung praxeologischer Ansätze nach Reckwitz (2003: S. 290) berücksichtigt neben den gängigen Praktikbestandteilen Körper, Wissen und Artefakte explizit auch nicht sichtbare körperliche Vorgänge (Denken respektive Fühlen). Während die Relevanz mentaler Vorgänge für Praktiken innerhalb der Handlungs- und Kulturtheorien unstrittig ist, ist die Besonderheit der Praxeologie nach Reckwitz ihre Sensitivität für Materialität, Körperlichkeit, Sinneswahrnehmung und motivationale sowie affektive Aspekte. Reckwitz erklärt Praktiken durch die Verflechtungen von Formen körperlicher und mentaler Aktivitäten, Artefakten und ihrer Nutzung, Hintergrundwissen, Kompetenzen und Emotionen sowie motivationalem Wissen.

Er geht davon aus, dass Subjekte durch implizite, intersubjektive, von Akteur\*innen verinnerlichte Wissensbestände (körperlich) handlungsfähig werden. Es handelt sich dabei um ein „praktisches Wissen“ im folgenden Sinne: „[...] ein Können, ein Know-how, ein Konglomerat von Alltagstechniken, ein praktisches Verstehen im Sinne eines ‚Sich auf etwas verstehen‘“ (2003: 289). Dieses oft von Subjekten nicht weiter explizierbare Wissen wird dabei teils kulturell-sozialisatorisch vermittelt und teils beständig durch Zufälle, Notwendigkeiten sowie neue Erfahrungen erweitert und ist damit potenziell unbegrenzt modifizierbar. Die praxeologische Perspektive nimmt damit implizite Wissensbestände in das Zentrum der Analyse. Die soziale Welt kann dabei in klar benennbare Praktiken unterteilt werden. Fragt man etwa nach den impliziten Wissensbeständen, die einen Parkspaziergang ermöglichen, identifiziert und reifiziert man dadurch im nächsten Schritt auch zugleich diese Praktik. Die kleinste Einheit des Sozialen bildet damit Praktiken, da das für ihre Ausführung notwendige Wissen unweigerlich sozial vermittelt ist. Die Betrachtungsweise erlaubt es, Handlungen außerhalb klassischer Interaktionssituationen oder struktureller Zusammenhänge als Gegenstand der Soziologie zu betrachten. Zentral für Praktiken ist, dass diese für gewöhnlich in Handlungsroutinen eingeflochten sind und das mit ihnen verbundene implizite wie explizite Wissen nicht beständig hinter-

fragt wird. Diese Repetition beruht auf der Tatsache, dass einmal erlerntes praktisches Wissen immer wieder von Subjekten eingesetzt wird und so Routinen hervorbringt, die zwar potenziell modifizierbar sind, aber meist doch beständig bleiben (vgl. Pantzar & Shove, 2010; Reckwitz, 2003). Teil des praktischen Verstehens ist auch eine praktiken-spezifische Mobilisation der Sinne (vgl. Reckwitz, 2015). Innerhalb jeder Praktik wird die Sinneswahrnehmung der ausführenden Subjekte auf eine spezifische Art und Weise mobilisiert. Praktiken des Lesens etwa mobilisieren den visuellen Apparat eines Subjekts, wohingegen Praktiken des Musikhörens den Hörsinn fordern. Praktiken organisieren so auch die Sinneswahrnehmung. Das Ausführen einer Praktik führt zur Wahrnehmung und Fokussierung des Subjekts auf ganz bestimmte Reize. An dieser Stelle wird die Affektualität des Sozialen relevant. Affekte werden in der sozialen Welt fortlaufend produziert. Indem nun Praktiken die Wahrnehmung auf bestimmte Reize richten, organisieren sie auch affektive Wahrnehmung. Beim „doing“ von Praktiken werden Subjekte so von anderen Subjekten, Dingen und Vorstellungen affiziert, da innerhalb einer Praktik auf eine spezifische Weise interpretiert wird. Das Interpretierte löst dann innerhalb des Subjektes emotionale Reaktionen aus, die sich an Subjekte und Objekte sowie an Vorstellungen anheften können und von Reckwitz (2016, S. 173-175) als Lust- oder

Unlustreaktionen beschrieben werden. Die Interpretation von Reizen innerhalb einer Praktik kann so als motivationaler Aspekt derselben begriffen werden, da die notwendigen Deutungsschemata Bestandteil des impliziten Wissens einer Praktik sind.

Wie einleitend beschrieben, stellen nicht nur implizite und explizite Wissensbestände der praktizierenden Person relevante Elemente von Praktiken dar, sondern auch Artefakte und die mit ihnen verbundenen Nutzungsmuster (vgl. Reckwitz, 2003). Artefakte wirken auf die Entstehung und Routinisierung von Praktiken (vgl. Pantzar & Shove, 2010; Reckwitz, 2003), indem sie für das Ausführen einer Praktik notwendig sind oder optional vorhanden sein können. Räume lassen sich dabei als ein Ensemble von verschiedensten Artefakten mit besonderen Charakteristika fassen. Benannte Charakteristika umfassen unter anderem an geographische Räume gekoppelte Gesetzgebungen oder mit Räumen assoziierte Narrative. Solche Artefaktssysteme besitzen genau wie andere Artefakte auch eine zugeschriebene Bedeutung für praktizierende Subjekte, da Objekte der physischen (und psychischen) Wahrnehmung unweigerlich eine implizit bewusste Bedeutung innerhalb einer Praktik besitzen. Diese Bedeutungen bestehen dabei aus dem impliziten Sinn, also beispielsweise, wie mit vorhandenen Artefakten hantiert werden muss. Dazu kommen jedoch auch aus mit den

Artefakten (und ihren Ensembles) verbundenen Affekte, welche ebenfalls Bausteine der Bedeutungen sind. Diese Bedeutungen spiegeln mit den Artefakten (und ihren Ensembles) verbundene Affekte wider. Ebenso geben sie Aufschluss über den sinnhaften Umgang mit den Artefaktssystemen. Die materielle Sinneswahrnehmung, das explizite Wissen, spiegelt sich so auch in einer gewissen Bedeutsamkeit auf materieller sowie räumlicher Ebene wider (vgl. Pantzar & Shove, 2010).

## Eine praxeologische Betrachtung der Raumkrise

Die vorausgegangenen praxeologischen Erkenntnisse sollen nun anhand von vier Überlegungen auf die räumliche Neuordnung der Pandemie angewandt werden. Zu dieser Neuordnung zählen wir nicht nur das Infektionsgeschehen, sondern auch die politischen Reaktionen. Anschließend werden dieselben vier Aspekte am Beispiel der Praktik der Parknutzung verdeutlicht.

1. Durch Abstandsgebote sowie konkrete Einschränkungen von Handlungsoptionen qua Verbot können viele Praktiken – etwa Einkaufspraktiken in der Innenstadt – nicht mehr von Subjekten in gewohnter, routinierter Weise vollführt werden. Die notwendigen Anpassungen stellen Subjekte vor verschiedenste Herausforderungen,

die durch die kurze Gültigkeit und beständige Erweiterung vieler Bestimmungen verstärkt werden. Die impliziten Wissensformen zur Bewältigung geraten dabei durch hohe Unbeständigkeit und extra-situative Erfordernisse an ihre Grenzen und zwingen damit zu umfangreicher Reflexion, also aktiven Denk- und Interpretationsprozessen. Im Zuge dieser Neu-Interpretation der Umgebung müssen Subjekte nun Praktiken im Sinne ihrer impliziten Logik modifizieren. Diese Modifikation bedarf einer kognitiven Auseinandersetzung mit den routineunterbindenden Problemen. Sie bedarf Praktiken des Wahrnehmens (vgl. Reckwitz, 2016), um eine ausreichende Neuinterpretation samt Modifikation zu ermöglichen. Ein vergleichbarer Befund findet sich beispielsweise bei Block und Ernst-Heidenreich (2020), die vom Zusammenbruch alltäglicher Verhältnisse und einem Zwang zur Neuverortung sprechen.

2. Der Umfang und die Qualität dieser benötigten interpretativen Prozesse sind aufgrund der Maßnahmen zum Infektionsschutz anspruchsvoller als während alltäglicher Modifikation von Praktiken. Wo zuvor eine situative Neuinterpretation mit Rückgriff auf bestehendes implizites Wissen als Reaktion auf eine Irritation durch

unvorhergesehene Ereignisse ausreichte, bedarf es für den Vollzug einer Praktik während der Pandemie meist einer außersituativen Anpassung. Viele Praktiken unterliegen in Zeiten der Corona-Pandemie geänderten Bestimmungen. So erfordern fast alle sonst routinemäßig durchführbaren Aktivitäten wie das alltägliche Einkaufen oder die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel das Einholen zusätzlicher Informationen bezüglich der geltenden Hygienebestimmungen. In Gastronomie und Gewerbe kommen zudem nicht selten geänderte Öffnungszeiten hinzu. Manche zuvor zeitlich flexibel durchführbare Aktivitäten wie etwa Fitnessstudiobesuche erfordern zusätzlich vorherige Terminvereinbarungen. Bei vielen Praktiken, wie beispielsweise einem Clubbesuch, werden Individuen zudem prüfen, ob diese einerseits gesetzlich erlaubt und andererseits mit der eigenen Risikobewertung vereinbar sind. Diese Risikoeinschätzungen treffen Individuen dabei keineswegs unabhängig, sondern mit Blick auf die Handlungsroutinen ihres sozialen Nahfeldes. Es kommt somit durch veränderte Bestimmungen sowie das in der Folge notwendige Abgleichen von Risikoeinschätzungen samt individueller Anpassungen insgesamt zu einem Mehraufwand bei der Ausführung

vieler Aktivitäten, da sich die situativen Gegebenheiten umfangreich verändert haben. Dieser Mehraufwand und die unterbrochenen Routinen resultieren für die Subjekte in Stress. Stress verstehen wir dabei als (Stress-)Reaktion eines Individuums auf psychosoziale Belastungen, die zu einer Beeinträchtigung des psychischen oder physischen Wohlbefindens führen. Ausgelöst wird diese Reaktion dabei durch Stressoren, also den existierenden Bedingungen der Situation. Wir nehmen damit eine soziologische Perspektive ein, da wir uns für subjektiv wahrgenommenen Stress und seine Folgen interessieren und nicht für die tatsächlichen körperlichen Prozesse (vgl. Busse et al., 2006, S. 66). Leitend ist für uns die oft implizite Annahme der Soziologie, nach der menschliches Routinehandeln der Komplexitätsreduktion im Alltag dient. Nach diesem Verständnis sind es dann unvertraute, neue oder nicht beeinflussbare Situationen und zudem subjektiv bedeutsame Lebensbereiche, die mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Stressreaktion nach sich ziehen (vgl. Kaluza, 2015, S. 28). Heike Ohlbrecht und ihre Kolleg\*innen (2020, S. 8) vermelden in ihrer Onlinebefragung im Durchschnitt eine Abnahme des subjektiv empfundenen Stressempfindens. Dieses lässt sich jedoch auf eine für Teile der Bevölkerung

zutreffende Entschleunigung des Alltages während der Maßnahmen der sogenannten „Lockdowns“ zurückführen. Dennoch verweisen Ohlbrecht und ihre Kolleg\*innen (2020, S. 8) gleichzeitig auf den mit den Maßnahmen verbundenen staatlich auferlegten Zwang zum Brechen bestehender Routinen. Nach ihrer Argumentation (vgl. Ohlbrecht et al., 2020, S. 21) entstehen so für betroffene Individuen Spannungszustände, die sich subjektiv durch das Empfinden von Stress manifestieren. Auch Michaela Pfadenhauer (2021: 49) geht von einer Irritation der sonst gültigen Interaktionsordnung aus. Sie erkennt eine allgemeine Verunsicherung im Umgang miteinander.

3. Die Anpassung und Etablierung alternativer Praktiken unter den skizzierten *stressigen* Bedingungen führt dabei zu einer veränderten Mobilisierung menschlicher Sinne. Dies ist notwendig, um die Ausführung der einst gewohnten Praktiken unter den sich verändernden Bedingungen zu ermöglichen. Das Einkaufen unter stets wechselnden Bedingungen erfordert etwa eine andersartige Mobilisierung des visuellen Wahrnehmungsapparates, um die differenten Einschränkungen lokaler und zeitlicher Art in die konkrete Einkaufspraktik integrieren zu können. Auf diesem

Wege werden von Subjekten neue (modifizierte) Praktiken etabliert, welche eine Entlastungsfunktion mit sich bringen. Hinzu kommt die Interpretation von äußeren Reizen auf Basis einer Logik der Praxis, die wiederum ausschlaggebend für Lust oder Unlustreaktionen des Subjektes sind. Äußere Reize, die sich nicht mit dem gewohnten impliziten Wissensreservoir ad hoc interpretieren lassen, können so Handelnde irritieren. Dabei kann die forcierte Neuausrichtung der Sinne als störend respektive ungewohnt interpretiert werden, da sie den gewohnten Handlungsfluss stört. Zu solchen äußeren Reizen, die eine Neuausrichtung der Sinne in der Praktik erfordern, gehören beispielsweise Informationen zu Hygienebestimmungen. So veröffentlichten viele Supermärkte Aushänge zu Maskenpflichten im Geschäft oder baten ihre Kund\*innen bei jedem Einkauf einen Einkaufswagen zu verwenden, um so die Anzahl und die Abstände der Personen im Laden kontrollieren zu können. Die Wahrnehmung solcher Informationen erforderte eine entsprechende Fokussierung visueller Sinne vor Betritt des Geschäfts. Dabei können geltende Hygieneschutzmaßnahmen Teil des impliziten Wissens einer Praktik und somit Bestandteil einer Routine werden. Nach nun mehr als zwei Jahren Pandemie sollte es

Individuen nicht mehr irritieren, dass sie durch Aushänge zum Tragen einer Maske aufgefordert werden, sondern das Aufziehen einer Maske sollte bereits in ihre Handlungsroutine eingegangen sein. Anders verhält es sich mit Maßnahmen, die sich stetig verändern wie Zugangsbeschränkungen zu gastronomischen Betrieben. Da sich diese Bestimmungen je nach Infektionsgeschehen verändern, ist ihr Eingang ins implizite Wissen nicht notwendigerweise gegeben. Die unzureichende Modifikation des impliziten Wissens kann so womöglich besagte Unlustreaktionen nach sich ziehen und die Motivation zur Ausführung von Praktiken beeinträchtigen. So kann der mit der Aktualisierung des impliziten Wissens verbundene Aufwand Individuen demotivieren, ein Restaurant zu besuchen.

4. Schließlich schlägt sich die veränderte Sinneswahrnehmung auch in den mit Räumen assoziierten Bedeutungen wieder. Während öffentliche Räume vor der Corona-Pandemie etwa mit Vorstellungen von Zusammenkommen, Genuss oder Freiheit verbunden waren, können sich diese Bedeutungszuschreibungen durch die Pandemie drastisch verändern. Die Neumobilisierung der Sinne muss sich dabei in forciertem Maße auf Hygienebestimmungen richten, wenn

Praktiken re-etabliert werden sollen. Öffentliche Räume können daher mit Infektionsgefahren assoziiert werden. Die zuvor gebildeten Bedeutungen und implizite Wissensbestände können durch aktuellere ersetzt werden. Klein und Liebsch (2020) beziehen die Bedeutungsveränderungen nicht nur auf Räume, sondern auch auf Körper als handelnde Instanzen. Während Körper im öffentlichen Raum zuvor als frei oder genießend charakterisiert werden konnten, verbreitet sich nun das Narrativ zweckrationalen, solidarischen körperlichen Handelns. Das implizite praktische Wissen nahezu allen körperlichen Handelns wird somit wertlos, was erklärt, warum die Unterbrechung der Alltagsroutinen so allumfassend eintritt. Einen so drastischen Wendepunkt in der Entwicklung von Bedeutungen von Räumen und dem mit der Nutzung dieses Artefaktsystems verbundenen impliziten Wissens verstehen wir als *Krise des Raumes*.

Um unsere vier theoretischen Überlegungen konkret zu machen, wenden wir sie nun auf das Beispiel der Parknutzung an. Als exemplarische Praktik der Parknutzung stehen im Folgenden Parkspaziergänge im Fokus unserer Betrachtung. Dieses Beispiel erscheint uns besonders spannend, weil nicht menschliche Interaktionen, sondern das körperliche Handeln des Individuums

in der räumlichen Umgebung im Mittelpunkt steht. Werron und Ringel (2020) beschreiben Spaziergänge zudem als eine pandemische Meta-Praktik und meinen damit, dass diese vorher doch eher unbeachtete, alltägliche Tätigkeit des Spazierens nun in der Pandemie drastisch an Aufmerksamkeit gewinnt. Eine solche Zuwendung zur Praktik des Parkspaziergangs bezieht sich primär auf Stadtbewohnende mit Zugang zu (nicht überfüllten) Grünflächen und kann bereits durch empirische Ergebnisse belegt werden: Die Jugend-Naturbewusstseinsstudie des Sinus-Instituts zeigt, dass gut die Hälfte der Jugendlichen sich während der Pandemie häufiger in der Natur aufhalten (vgl. Schleer et al., 2021). Dies gilt unabhängig von Geschlecht, Alter oder Bildungsstand und wird durch den Wegfall vieler Freizeitgestaltungsmöglichkeiten erklärt. Noch eindeutiger Befunde finden sich in einer Studie von Nelson Grima und seinen Kolleg\*innen (vgl. 2020): 69 Prozent ihrer US-amerikanischen Befragten gaben an, während der Pandemie häufiger urbane Grünflächen oder Wälder aufgesucht zu haben. Aufgrund dieser besonderen Relevanz soll die Praktik der Parknutzung uns als Beispiel dienen, um unsere vier theoretischen Überlegungen zu verdeutlichen.

Die erste Überlegung bezieht sich auf die Unterbrechung eingeübter Routinen und die infolgedessen eingetretene Entwertung des impliziten Wissens nahezu aller Alltagspraktiken. Als Folge müssen zuvor

ausgeübte Praktiken räumlich neu verortet, modifiziert oder ersetzt werden. Dies gilt insbesondere für in Innenräumen verortete Freizeitpraktiken, bei denen mehrere Individuen zusammenkommen. Dazu gehören bereits angesprochene Fitnessstudio- oder Clubbesuche. Der Parkspaziergang stellt für viele Stadtbewohnende eine Alternative zu vor der Pandemie ausgeübten Freizeit-Praktiken dar, die wenig Infektionsrisiken mit sich bringt und somit nicht modifiziert werden muss, falls sich Infektionsrisiken oder politische Vorgaben verändern. In Deutschland waren Parkspaziergänge im Wohnumkreis in der gesamten Zeit der Pandemie gesetzlich erlaubt, da sich Einschränkungen primär auf Innenräume und Personenansammlungen bezogen.

Für die Praktik wird – wenn nicht bereits vorhanden – explizites Wissen zu wohnungsumgebenden Grünflächen und implizites Kennenlernen bevorzugter Aufenthaltsorte benötigt. So beschreiben Werron und Ringel (2020) den Spaziergang als adaptive Praktik, da sie eine Reaktion auf veränderte Umstände darstellt. In der Studie von Nelson Grima und seinen Kolleg\*innen (2020) zur Nutzung von wohnortnahen Grünflächen im US-amerikanischen Vermont zeigte sich, dass circa 26 Prozent der Befragten diese Orte nie oder kaum besuchten und somit auch nicht kannten. Gerade diese Gruppe eignete sich explizites Wissen dazu an, wo sich welche Naturorte in ihrer Wohnumgebung befinden.

Zur zweiten Überlegung, nach der sich hoher interpretativer Aufwand in subjektiv empfundenen Stress für die Ausführenden von Praktiken niederschlägt, ist ohne gegenstandsbezogene empirische Erkenntnisse keine klare Aussage möglich. Die Praktik der Parknutzung könnte als Ausgleich zu Stressoren und Alternativpraktik wahrgenommen werden. Parkspaziergänge waren während der gesamten Zeit der Pandemie (in Deutschland) möglich und gebildete Routinen wurden nicht unterbrochen. Die Praktik erforderte keine Einholung zusätzlicher Informationen bezüglich des Infektionsschutzes oder Terminvereinbarungen wie andere Freizeitpraktiken. Im Park zu spazieren, präsentiert sich daher als in Relation mit wenig Aufwand verbundene, alternative Freizeitpraktik. Im Gegensatz zu anderen Praktiken, die aufgrund sich ändernder Maßnahmen zudem beständig modifiziert werden müssen, ermöglichte die Praktik der Parknutzung eine Routinisierung und war somit mit wenigen Stressoren verbunden. Parkspaziergänge stellen damit aufgrund der räumlich durchgängigen Verfügbarkeit sowie der Beständigkeit der dort geltenden Konventionen und Regeln insgesamt eine *stressfreie* Alternativpraktik dar. Diese These deckt sich mit Befunden der Jugend-Naturbewusstseinsstudie: Dort gaben 55 Prozent der Jugendlichen an, sich seit der Pandemie häufiger zur Entspannung in die Natur zu begeben (vgl. Schleer et al., 2021).

Aus Basis der dritten vorgestellten Überlegung wird theoretisiert, dass die in der Pandemie veränderten Rahmenbedingungen der Raumnutzung auch die Sinneswahrnehmung bei Parkspaziergängen beeinflussen. Einerseits könnten sich Motivationen des Zwangs einlagern. Da die Pandemie nicht viele Handlungsoptionen zulässt, könnten Individuen nur widerwillig aufgrund des Mangels an Möglichkeiten einen Spaziergang aufnehmen. In der Folge wäre der Parkspaziergang negativ konnotiert und somit in Relation zu den üblichen Praktiken unbefriedigend. Wer etwa symbolgeladene Räume wie beispielsweise Museen, Theater und Kinos für die Freizeitgestaltung bevorzugt, kann durch den weniger kulturträchtigen Parkbesuch enttäuscht werden. Ähnliches gilt für Räume, in denen sonst intensive soziale Interaktionen stattfinden. Als Beispiele lassen sich Sportvereine oder Nachtclubs anführen, die im scharfen Gegensatz zum interaktionsärmeren Parkspazieren stehen. Auch hier könnte der aufgrund von Alternativlosigkeit ausgeübte Parkspaziergang als ungenügende Ausweichmöglichkeit empfunden werden. Das Ergebnis wäre ein schnelles Zurückkehren zu anderen Praktiken nach der Pandemie. Andererseits könnten, wie in der zweiten Überlegung angedeutet, auch neue implizite Wissensbestände und Routinisierungen dazu führen, dass Praktiken der Parknutzung zu einer attraktiven Freizeitbeschäftigung werden. Natürlich können Praktiken nicht allein

durch Routinisierung und eingelagerte Motivationen erklärt werden, sondern hängen von einem komplexen Netz aus individuellen, sozialen und institutionellen Faktoren ab (vgl. Kollmuss & Agyeman, 2002). Routinisierung und motivationale Einlagerungen spielen jedoch wichtige Rollen für die Bildung von Praktiken.

Auch die Bedeutung des Parks ändert sich, wie in der vierten Überlegung festgehalten. Je nach Sinneswahrnehmung und Motivation kann eine positive Konnotation zum Park als Erholungsort oder eine negative Bedeutungszuschreibung erfolgen. Im Gegensatz zu anderen Orten, wie beispielsweise Clubs, wird der Park vermutlich nicht mit Infektionsgefahren assoziiert. Insgesamt wird sich die Bedeutung der Grünflächen nahe dem Wohnort auch aufgrund neuen Wissens und neuer Erfahrungen verändern. In der bereits mehrfach zitierten Jugend-Naturbewusstseinsstudie reflektierten 52 Prozent der Befragten, dass sich ihre Wertschätzung der Natur gesteigert hatte (vgl. Schleer et al., 2021).

### **Alltagspraktiken in der Post-Corona-Gesellschaft**

In diesem Diskussionsbeitrag wurde aus praxeologischer Perspektive begründet, warum sich die Corona-Pandemie als eine Krise des Raumes betrachten lässt. Es wurde argumentiert, dass eine praxeologische

Betrachtung aufschlussreich ist, da sie auf implizite Wissensreservoirs von im Raum agierenden Subjekten einzugehen vermag. So kann der Einfluss sozio-räumlicher Phänomene auf gesellschaftliche Entwicklungen wie das kollektiv hohe Stresslevel und Überforderungsgefühl während der Pandemie, trotz (Zwangs-)Entschleunigungen, erklärt werden. Aus dieser praxeologischen Perspektive lassen sich weiterführende soziologische Fragestellungen ableiten. Erstens wäre eine empirische Überprüfung der von uns angestellten vier Überlegungen notwendig, um weitere Aussagen über den Einfluss der Pandemie auf Wahrnehmungspraktiken und Räume treffen zu können. Dies erfordert eine Auseinandersetzung mit geeigneter Methodik zur Erhebung von affektiven Wahrnehmungen und Bedeutungsmustern von Räumen und Artefakten. Besonderes Augenmerk könnte dabei auf den Bedeutungen liegen, die Subjekte mit bestimmten Räumen verbinden. Mittels qualitativer Methoden ließen sich so individuelle Assoziationen und Affekte hermeneutisch rekonstruieren, während quantitative Erhebungen Trends in Einstellungsmustern und deren Veränderungen im Kontext sozialstruktureller Einbettung identifizieren könnten. Zweitens wäre eine genauere Betrachtung der Mensch-Raum-Beziehungsweise der Mensch-Natur-Beziehungen und ihrer Veränderung durch die Pandemie spannend. Vor dem Hintergrund, dass eine Wertschätzung für die Umwelt als zentraler Faktor für erhöhtes Umwelt-

bewusstsein nachgewiesen werden konnte (Longhinotti-Felippe & Kuhnen, 2012), ist dies auch für nachhaltigkeitspezifische Fragestellungen relevant. Tanja Mölders und Meike Levin-Keitel (2021) thematisieren in diesem Kontext nicht nur die Wertschätzung für Räume, sondern auch deren soziale Produktion. Sie rahmen die Pandemie als globale Entwicklung, die Möglichkeitsfenster für die Produktion nachhaltiger Orte schaffen kann, aber auch mit diversen Zielkonflikten einhergeht. Drittens wäre eine Analyse der Veränderungen von Praktiken im Zeitverlauf der Pandemie spannend. Unter welchen Umständen bilden sich während der Pandemie Routinen heraus? Welche Praktiken werden nach der Pandemie beibehalten? Und wie entwickeln sich somit Raumnutzung und räumliche Narrative? Hier wäre zunächst zu konkretisieren, welche Veränderungen sich hinsichtlich Praktiken und Räumen ergeben haben, bevor in einem weiteren Schritt deren Verbreitung und Lebensdauer betrachtet werden könnte. Insgesamt ist die Krise des Raumes infolge der ergriffenen Maßnahmen aus einem praxeologischen Blickwinkel mit spannenden Perspektiven sowie Fragestellungen verbunden. Die Krise bildet damit für die Praxeologie eine einzigartige Chance, die aktuell stattfindenden Veränderungen zu untersuchen und dabei bestehende Grundannahmen zu überprüfen, zu modifizieren und damit letztlich *das Soziale* ein weiteres Stück zu decodieren.

## LITERATUR

- Block, K. & Ernst-Heidenreich, M. (2020). Das pandemische Unverfügbarwerden von Welt. *SuN Soziologie und Nachhaltigkeit*, Sonderband II, 71–83. <https://doi.org/10.17879/sun-2020-2941>
- Busse, A., Plaumann, M. & Walter, U. (2006). Stresstheoretische Modelle. In KKH Kaufmännische Krankenkasse (Hrsg.), *Weißbuch Prävention 2005/2006* (S. 63–77). Springer. [https://doi.org/10.1007/3-540-32662-6\\_5](https://doi.org/10.1007/3-540-32662-6_5)
- Devine-Wright, P., de Carvalho, L. P., Di Masso, A., Lewicka, M., Manzo, L. & Williams, D. (2020). “Re-placed” - Reconsidering relationships with place and lessons from a pandemic. *Journal of Environmental Psychology*, 72. Artikel 101514. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2020.101514>
- Grima, N., Corcoran, W., Hill-James, C., Langton, B., Sommer, H. & Fisher, B. (2020). The importance of urban natural areas and urban ecosystem services during the COVID-19 pandemic. *PLOS ONE*, 15(12), Artikel e0243344. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0243344>
- Günzel, S. & Kümmerling, F. (2010). *Raum: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Metzler.
- Hillebrandt, F. (2016). Die Soziologie der Praxis als post-strukturalistischer Materialismus. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 71–94). transcript.
- Hirschauer, S. (2017). Praxis und Praktiken. In R. Gugutzer, G. Klein & M. Meuser (Hrsg.): *Handbuch Körpersoziologie: Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven* (S. 91–96). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-04136-6\\_15](https://doi.org/10.1007/978-3-658-04136-6_15)
- Hui, A., Schatzki, T. R. & Shove, E. (2017). Introduction. In A. Hui, T. R. Schatzki & E. Shove (Hrsg.): *The Nexus of Practices: Connections, constellations, practitioners* (S. 1–8). Routledge.
- Kaluza, G. (2015). *Stressbewältigung: Trainingsmanual zur psychologischen Gesundheitsförderung*. Springer.
- Klein, G. & Liebsch, K. (Hosts). (2020, April 29). Körper im „Ausnahmestand“ [Audiopodcast]. In *Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise*. WZB Podcasts. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/gabriele-klein-und-katharina-liebsch-koerper-im-ausnahmestand/>
- Kollmuss, A. & Agyeman, J. (2002). Mind the Gap: Why do people act environmentally and what are the barriers to pro-environmental behavior? *Environmental Education Research*, 8(3), 239–260. <https://doi.org/10.1080/13504620220145401>
- Lefebvre, H. (1974). *The Production of Space*. Blackwell.
- Longhinotti-Felippe, M. & Kuhnen, A. (2012). Environmental care and place attachment: Perspectives for sustainability in schools. *PsyEcology*, 3(2), 205–216. <https://doi.org/10.1174/217119712800337846>
- Löw, M. (2002). *Raumsoziologie*. Suhrkamp.
- Löw, M. & Knoblauch, H. (Hosts) (2020, May 13). Die Corona-Krise und die Refiguration des Raumes [Audiopodcast]. In *Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise*. WZB Podcasts. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/martina-loew-und-hubert-knoblauch-die-corona-krise-und-die-refiguration-des-raumes/>
- Mölders, T. & Levin-Keitel, M. (2021). Sustainable (Post-) Pandemic Cities?: Contested Forms of Knowledge in Urban Transformation. *pnd - rethinking planning*, 2021(2): 151–163. <https://doi.org/10.18154/RWTH-2021-10426>
- Ohlbrecht, H., Anacker, J., Jellen, J., Lange, B. & Wehrauch, S. (2020). *Zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das subjektive Wohlbefinden und die Alltagsbewältigung: Ergebnisse einer Online-Befragung*. Otto-von-Guericke-Universität, Fakultät für Humanwissenschaften, Institut II: Fachdisziplin Soziologie. [https://www.so.z.ovgu.de/isoz\\_media/downloads/arbeitsberichte/78\\_vs2-p-1534.pdf](https://www.so.z.ovgu.de/isoz_media/downloads/arbeitsberichte/78_vs2-p-1534.pdf)
- Pantzar, M. & Shove, E. (2010). Understanding innovation in practice: a discussion of the production and re-production of Nordic Walking. *Technology Analysis & Strategic Management*, 22(4), 447–461. <https://doi.org/10.1080/09537321003714402>
- Pfadenhauer, M. (2021). Die Interaktions(un)ordnung in der Mit-Corona-Gesellschaft. In W. Schaupp, H.-W. Ruckebauer, J. Platzer & W. Kröll (Hrsg.), *Die Corona-Pandemie II*. (S. 47–69). Nomos.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282–302.
- Reckwitz, A. (2015). Sinne und Praktiken. In H. K. Göbel & S. Prinz (Hrsg.): *Die Sinnlichkeit des Sozialen* (S. 441–456). transcript.

Reckwitz, A. (2016). Praktiken und ihre Affekte. In H. Schäfer (Hrsg.): *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 97–114). transcript.

Rosa, H. (2020). Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. *Berliner Journal für Soziologie*, 30(2), 191–213. <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00418-2>

Schatzki, T. R. (2016). Praxistheorie als flache Ontologie. In H. Schäfer (Hrsg.): *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29–44). transcript.

Schleer, C., Reusswig, F. A. & Wisniewski, N. (2021). *Jugend-Naturbewusstsein 2020: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt*. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. [https://www.bmu.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Pool/Broschueren/jugend-naturbewusstsein\\_2020.pdf](https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/jugend-naturbewusstsein_2020.pdf).

Shove, E. (2003). *Comfort, Cleanliness and Convenience: The Social Organization of Normality*. Berg.

Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin & Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (2021). *Datenreport 2021: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung. [https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/pdf/Datenreport-2021-Ein-Sozialbericht-fuer-die-Bundesrepublik-Deutschland.pdf;jsessionid=BE880B03136A08837CEAC592944AFD07.2\\_cid389?\\_blob=publicationFile&v=10](https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/pdf/Datenreport-2021-Ein-Sozialbericht-fuer-die-Bundesrepublik-Deutschland.pdf;jsessionid=BE880B03136A08837CEAC592944AFD07.2_cid389?_blob=publicationFile&v=10)

Tuma, R. (Host) (2021, November 25). Videographien des Social Distancing [Audiopodcast]. In *Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise*. WZB Podcasts. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/rene-tuma-videographien-des-social-distancing/>

Werlen, B. (1997). *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Steiner.

Werron, T. & Ringel, L. (2020). Pandemic Practices, Part One. How to Turn “Living Through the COVID-19 Pandemic” into a Heuristic Tool for Sociological Theorizing. *Sociologica*, 14(2), 55–73. <https://doi.org/10.6092/issn.1971-8853/11172>

## ZU DEN AUTOR\*INNEN

**Anna Baatz** arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung. Im transdisziplinären Forschungsprojekt „Zukunftsstadt“ forscht sie zur Veränderung von Alltagspraktiken im Kontext von Nachhaltigkeitstransformationen. Sie interessiert sich insbesondere für sozio-materielle Konfigurationen und ihre Wechselwirkungen mit Praktiken.

**Luca Reinold** studierte Soziologie und Geographie an der FAU Erlangen-Nürnberg. Derzeit arbeitet er am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa, wo er ethnographisch zum Alltagsleben von Großfamilien arabischer Provenienz sowie zur Kampfsportszene in einer deutschen Großstadt forscht.

Dieser Beitrag wurde von **Veronika Riedl**, **Michelle Giez**, **Dominik Dauner**, **Nils Haacke** und **Andreas Schulz** redaktionell betreut und lektoriert.

# Nachbar\*innenschaft – „findet pandemiebedingt online statt“?!

Ein Multi-Methoden-Zugang zur Interaktion auf  
digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen

41

von Nina Böcker & Steffen Jähn

Im letzten Jahrzehnt veränderte sich die Bedeutung von Nachbar\*innenschaft vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse sowie der zunehmenden Relevanz digitaler Medien. Insbesondere zu Beginn der Corona-Pandemie änderten sich einige nachbar\*innenschaftliche Praktiken rapide. Während die physische Mobilität vieler Menschen stark eingeschränkt war, wuchs die Nutzung digitaler Medien. Der Artikel gibt die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes wieder, in dessen Rahmen nachbar\*innenschaftliche Interaktion auf digitalen Plattformen zu Beginn der Pandemie mit einem Multi-Methoden-Design untersucht wurde. Die vorgestellten Ergebnisse leisten einen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Debatte um digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen, mit einem besonderen Fokus auf Hilfe und Austausch in dieser Sondersituation.

abstract

## Schlagwörter

Digitalisierung; Nachbar\*innenschaft; Corona; Interaktion

## Digitale Nachbar\*innenschaften in der Pandemie

Nachbar\*innenschaften waren bereits vor Corona durch digitale Medien geprägt: die Whatsapp-Gruppe der Hausgemeinschaft, die Kiezgruppe auf Facebook oder die Hood auf nebenan.de. Durch diese Vernetzung mithilfe digitaler Medien kann die Identifikation mit der Nachbar\*innenschaft gestärkt werden und es entstehen mitunter neue soziale Beziehungen (Becker & Schnur, 2020).

42

Die Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie seit dem Frühjahr 2020 führten auf vielen Ebenen spürbar zu einer veränderten Bedeutung von Nachbar\*innenschaft sowie von nachbar\*innenschaftlicher Interaktion im digitalen Raum: Viele Menschen waren plötzlich auf Hilfe beim Einkaufen oder bei Botengängen angewiesen und erhielten diese von Nachbar\*innen, in zahlreichen Fällen vermittelt über digitale Kanäle (Kurtenbach et al., 2021; Pfirter, 2021; Schulz, 2020). Darüber hinaus waren Menschen weniger mobil, verbrachten mehr Zeit in ihrer Nachbar\*innenschaft, wobei soziale Aktivitäten, die zuvor an Orten im Kiez stattfanden, nun nicht mehr in dieser Form möglich waren (Blokland et al., 2020). Stattdessen erhielten digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen Zulauf und wurden verstärkt Gegenstand öffentlichen Interesses (Schreiber, 2020).

Vielfach entstand der Eindruck, dass Nachbar\*innenschaft unter den Restriktionen vor allem in den digitalen Raum verlagert wurde – also pandemiebedingt online stattfand.

Diesen Eindruck zum Anlass nehmend, wird in diesem Artikel der Bedeutungswandel von digitalen Nachbar\*innenschaftsstrukturen während der Anfangsphase der Pandemie genauer betrachtet. Der vorliegende Artikel stellt Teilergebnisse des Forschungsprojekts [„Digitale Transformation im Quartier“](#) des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. vor. Während sich weitere Projektabschnitte stärker mit institutionellen Settings sowie sozialen Selektivitäten des sozialräumlichen Pandemie-Managements befassen (Becker et al., 2022), werden hier Aspekte der digitalen Interaktion auf Nachbar\*innenschaftsplattformen vor dem Hintergrund der Pandemie betrachtet. Im Fokus dieses Projektbausteins steht die Frage, inwiefern sich die digitale nachbar\*innenschaftliche Interaktion im Zuge der Pandemie verändert hat. Dabei wird ebenfalls betrachtet, wie die Plattformen zur Vermittlung von Hilfsangeboten und -anfragen genutzt werden und welche Interaktion dort stattfindet. Dazu wurde mithilfe eines Multi-Methoden-Ansatzes – bestehend aus quantitativen Analysen zu Anmelde- und Interaktionszahlen der Plattform *nebenan.de* sowie qualitativen Kommunikationsauswertungen

und Interviews – digitale Nachbar\*innen-schaftsinteraktionen in verschiedenen urbanen und suburbanen Quartieren in Berlin während des ersten Jahres der Corona-Pandemie untersucht.

Der Artikel gibt zunächst eine Einordnung im soziologischen Forschungsfeld zu Nachbar\*innenschaft und zu digitaler Nachbar\*innenschaft im Speziellen, erläutert nachfolgend das multi-methodische Untersuchungsdesign und stellt schließlich Teil-Ergebnisse des Forschungsprojekts vor. Im Fokus stehen dabei die quantitativen und qualitativen Veränderungen der Interaktion auf digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen in Zeiten der Corona-Pandemie.

## **Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Nachbar\*innenschaft**

### **Nachbar\*innenschaften ,im Analogen‘**

Die soziologischen Debatten der dampfbetriebenen Phase der Industrialisierung im 19. Jahrhundert äußerten sich oft skeptisch, ob gerade in den urbanen Zentren allein durch die Wohnortnähe soziale Strukturen hervorgebracht werden, die von emotionaler Nähe, Austausch und Hilfsbereitschaft getragen sind. Dabei stellte sich diese Frage immer dringlicher, da

immer mehr Menschen begannen, in den Mietskasernen der sich urbanisierenden industriellen Zentren zu leben. In seinen Beobachtungen spricht etwa Georg Simmel (1903) davon, dass sich Vielfalt und Toleranz, aber auch Blasiertheit und Fremdheit im Denken der großstädtischen (Neu-) Bürger\*innen vermehrt wiederfinden. Ferdinand Tönnies (1887, S. 16f.) unterscheidet zwischen prämodernen dörflichen Strukturen mit engen, verbindlichen sozialen Beziehungen, die er mit dem Begriff der *Nachbar\*innenschaft* belegt und stellt sie modernen Sozialisationsformen mit auf Freiwilligkeit basierenden Verbindungen gegenüber (vgl. auch Schnur, 2018).

In den US-amerikanischen soziologischen Debatten des frühen 20. Jahrhunderts werden Nachbar\*innenschaften vor allem vor dem Hintergrund ihrer Fähigkeit zur Integration unterschiedlicher Klassenzugehörigkeiten und ‚ethnischer Gruppen‘ verhandelt (vgl. etwa Park, 1915). In der Mitte des Jahrhunderts hob Herbert Gans (1962) hervor, dass kleinräumige, dichte und verbindliche Interaktionsformen, die in den Forschungsdebatten vor allem mit dem dörflichen Zusammenleben in Verbindung gebracht wurden, auch in modernen urbanen Quartieren zu finden sind (vgl. Schnur, 2018).

In der bundesrepublikanischen Debatte nimmt sich Bernd Hamm (1973) als einer der Ersten dem Begriff der *Nachbar\*innen-*

schaft an. Die soziale Gruppe *Nachbar\*innen* konstituiert sich – so Hamm – im Kern durch das Teilen eines gemeinsamen Wohnortes. Menschen akzeptieren für sich, interpretieren aber durchaus unterschiedlich, ihre persönliche Rolle als Nachbar\*in. In dieser Gruppe werden Orientierungen zwischen Menschen mit oft unterschiedlichen sozialen Hintergründen ausgehandelt. Dabei bezieht sich diese Interaktion, die den Austausch, den Abgleich von Interessen sowie Identifikation beinhaltet, auf das Wohnumfeld.

44

Mit der zunehmenden Mobilität eines erheblichen Teils der Weltbevölkerung, neuer Arbeitsformen, dem Schrumpfen vieler sozialstaatlicher Leistungen sowie dem Wandel von Familienformen – und nicht zuletzt dem Bedeutungsgewinn digitaler Medien –, stellt sich die Frage, welche Bedeutung das Konzept *Nachbar\*innenschaft* in der Gegenwart hat. Von dieser Frage geleitet, untersuchte die Nachbar\*innenschaftsforscherin Simone Tappert (2022) nachbar\*innenschaftliche Interaktion im urbanen Raum.

Tappert (2022, S. 44f.) definiert auf dieser Grundlage Nachbar\*innenschaften als etwas:

*nicht [...] Gegebenes (im Sinne einer sozialen Tatsache), sondern [als] etwas Situatives und Kontextabhängiges, das auf der Basis eines gemeinsam geteilten*

*Raumes kontinuierlich durch menschliche Handlungen hervorgebracht wird.*

Nachbar\*innenschaft wird also erst durch bestimmte Handlungsweisen hergestellt. Tappert benennt verschiedenen Praktiken dieses *doing neighborhood*: Wie zum Beispiel das *Grüßen*: „Durch das Grüßen können eine gegenseitige Wiedererkennung, eine nachbar\*innenschaftliche Beziehung oder der gemeinsame Bezug zur Wohnumgebung ausgedrückt und affirmiert werden“ (ebd., S. 55). *Gegenseitiges Wahrnehmen, sehen und gesehen werden*: Zumeist entsteht das gegenseitige Wiedererkennen durch flüchtige, spontane Begegnungen (ebd., S. 51). Essenziell ist dabei oft das Vorhandensein bestimmter Orte (wie beispielsweise ein Hinterhof oder Balkon) und Infrastrukturen (zum Beispiel Supermärkte, öffentliche Parks, Bushaltestelle). *Miteinander sprechen*: Meist handelt es sich um oberflächliches, belangloses Tratschen. Diese Kommunikation kann aber auch dazu dienen, irritierende Vorkommnisse einzuordnen und ein Gefühl der Sicherheit erzeugen (ebd., S. 58ff.). *Regelmäßiges Aufsuchen bestimmter Orte*, auch ‚Third Places‘: Das beinhaltet oft das (temporäre) Aneignen von öffentlichen Orten (ebd., S. 52). Die *(Re-)Produktion von „raumbildenden Narrativen“* bezeichnet das Aufbauen von Erzählungen über den gemeinsamen Wohnort (ebd., S. 49). *Hilfen im Alltag gewähren und Nothilfe leisten*: Dabei ist interessant, dass angebotene Hilfe

oft nicht angenommen wird. Hier ist – so Tappert – vor allem das Wissen um die Option, sich bei dringendem Bedarf Hilfe holen zu können, sehr bedeutend (ebd., S. 61ff.). *Konflikte aushandeln*, aber auch *Konflikte vermeiden*: Tappert argumentiert, dass oft tolerant mit unterschiedlichen Lebensstilen umgegangen wird, weil dies einerseits dazu berechtigt, den eigenen Lebensstil ohne Konflikte auszuleben und andererseits, weil Konflikte oft die erwünschte Distanz zu den Nachbar\*innen überschreiten (ebd., S. 58f., 98). *Vertrauen und Aufeinander-Acht-Geben* sowie *soziale Kontrolle*: Diese Praktiken können einerseits ein Gefühl von Sicherheit – wenn die soziale Kontrolle nach außen gerichtet ist – und andererseits ein Gefühl von Disziplinierung – wenn die soziale Kontrolle nach innen gerichtet ist – erzeugen (ebd., S. 65ff.). Und schließlich als gesellschaftliche und politische Dimension: das *Ko-Produzieren von Stadt*. Darunter gefasst ist etwa das Engagement in Nachbar\*innenschaftsvereinen oder lokalen Initiativen (ebd., S. 73ff.).

Diese vor allem auf den bundesrepublikanischen Kontext bezogenen Beiträge zu Nachbar\*innenschaften im frühen 21. Jahrhundert konstatieren, dass in großstädtischen Räumen Formen der unmittelbaren gegenseitigen Hilfe und Bezugnahme sowie der Identifikation mit der Nachbar\*innenschaft durchaus auf breiterer Basis praktiziert werden. Insbesondere vor

dem Hintergrund von steigenden Zahlen von Ein-Personen-Haushalten und zunehmend singularisierten Lebensformen wird nachbar\*innenschaftlichen Netzwerken große Bedeutung zugeschrieben, da durch sie Menschen auf sozialräumlicher Ebene miteinander in Austausch treten und ihrer Vereinzelung entgegenwirken (Schnur, 2018, S. 7). Vielerorts prägen fluide *Übergänge zwischen den Interaktionsformen* und offene Praktiken des Austausches die Nachbar\*innenschaftlichkeit (Becker & Schnur, 2020, S. 9). Jedoch ist es personen- und kontextabhängig, ob und inwiefern dieses *doing neighborhood* stattfindet. In den letzten Jahren haben digitale Medien potenzielle neue Räume dieses nachbar\*innenschaftlichen In-Beziehung-Tretens geöffnet.

## Nachbar\*innenschaften ,im Digitalen‘

Anna Becker und Olaf Schnur (2020) verdeutlichen, dass inzwischen viele Alltagspraktiken im Quartier eng mit digitalen Technologien verknüpft sind. Dabei kann es darum gehen, ein Auto oder einen Akkuschauber zu leihen, die Liebe oder ein schnelles Abenteuer zu finden, die beste Pizzeria ausfindig zu machen oder schlicht von A nach B zu gelangen. Sachverhalte aus der analogen Nachbar\*innenschaft werden in ihrer digitalen Entsprechung geteilt und verhandelt. Umgekehrt materialisieren sich wiederum online geknüpfte Kontakte

in der ‚Offline-Welt‘. Forschung zu diesen Phänomenen bezeichnet mit Begriffen wie „hybride Räume“ (de Souza e Silva, 2006; Meine, 2017), „hybride Netzwerke“ (Jonuschat, 2012) oder der „Hybridisierung des lebensweltlichen Raums“ (Unger, 2010) die räumliche Verschneidung und Überlappung analoger sowie digital vermittelter sozialer Praxen.

Neben vielfältigen orts- oder raumbezogenen digitalen Anwendungen (z. B. Karten, Mobilitätsapps, Bewertungsportale, etc.) sind Nachbar\*innenschaftsplattformen wichtige Bestandteile hybrider Nachbar\*innenschaften. In Deutschland ist *nebenan.de* Marktführer in diesem Bereich. Die vielerorts hohen Nutzer\*innenzahlen von *nebenan.de* sind Anhaltspunkte für die zunehmende gesellschaftliche Relevanz dieser Plattformen. Ende 2020 waren insgesamt circa 1,6 Millionen Menschen auf *nebenan.de* angemeldet (Schreiber, 2020, S. 123). In den Nachbar\*innenschaften mit den meisten Registrierungen sind es sogar bis zu ca. 50 Prozent der Haushalte (vhw-Datensatz *nebenan.de* 2020). Nachbar\*innen organisieren sich darüber hinaus in weiteren Social-Media-Gruppen, etwa auf *Facebook* oder über Messenger-Dienste. Neben anderen privatwirtschaftlichen Anbietern ist inzwischen auch die öffentliche Hand bestrebt, eigene Nachbar\*innenschaftsplattformen zu etablieren (z. B. *sonate.jetzt*, vgl. auch Becker & Schnur, 2020, S. 6).

Einige Studien haben sich bereits mit den Nutzungsformen lokalbasierter sozialer Medien beschäftigt und konnten erste Erkenntnisse dazu liefern, wofür digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen genutzt werden. Laut Franziska Schreiber und Hannah Göppert (2018, S. 12) ist das Tauschen, Leihen und Kaufen im Sinne einer *sharing economy* ein wichtiger Aspekt der Nutzung von Nachbar\*innenschaftsplattformen. Außerdem stellt die Vermittlung von Unterstützung aus der Nachbar\*innenschaft eine zentrale Motivation dar, um Nachbar\*innenschaftsplattformen zu nutzen (ebd.; Üblacker, 2019, S. 152f.). Zudem werden soziale Medien mit Lokalbezug vermehrt für das Crowdsourcing von Wissen, den Austausch von Informationen und Warnungen, zum Beispiel vor Diebstahl auf der Straße (Tappert, 2022, S. 70), für das Vermitteln von und Suchen nach Dienstleistungen, das Kennenlernen von Nachbar\*innen (Schreiber & Göppert, 2018, S. 12; Üblacker, 2019, S. 152f.), für politische Diskussionen sowie zur Bewerbung ortsnaher Aktivitäten genutzt (Schreiber & Göppert, 2018, S. 27).

Die deutschsprachige Forschung zu digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen hat hervorgehoben, dass diese in bestimmten Sozialräumen intensiver genutzt werden, als in anderen. Demnach sind vorrangig in Quartieren, die durch mittelständische Milieus mit hohem Bildungsniveau und modernen Grundorientierungen geprägt

sind, viele Nachbar\*innen digital miteinander vernetzt (Schreiber & Göppert, 2018, S. I). Das Ergebnis bekräftigend konnte Sebastian Kurtenbach (2019, S. 127) mit einer quantitativen Auswertung von Daten aus Kölner Stadtteilen zeigen, dass in Quartieren, in denen besonders viele von Armut betroffene Menschen leben, *nebenan.de* nur wenig genutzt wird. Diese Forschungsergebnisse deuten an, dass insbesondere soziale Gruppen, die ohnehin schon über eine gute Ressourcenausstattung verfügen, am meisten von den neuen Netzwerken profitieren (vgl. Kurtenbach, 2019, S. 136f.; Becker et al., 2018, S. 208). Kurtenbach (2019, S. 127f.) wie auch Schreiber und Göppert (2018, S. 12) kommen überdies zu dem Ergebnis, dass es sich bei digitalen Nachbar\*innenschaften eher um ein großstädtisches als um ein ländlich geprägtes Phänomen handelt. In einer aktuellen Untersuchung verweisen Kurtenbach und andere (2021, S. 10ff.) allerdings auf die zunehmende Bedeutung von digitaler Nachbar\*innenschaftskommunikation im ländlichen Raum. Darüber hinaus scheint die aktuelle Lebenssituation ausschlaggebend für die Nutzung von Nachbar\*innenschaftsplattformen. Deren Nutzer\*innen sind besonders häufig Alleinstehende (Üblacker, 2019, S. 156) sowie Zugezogene und Personen, die sich stark mit ihrem Wohnort verbunden fühlen (Schreiber & Göppert, 2018, S. 25f.). Jan Üblacker (2019, S. 156) konnte zudem zeigen, dass die Plattformen stärker in Vierteln

mit einer geringeren durchschnittlichen Wohndauer genutzt wird.

Da digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen vielfach in den Alltag ihrer Nutzer\*innen eingebunden sind, indem sie Informationen über lokale Ereignisse zur Verfügung stellen, Teilhabe an Diskussionen oder Zugang zur lokalen Sharing-Ökonomie ermöglichen, stellt sich die Frage, inwiefern sich die Modalitäten der dort getätigten Interaktion zu Zeiten der Pandemie veränderten.

## Digitale Nachbar\*innenschaften in der Corona-Pandemie

Bereits vor der Corona-Pandemie wurde auf den Bedeutungsgewinn digitaler Plattformen für nachbar\*innenschaftliche Interaktion verwiesen. Franziska Schreiber (2020) beschreibt nach einer ersten Exploration auf *nebenan.de* in der Anfangsphase der Pandemie, dass sich die Nutzung der Plattform verstärkte und sich zudem die Nutzungsweisen anpassten. Auf *nebenan.de* befasste sich ein erheblicher Teil der Interaktionen mit der Bewältigung der Auswirkungen der Pandemie in den Nachbar\*innenschaften – so Schreibers Beobachtungen. Über 7.600 Hilfsanfragen standen mehr als 12.400 Nachbar\*innen gegenüber, die ihre Hilfe anboten (ebd., S. 125). Die Angebote umfassten etwa Hilfe bei außerhäuslichen Aktivitäten für ältere und vorerkrankte Menschen

sowie emotionale Unterstützung. Um Eltern zu unterstützen, wurden Lern- und Betreuungsangebote online zur Verfügung gestellt. Zudem organisierten Nutzer\*innen Sympathiebekundungen für Menschen mit ‚systemrelevanten‘ Berufen, wie Pflegepersonal, Ärzt\*innen oder Supermarktverkäufer\*innen. Das umfasste etwa das Singen und Klatschen von Balkonen, sowie, dass Essen für diese Menschen gekocht oder deren Wäsche gewaschen wurde (ebd., S. 125). Kurtenbach und Kollegen (2021, S. 31) weisen zudem darauf hin, dass in der Corona-Pandemie vor allem in den Nachbar\*innenschaften Menschen bereit waren, Hilfe zu leisten, in denen Personen bereits vor der Ausnahmesituation gut miteinander vernetzt waren, ob digital oder analog.

An die oben benannten Studien zu digitalen Nachbar\*innenschaftsformen anknüpfend, untersucht das Forschungsprojekt „Digitale Transformation im Quartier“, dessen Teilergebnisse hier vorgestellt werden, wofür digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen in der Pandemie genutzt werden, in welchen Sozialräumen es zu einer verstärkten Nutzung kommt und welche Nachbar\*innenschaften weniger gut vernetzt sind. Es wird, ähnlich wie bei Tappert, ein konstruktivistisches Verständnis von Nachbar\*innenschaft zu Grunde gelegt, das Nachbar\*innenschaft als etwas durch bestimmte Praktiken herzustellendes, im Sinne eines *doing neighborhood* versteht.

Die Begriffe *digitale Nachbar\*innenschaft* und *analoge Nachbar\*innenschaft* werden im Folgenden oftmals begrifflich gegenübergestellt, um dadurch die Spezifität der digitalen Interaktionen deutlicher hervorzuheben. Das Projekt ist getragen von einem Verständnis von Nachbar\*innenschaft als hybrides Netzwerk. Demgemäß werden beide Sphären als eng miteinander verzahnt verstanden.

## Forschungsdesign

Das Forschungsprojekt betrachtet quantitative wie qualitative Veränderungen der Interaktion auf Nachbar\*innenschaftsplattformen in urbanen und suburbanen Quartieren. Um diese verschiedenen Aspekte adäquat untersuchen zu können, baut das empirische Vorgehen auf einem Multi-Methoden-Ansatz auf: Einerseits wurde durch Analysen quantitativer Daten untersucht, inwiefern sich die Relevanz von digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen im Hinblick auf die quantitative Nutzung in unterschiedlichen Sozialräumen veränderte. Andererseits wurde durch qualitative Methoden ein Zugang zu den Handlungspraktiken auf digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen ermöglicht. Die Untersuchung fokussiert sich dabei auf Sozialräume in Berlin. Einerseits handelt es sich bei Berlin um eine Metropole mit digital sehr aktiven Nachbar\*innenschaften und somit um ein ergiebiges Untersuchungsfeld.

Andererseits hatte dieser räumliche Fokus forschungspragmatische Gründe, da es in Zeiten eingeschränkter Mobilität schwer durchführbar schien, Forschungsinterviews in anderen Städten durchzuführen.

Die Untersuchung gliederte sich in folgende methodische Bausteine:

- Zunächst wurden Anmelde- und Interaktionsdaten von der Plattform *nebenan.de* aus dem ersten Halbjahr 2020 mit einer besonderen Betrachtung der Stadt Berlin ausgewertet. Dabei wurden diese Daten nach Sozialräumen differenziert und Sozialräume mit besonders hohen bzw. niedrigen Anmelde- und Interaktionszahlen hinsichtlich der Zusammensetzung der dort wohnenden sozialen Milieus analysiert.
- Darauf aufbauend wurde explorativ die Kommunikation in besonders aktiven digitalen Nachbar\*innenschaftsgruppen in den Zeiträumen März-Mai und November-Dezember 2020 betrachtet. Dafür wurden jeweils zwei *Facebook*-Nachbar\*innenschaftsgruppen und eine offene *Telegram*-Messenger-Gruppe aus dem innerstädtisch gelegenen Prenzlauer Berg sowie zwei *Facebook*-Gruppen aus dem in Stadtrandlage befindlichen Kladow auszugswise beobachtet, protokolliert und ausgewertet.
- Zudem wurden neun qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Nutzer\*innen von *Facebook*-Nachbar\*innenschaftsgruppen und *nebenan.de-hoods* geführt, transkribiert und mit der Methodik der Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (Mayring & Frenzel, 2019) ausgewertet. Der Kontakt zu den Interview-Partner\*innen wurde über einen Aufruf in unterschiedlichen Nachbar\*innenschaftsgruppen auf *Facebook* und *nebenan.de* hergestellt.

---

## Ergebnisse

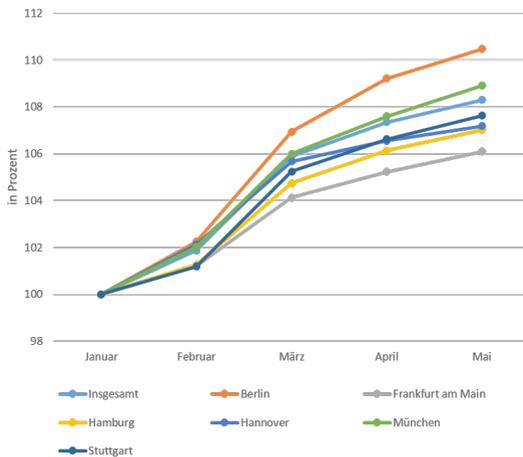
Die Ergebnisse der Studie werden in zwei Teilen vorgestellt. Im folgenden Absatz beschreiben wir die sich verändernden Nutzungs- und Interaktionszahlen auf Basis einer Auswertung von Daten der Nachbar\*innenschaftsplattform *nebenan.de*. Daran anschließend werden auf Grundlage einer qualitativen Auswertung von Kommunikation auf Nachbar\*innenschaftsplattformen und der Interviews eine Systematik zu Nutzungsweisen der digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen in der Pandemie herausgestellt.

## Entwicklungen von Anmelde- und Interaktionszahlen auf *nebenan.de* zu Beginn der Pandemie

*nebenan.de* wurde als Nachbar\*innen-schaftsplattform 2015 gegründet. Seit 2020 gehört das Unternehmen zur Hubert Burda Media Gruppe (Bialek, 2020, 1. September). Nachbar\*innen können sich dort über verschiedene Themen ihrer Nachbar\*innenschaft austauschen und vernetzen. Der Zugang erfolgt, anders als in anderen sozialen Medien, über einen Nachweis des Wohnortes bei der Anmeldung. Die Inhalte werden nicht moderiert, jedoch haben Nutzende die Möglichkeit, Beiträge zu melden, die gegen die Community-Standards verstoßen.

Zwischen Mitte März und Ende April stieg die Zahl der auf *nebenan.de* angemeldeten Nutzer\*innen von 1,4 auf 1,6 Millionen (Scheiber, 2020, S. 124). Das entspricht einem Wachstum von rund 14 Prozent (eigene Berechnung). Dazu beigetragen haben dürften unter anderem die Äußerungen einiger Politiker\*innen, wie die der damaligen Bundesfamilienministerin Franziska Giffey, die dazu anregte, die Plattform angesichts der Situation zum Austausch und zur nachbar\*innenschaftlichen Selbstorganisation zu nutzen (BMFSFJ, 2020).

Die dem vhw-Forscher\*innenteam 2020 von *nebenan.de* zur Verfügung gestellten Daten bestätigen diese Entwicklung. Sowohl die Anmeldezahlen als auch die Quote der Beiträge und der Antworten



**Abbildung 1:** Veränderung der Anmeldezahlen auf *nebenan.de* nach Großstädten. Daten: *nebenan.de* 2020

steigt signifikant im Frühjahr 2020. Diese Tendenzen lassen sich bereits vor Ausbruch der Corona-Pandemie im März 2020 beobachten. Hier ist also zu vermuteten, dass die Corona-Pandemie einen ohnehin stattfindenden Trend der zunehmenden Digitalisierung von Nachbar\*innenschaften noch weiter ankurbelte. Festzuhalten bleibt, dass es in diesem kurzen Zeitraum zu einem starken Zuwachs an Nutzenden der Plattform kam. Dieser war jedoch räumlich unterschiedlich stark ausgeprägt. Das zeigt sich beim Vergleich der Neuanmeldungen in verschiedenen deutschen Großstädten, dargestellt in Abbildung 1. Während diese etwa in Berlin und München von Januar bis Mai um etwa 10 Prozent zunahmen, fiel der Anstieg in Frankfurt mit 5 Prozent wesentlich niedriger aus.

Ähnliches lässt sich für die Zahl der eingestellten Beiträge konstatieren. Diese haben insgesamt seit Beginn der Pandemie in der Bundesrepublik zugenommen. Die Skala in Abbildung 2 gibt Auskunft darüber, um wieviel Prozent die Anzahl der in dem Zeitraum verfassten Beiträge zunahm. Besonders aktiv wurden die Nutzer\*innen in Stuttgart. Die Beitragsquote verdoppelte sich hier zwischen Februar und April 2020 von 7,5 Prozent auf 12,7 Prozent. Etwas weniger in Berlin; dort stieg die Beitragsquote von 9,7 Prozent auf 13,5 Prozent im gleichen Zeitraum, also eine Erhöhung um fast 40 Prozent. Wesentlich geringer fiel die Zunahme in Hannover aus. Dort wuchs die Zahl der Beiträge lediglich von 7 auf 8,4 Prozent. Allgemein lässt sich feststellen, dass die

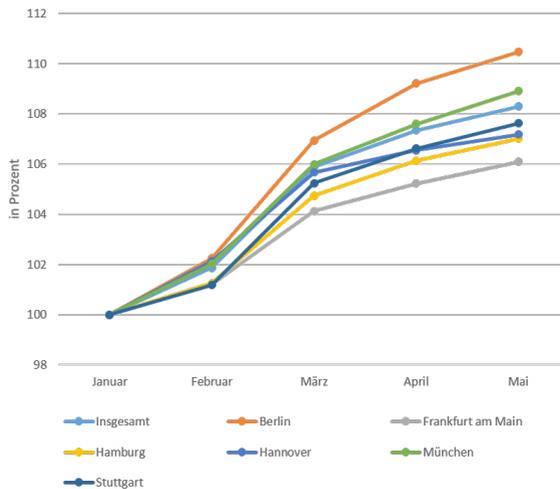


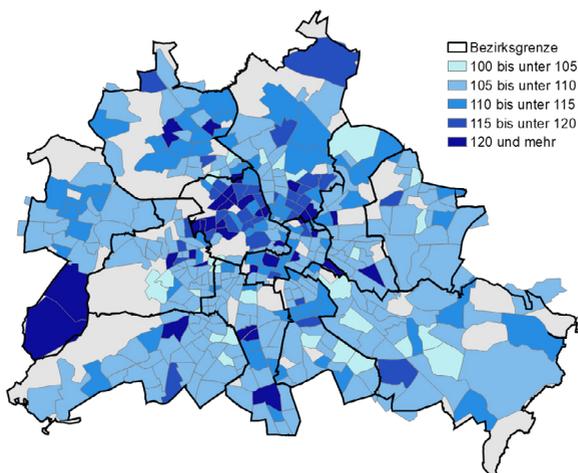
Abbildung 2: Beiträge je Nutzende, nach Großstädten. Daten: nebenan.de (2020)

Anzahl der Nutzer\*innen der Plattform zu Beginn der Pandemie anstieg und darüber hinaus auch noch die Anzahl der Beiträge pro Nutzer\*in zunahm.

Ein ähnlicher Befund ergibt sich bei der Betrachtung der Daten für die Quartiers-ebene der Stadt Berlin. In einigen Nachbar\*innenschaften gab es einen enormen Zuwachs an Anmeldezahlen von März bis Mai 2020 von über 120 Prozent gegenüber dem Ausgangswert, während in anderen Quartieren der Zuwachs bei weniger als 5 Prozent lag. Eine tentative Betrachtung der Quartiere mit der höchsten Zahl an Neuanmeldungen sowie deren Abgleich mit raumbezogenen Daten der Sinus-Milieus® zeigte, dass diese zumeist von

älteren Milieus der bürgerlichen Mitte sowie jüngeren, technikaffinen Milieus bewohnt waren (zu den Sinus-Milieus vgl. Barth et al. (2018)).

Dieser Aspekt half dabei, besonders digital aktive Nachbar\*innenschaften zu identifizieren, die in Erwartung einer guten Datenlage für weitere Betrachtungen herangezogen wurden. Zudem ergeben sich für die vorliegende Auswertung zweierlei Hinweise. Erstens, dass das Interesse an digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen zu Beginn der Pandemie insgesamt zugenommen hat und diese auch intensiver genutzt wurden, dies aber zweitens in räumlich unterschiedlicher Ausprägung. Sozialräume, in denen eher weniger ressourcenstarke



**Abbildung 3:** Neuanmeldungen nach Berliner Nachbar\*innenschaften im März-Mai 2020. Daten: nebenan.de (2020)

Milieus leben, weisen auch weniger digital aktive Nachbar\*innenschaften auf. Diese Ergebnisse bestätigen die Befunde etwa von Sebastian Kurtenbach (2019) oder Anna Becker und Kolleg\*innen (2018) und stützen die Annahme, dass es sich bei der Nutzung von digitalen Plattformen um ein sozial-selektives Phänomen handelt.

### **Nutzungspraktiken auf digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen in Zeiten der Pandemie**

Neben der quantitativen Zunahme von Interaktionen auf Nachbar\*innenschaftsplattformen veränderte sich auch deren Qualität. Die empirischen Bausteine der Kommunikationsanalyse sowie der Nutzer\*innen-Interviews gaben Aufschluss über digitale nachbar\*innenschaftliche Interaktionsweisen während der Pandemie. Die Interviews erlaubten zudem einen Einblick dahingehend, wie die digitalen Nachbar\*innenschaftsnetzwerke im Alltäglichen genutzt werden, wie sie von den Nutzer\*innen bewertet werden, wie sie in analoge nachbar\*innenschaftliche Interaktionen eingebettet sind und welche nachbar\*innenschaftlichen Unterstützungsstrukturen in der Pandemie nicht im Digitalen, sondern im Analogen, stattfanden.

Die Interviewten wiesen einige Gemeinsamkeiten auf. Sie nutzten schon länger digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen,

waren insgesamt sehr aufgeschlossen gegenüber ihren Nachbar\*innen und kommunizierten in der Vergangenheit mehrfach aktiv über die Plattformen. In ihrer Mehrheit waren sie zwischen 30 und 45 Jahren alt und verfügten über formal höhere Bildungsabschlüsse. Häufig nannten sie das *Sich-Informieren über lokale Ereignisse*, das *Knüpfen von Bekanntschaften* oder das *Erhalten von praktischer Hilfe* als Motive, um die Plattformen zu nutzen.

Aus der Analyse der Interviews und der Kommunikation auf den Plattformen wurde in einem induktiv-deduktiven Auswertungsprozess idealtypische Formen von digitaler nachbar\*innenschaftlicher Interaktion herausgearbeitet. Die von Tappert (2022) benannten analogen nachbar\*innenschaftlichen Praktiken flossen in die heuristisch gebildeten Kategorien als theoretische Grundlage mit ein. Im Folgenden werden sechs im Material besonders hervortretende Formen digitaler nachbar\*innenschaftlicher Interaktion während der Corona-Pandemie herausgestellt:

#### **Informationsaustausch**

In analogen Nachbar\*innenschaften findet Austausch meist zwischen losen Bekannten zu lokalen Sachverhalten und zu allgemeinen gesellschaftlichen Themen statt (Tappert, 2022, S. 58ff.). Ebenso konnten wir feststellen, dass digitale

Nachbar\*innenschaftsgruppen dazu genutzt werden, Informationen direkt oder indirekt über die Nachbar\*innenschaft zu teilen oder zu erhalten. Dabei nutzten Gruppenmitglieder häufig das Crowdsourcing von lokalem Wissen. Entweder stellen Nutzer\*innen gezielt Fragen an die Community oder sie eignen sich durch stilles Mitlesen Informationen über ihre Quartiere an. Häufig werden zu empfehlende kommerzielle Dienstleitungen, wie Schneider\*innen, Friseur\*innen, Ärzt\*innen, Steuerberater\*innen, Restaurants, oder Cafés erfragt. Sie werden gesucht, interaktiv empfohlen und bewertet. Nutzende fragen zudem nach Informationen über die Art und Beschaffenheit von wohnortnahen Veranstaltungen und sozialen Einrichtungen. Es werden aber auch Informationen zu Ereignissen in der Nachbar\*innenschaft („Weiß jemand, was hier eigentlich passiert ist?“) ausgetauscht.

Insbesondere im ersten Lockdown des Frühjahrs 2020 wurden die Plattformen explizit zur Weitergabe von Informationen über das Virus genutzt. Teilnehmende erfragten Informationen zu den aktuellen Maßnahmen und Beschränkungen und andere beantworteten diese. Im ersten Lockdown stellten Nutzende die Verfügbarkeiten von Lebensmitteln, Hygieneartikeln sowie Masken ein. Später ging es um lokale Inzidenzwerte, Teststationen und noch später um Arztpraxen, die Impfungen durchführten. Geteilt wurden überdies

die Situation an örtlichen Schulen und Informationen über die Beantragung staatlicher Hilfszahlungen oder Verweise auf Online-Lernangebote für Kinder. Zudem wurden Informationen über die dauerhafte Schließung des lokalen Gewerbes eingestellt oder Beiträge zum lokalen Krisenmanagement geteilt, wie zum Beispiel, dass Soldat\*innen einer lokalen Kaserne zur Kontaktnachverfolgung eingesetzt wurden.

Viele der Interviewten nahmen diesen Austausch wahr, ohne dass sie explizit angaben, sich an den geteilten Informationen zu orientieren oder selbst welche eingestellt zu haben. Eine englischsprachige Interviewte gab an, dass die Informationen in einer Nachbar\*innenschaftsgruppe für sie wenig hilfreich waren. Vielmehr tauschte sie sich in einer lokalen Expat-Community-Gruppe über Neuigkeiten in Bezug auf die Pandemie aus. Sie betrachtete dies als eine gemeinsame Strategie, um mit der veränderten und mit Ungewissheiten behafteten Situation umzugehen:

*We were trying to get an update on what we know about the pandemic. Every day we met in a post, we made a special group to speak about the virus and what it does and what it means and some data, how many incidents per day, how many died today. I was a constant dealing with this information. I think we wanted to gain control over the pandemic, so to know what was*

*going on. (weiblich, 43 Jahre, seit 6 Jahren in der Nachbar\*innenschaft)*

In manchen digitalen Gruppen ging es demnach über den bloßen Informationsaustausch hinaus und sie wurden zu Orten des emotionalen Supports. Dies passierte, so wird aus dem Material deutlich, aber nur dann, wenn ein gewisses Maß an Vertrauen in die Gruppe gegeben ist. In großen Nachbar\*innenschaftsgruppen kann diese Intimität jedoch oft nicht hergestellt werden (siehe dazu auch *Warnen und Abmahnen*).

#### **Aufruf zu Aktivitäten und Engagement in der Nachbar\*innenschaft**

In den Interviews wurde deutlich, dass das Organisieren von und das Teilnehmen an gemeinschaftlichen Aktivitäten zu wichtigen Nutzungsaspekten der Nachbar\*innenschaftsplattformen zählen. Insbesondere die Nutzer\*innen von *nebenan.de* gaben dies an. Die Bandbreite reicht dabei von Sportgruppen bis hin zu stadträumlichen Initiativen. Über die regelmäßige Teilnahme an Aktivitäten konnten einige der Interviewten durchaus neue Kontakte in der Nachbar\*innenschaft knüpfen.

Die Interviewten nahmen durchweg wahr, dass über viele Aktivitäten in der Nachbar\*innenschaft im Zusammenhang mit der Pandemie informiert wurde und die meisten begrüßten dies. Die Betrachtung

der digitalen Nachbar\*innenschaftskommunikation zeigte, dass die eingestellten Informationen eine große Bandbreite an Themen berührten. Vor allem im ersten Lockdown wurden die Plattformen genutzt, um zu gemeinschaftlichen Aktionen aufzurufen, die im Zeichen von #WirBleibenZuhause und sozialer Distanz standen. Dort luden Nutzer\*innen zum gemeinschaftlichen Klatschen für das Pflegepersonal ein, bewarben Balkonparties und motivierten dazu, Dekoration mit Kindern zu basteln und diese in Wohnungsfenster zu hängen. Häufig wurde der Appell geteilt, die lokale Gastronomie und den ansässigen Einzelhandel zu unterstützen. Darüber hinaus gab es Hinweise auf Initiativen, die sogenannte Gabenzäune

55



16:22

**Abbildung 4:** Gepostetes Foto aus der Telegram-Gruppe zum Aufruf, die Gabenzäune zu behängen.

für Wohnungslose errichteten und in der Nachbar\*innenschaft dafür warben, diese mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln zu bestücken.

Folgte auf die eingestellten Informationen Interaktionen mit fragendem oder anbietendem Charakter, bahnten sich daraus manchmal auch Nachbar\*innenschaftshilfe sowie Tausch- oder Verschenk-Angebote an oder es wurde kontrovers kommentiert und es entwickelten sich daraus Diskussionen.

## 56 Tauschen & Teilen, Kaufen & Verkaufen und Lost & Found

Die Analyse der digitalen Nachbar\*innenschaftskommunikation und der Interviews verdeutlichte, dass der Austausch von materiellen Gegenständen ein wichtiger Bestandteil digitaler Nachbar\*innenschaftsplattformen ist. Tauschen, Teilen und Verleihen nehmen große Anteile in der digitalen Interaktion ein. Hier werden Möbel, Pflanzenableger, Spielzeug, Kleidung und ähnliches angeboten. Oft zu einem symbolischen Tauschwert, wie zum Beispiel einem Liter Hafermilch. Darüber hinaus werden verlorene oder gefundene Gegenstände über die Netzwerke zurückvermittelt oder Haushaltsgeräte oder Werkzeuge verliehen beziehungsweise ausgeliehen. Ebenfalls stellen Kauf und Verkauf einen großen Anteil an der Interaktion. Oft wird für das An- und Verkaufen von den Administrierenden der Gruppen

sogar ein gesonderter Bereich geschaffen – zum Beispiel der *Marktplatz* auf *nebenan.de* oder spezielle Biete/Suche-Gruppen, die aus vorherigen Nachbar\*innenschaftsgruppen ausgegründet wurden. Das deutet auf die Wichtigkeit dieser Funktion für diese Plattformen hin, aber auch darauf, dass es sich hierbei um Praktiken handelt, die von anderen nachbar\*innenschaftlichen Praktiken im Digitalen abgegrenzt werden.

Darüber hinaus scheint das Austauschen von Gegenständen aber nur ein Aspekt dieser Interaktionsform zu sein. Denn oft folgt auf den Tauschakt weitere Interaktion. Der kurze Austausch beim Abholen der Gegenstände, so berichten einige der Interviewten, kann den Auftakt für das Entstehen von nachbar\*innenschaftlichen Kontakten bilden. Hier wiesen Interviewte darauf hin, dass dies häufiger beim Tauschen oder Verschenken passiere, als wenn es sich um einen Verkauf handelt.

*Das ist meine Meinung, wenn du was verkauft hast, für Geld, dann ist es anders. Aber wenn du etwas verschenkt hast, möchte die andere Person dir auch etwas zurückgeben. „Ok er hat was gemacht, ich will auch etwas machen.“ (männlich, 44 Jahre, seit 3 Jahren in der Nachbar\*innenschaft)*

Es entstehen dadurch zuweilen Bekanntschaften, wodurch das soziale Netzwerk in der Nachbar\*innenschaft erweitert wird.

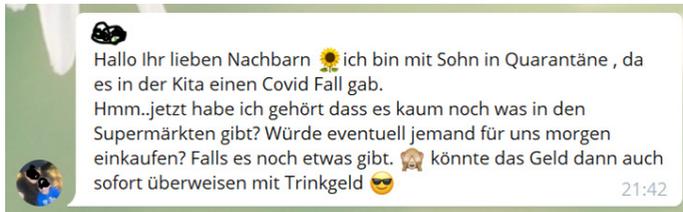
Viele der Interviews nehmen Bezug auf solche Interaktionen; man bringt etwas vorbei oder holt etwas ab und sitzt danach bei einer Tasse Kaffee zusammen und tauscht sich aus. Dem Austausch in der Nachbar\*innenschaft wird ein erhöhter praktischer Nutzen aufgrund der räumlichen Nähe zugeschrieben, die Wege sind kürzer, Dinge werden im Wohnumfeld verloren oder Haustiere sind entlaufen und dementsprechend sind Nachbar\*innen am ehesten in der Lage zu helfen. In einigen Interviews ließ sich allerdings ein gewisses Sättigungsgefühl feststellen. Die Nutzenden gaben an, dass die dort eingestellten Suche- und Finde-Beiträge für sie nicht relevant sind und sie deshalb gar nicht mehr auf Angebote achten. Ein Interviewter beklagte, dass manche Nutzer\*innen immer wieder beinahe abgelaufene Lebensmittel zum Tausch anbieten, die dann keine Abnehmer\*innen finden. Dies würde das Anliegen der Plattform ad absurdum führen und sich negativ auf die Stimmung in der Gruppe auswirken.

Während der Lockdowns wurden diese Zugänge zu den alltagsgegenständlichen Ressourcen der Nachbar\*innenschaft zum Teil dafür genutzt, den Wegfall des lokalen Einzelhandels zu kompensieren. Eine der Interviewten verwies darauf, dass sie sich durch den Zugang zu dieser lokalen Tauschökonomie materielle Gegenstände organisieren konnte, die sie aufgrund der Schließung der Baumärkte im Lockdown

sonst nicht bekommen hätte. Jedoch gaben die Interviewten nur ganz vereinzelt an, dass sie aus dem Motiv Corona-Hilfe leisten zu wollen heraus materielle Gegenstände getauscht oder geschenkt haben. Solche Interaktionen fanden in jener Zeit im Leben der Interviewten zwar statt, jedoch waren sie dann in erster Linie offline sowie über direkte häusliche oder bekanntschaftliche Kontakte vermittelt. Zudem gaben beinahe alle Interviewten an, dass ihr digitales Tausch- und Teilverhalten dem vor der Pandemie entsprach. Auf den nachbar\*innenschaftlichen Online-Kommunikationskanälen gab es ebenfalls nur vereinzelt Hinweise auf ein Aushelfen mit knapp gewordenen Gütern. Vielmehr war hier eher ein *Informationsaustausch* dazu zu beobachten, in welchen Geschäften noch welche Produkte vorhanden waren.

### **Nachbar\*innenschaftshilfe**

Während des ersten Lockdowns wurden Einkaufshilfen und Botengänge für Nachbar\*innen, die der sogenannten Risiko-Gruppe angehörten oder für Menschen, die sich in Quarantäne befanden, vor allem in der betrachteten *Telegram*-Gruppe organisiert. In dieser Gruppe gab es auf Hilfsanfragen zumeist schnell mindestens ein Hilfsangebot. Oft fanden sich sogar mehrere Hilfwillige. Manchmal bedankten sich Menschen anschließend in der Gruppe für die geleistete Hilfe, sodass davon ausgegangen



**Abbildungen 5 und 6:** *Anfrage und erfolgte Einkaufshilfe, gepostet in der untersuchten Telegram-Gruppe.*

werden kann, dass diese Interaktionen tatsächlich stattfanden.

Die Interviewten gaben ebenfalls an, derlei Interaktionen beobachtet zu haben. Allerdings berichteten nur wenige, selbst Hilfe geleistet zu haben, die über digitale Plattformen zu Stande kam. Mehrere Interviewte erzählen hingegen von Hilfeleistung für Nachbar\*innen, zu denen sie bereits zuvor eine Beziehung aufgebaut hatten.

Viele der Interviews legten nahe, dass diese Form der Anbahnung opportuner war, weil dort Hilfebedarfe deutlicher sichtbar und Kontakte enger waren. Ein Interviewter verdeutlichte, dass Geben und Nehmen ein weiterer Aspekt war, weshalb Nachbar\*innenschaftshilfe eher auf Grundlage schon bestehender Kontakte angebahnt wurde:

*Ich war zum Beispiel für meine Nachbarin einkaufen. Als wir dann in*

*Quarantäne waren, hat unsere Nachbarin gefragt, [...] ob Sie was holen soll. (männlich, 36 Jahre, seit 16 Jahren in der Nachbar\*innenschaft)*

Nur wenige Interviewte erzählten, dass sie digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen zur Anbahnung von Hilfe-Interaktionen genutzt haben. Viele der Interviewten hatten den Eindruck, dass diese Aufrufe sie nicht adressierten und dass auf Anfragen ohne eigenes Zutun, Hilfen zu Stande kamen. Viel eher nutzte man bestehende Kontakte im Sozialraum. Diese erschienen realer, da es dort bekannte Menschen waren, die Hilfe brauchten. Zudem freute man sich darüber, im Notfall potenziell selbst auf Hilfe zurückgreifen zu können.

### **Warnen und Abmahnen – die wachsame Nachbar\*innenschaft**

Auf den digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen wurde darüber hinaus beobachtet, dass normabweichendes Verhalten dort benannt und abgemahnt wurde und darüber hinaus von anderen Nutzenden mit negativen Kommentaren weiter sanktioniert wurde. Die benannten Normabweichungen reichen von Abstellen von Müll im öffentlichen Raum, Falschparken und falsche Benutzung von Fußwegen durch Fahrradfahrende bis hin zu Einbrüchen und Diebstahl.

In den Interviews gaben viele der Gesprächspersonen an, dass sie den Ton dieser Abmahnungen als unangemessen empfinden. Die Thematisierung von Normabweichungen würde aggressiv geführt und Personen, die eine andere Meinung haben, würden verurteilt werden, sodass einige das Gefühl hatten, ihre Sichtweisen nicht mehr äußern zu können.

Eine der Interviewten gab an, dass das Abmahnen von normabweichendem Verhalten einen Grund für sie darstellt, in der Gruppe keine persönlichen Anliegen teilen zu wollen, da häufige Beschwerden, teils über Kleinigkeiten, die Atmosphäre in den Gruppen beeinträchtigen:

*Yes, because they like to complain. I think it was after Christmas, anyways it was a holiday and the cleaning workers didn't work, well dude, they are on Christmas holiday, they will clean on the beginning of January. Sorry, do you live inside that garbage can? Relax man! (weiblich, 43 Jahre, seit 6 Jahren in der Nachbar\*innenschaft)*

Auf den Nachbar\*innenschaftsplattformen zeigte sich zudem die Funktion der sozialen Kontrolle zunehmend im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Während diese in den Facebook-Gruppen in Bezug auf die Corona-Politik mitunter zu intensiven Kontroversen führten, war dies etwa in der Telegram-Gruppe kaum der Fall. Im ersten

Lockdown bezogen sich die Abmahnungen auf die Einhaltung der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Beispielweise wurde dort anhand eines Bildes einer Gruppe von Menschen im öffentlichen Raum die Normverletzung darin benannt, dass diese zu nahe beieinanderstehen und somit sich und andere gefährden. Zudem wurden „Panikeinkäufe“ sowie das Horten von Lebensmitteln als unsolidarisches Verhalten thematisiert. Diese Meinung wurde in den Kommentaren unter den Beiträgen weiter bestätigt. Hier wurde eine bestimmte Meinung gesetzt. Weil gegenläufige Stimmen fehlten, kam es in diesem Falle zu keiner kontroversen *Diskussion*.

### (Politische) Diskussionen

Kontroverse Diskussionen wurden von fast allen Interviewten in ihrer digitalen Nachbar\*innenschaft beobachtet. Kontroversen wurden schon vor der Pandemie auf den Plattformen ausgetragen und es wurden zudem im Beobachtungszeitraum Diskussionen ohne Corona-Bezug geführt. Diese drehten sich etwa in der Innenstadt um die Themen Gentrifizierung, die Gestaltung von Parkanlagen oder Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der Verkehrswende. In der Stadtrandlage sorgt das Thema Verkehr ebenfalls im Zusammenhang mit Staus für Kontroversen.

Auch Informationen rund um die Pandemie wurden auf den Plattformen geteilt

und teilweise kontrovers diskutiert. Die Diskussionen entspannen sich im ersten Lockdown entlang von Informationen zum Corona-Virus selbst, den aktuellen Verordnungen zur Eindämmung der Pandemie und des Verhaltens der Menschen in der Nachbar\*innenschaft (siehe auch *Warnen und Abmahnen*). Ab der zweiten Jahreshälfte 2020 finden sich verstärkt Beiträge auf den Plattformen, die sich mit politischen Aktionen in Bezug auf die Corona-Maßnahmen auseinandersetzten und dort für Debatten sorgten. Diese Auseinandersetzungen sind mit Gefühlsäußerungen wie Angst oder Ärger unterlegt. Nutzer\*innen beteiligten sich an den Diskussionen mit einer Vielzahl von Kommentaren. Beispielweise wurden auf digitalen Plattformen Versammlungen von Kritiker\*innen der Corona-Schutzmaßnahmen diskutiert und Gegenproteste thematisiert. In einer *Facebook*-Gruppe rief etwa ein Nutzer, der in seinem Profil angibt, der örtliche Pfarrer zu sein, zu Gegenprotesten gegen die Protestspaziergänge der Querdenken-Bewegung in dem Stadtteil auf.

Diese Beobachtungen verweisen darauf, dass die größeren politischen Debatten und gesellschaftlichen Entwicklungen im Kontext der Corona-Pandemie Einzug in die Nachbar\*innenschaftsplattformen fanden, wo sie von den Nutzer\*innen als politische Kontroversen geführt wurden.

Die Interviewten nahmen selbst nicht aktiv an diesen Kontroversen teil. Sie beobachteten diese zwar interessiert, gleichzeitig aber distanziert. Einerseits bewerteten die Interviewten es als positiv, Einblicke in die Themen zu bekommen, die die Menschen in der Nachbar\*innenschaft gerade beschäftigen. Andererseits erschien den Interviewten vielfach der Ton, in dem die Diskussionen geführt wurden, als unangemessen und persönliches Engagement in dieser Sache wird als Aufwand ohne große Wirkung eingeschätzt:

*Nee ich beteilige mich da lieber nicht. [...] Am Anfang der Corona-Zeiten und die letzten Monate war es hart, aber ich habe das Gefühl, grade so die letzten Wochen habe ich gar nix mehr so in die Richtung gelesen. Entweder geht nebenan.de sofort dagegen vor und sperrt die Sachen oder die Leute denken sich so „die Diskussionen haben immer ins Nichts geführt, vielleicht lasse ich es einfach“ (männlich, 36 Jahre, seit 12 Jahren in der Nachbar\*innenschaft)*

Ähnlich wie in diesem Zitat gaben andere Interviewte an, dass sie die Debatten zum Teil mit einem „voyeuristischen Interesse“ (weiblich, 30 Jahre, seit 6 Jahren in der Nachbar\*innenschaft) verfolgten. Unabhängig davon, ob sich an den Diskussionen beteiligt wird, ob die geäußerten Meinungen geteilt werden oder wie die Tonalität von den Nutzer\*innen bewertet wird, kann

argumentiert werden, dass die Nutzer\*innen von Nachbar\*innenschaftsplattformen schon über das passive Mitlesen an Debatten ihrer Nachbar\*innenschaft teilhaben, wie es in dieser Form im analogen Raum nicht möglich wäre.

## **Diskussion und Fazit: Zur Adaptivität digitaler nachbar\*innenschaftlicher Praxen in der Pandemie**

Digitale Vernetzung ist in einigen Sozialräumen inzwischen elementarer Bestandteil nachbar\*innenschaftlicher Interaktion. Die Tendenzen der zunehmenden Digitalisierung des nachbar\*innenschaftlichen Austauschs wurden durch die Corona-Pandemie noch weiter verstärkt. Wie auch schon Schreiber (2020), Talja Blokland (2021) und Torsten Bölting und Kollegen (2020) argumentieren, konnte auch in dieser Untersuchung der Bedeutungszuwachs digitaler Medien in der Nachbar\*innenschaft anhand von Anmelde- und Interaktionsdaten der Nachbar\*innenschaftsplattform *nebenan.de* bestätigt werden. Insbesondere in der Anfangsphase der Pandemie kann ein deutlicher Anstieg der Anmeldungen sowie der Beiträge und Antworten pro Nutzer\*in beobachtet werden. Die Nutzung von digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen hat sich allerdings nicht nur quantitativ verstärkt, sondern auch inhaltlich modifiziert. Hierzu

leistet das Forschungsvorhaben mithilfe von qualitativen Nutzer\*innen-Interviews und Analysen der Kommunikation auf Nachbar\*innenschaftsplattformen erste wichtige Erkenntnisse zum Forschungsfeld der digitalen Nachbar\*innenschaften in urbanen und suburbanen Quartieren in der speziellen Situation der Corona-Pandemie.

Die qualitativen Bausteine des Projekts bestätigen einerseits die bereits vor der Pandemie erhobenen Befunde über die Interaktionen auf digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen (Schreiber & Göppert, 2018; Üblacker, 2019; Kurtenbach, 2019). Andererseits konnte beobachtet werden, wie diese im Kontext des gesellschaftlichen Ereignisses der Pandemie angepasst wurden: Informationen über das Virus wurden geteilt, es wurde zu Corona-bezogenen Aktivitäten in der Nachbar\*innenschaft aufgerufen und Hilfe für die durch die Situation Beeinträchtigten vermittelt. Die Pandemie hielt zudem Einzug auf digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen in Form von normsetzenden Beiträgen und politischen Diskussionen. Das Phänomen der Sanktionierung von normabweichendem Verhalten, wie an anderer Stelle als „digitaler Pranger“ (Biniok et al., 2019, S. 47ff.) schon vor der Pandemie beschrieben, wurde auf den Kontext der Einhaltung der Pandemieregulierung eingepasst. In den Momenten der Pandemie, in denen erprobtes Sozialverhalten immer wieder neu in Frage gestellt wurden, fanden auf

den Plattformen Aushandlungen darüber statt, wie das jeweilige *new normal* auszusehen habe. Politische Debatten entsprangen vor allem aus Anlass geteilter Berichte im Zusammenhang mit Eindämmungsmaßnahmen und politischen Veranstaltungen im Quartier.

Es zeigte sich aber auch, dass in der Zeit der Corona-Lockdowns Nachbar\*innenschaft für die interviewten Personen – jenseits von online vermitteltem Austausch – deutlich an Relevanz gewann: Flüchtige Kontakte, meist direkt im Haus, wurden intensiviert. Sehr häufig wurde Einkaufshilfe geleistet oder sich gegenseitig emotional unterstützt. Einige der Interviewten berichten von einer Verstärkung dieser Beziehungen über die aktuelle Notlage hinaus. Nachbar\*innenschaft scheint somit, entgegen der Befürchtungen der Soziologie in der ersten Phase der industriellen Urbanisierung, mitnichten an Relevanz zu verlieren. Das Konzept Nachbar\*innenschaft wird vielmehr, insbesondere zum Anfang der pandemiebedingten Mobilitätseinschränkungen, von vielen Menschen mit Leben gefüllt und hierfür werden unter anderem digitale Plattformen genutzt.

Resümierend lässt sich feststellen, dass im Zusammenhang mit digitalen Nachbar\*innenschaftsplattformen substantielle Interaktionen in Zeiten der Pandemie stattfanden: Über digitale Nachbar\*innenschaftsnetzwerke konnten Zugänge

zu alltagsgegenständlichen Ressourcen, zu wichtigen lokalen Informationen und zum Teil zu nachbar\*innenschaftlicher Hilfe geschaffen werden. Darüber hinaus trugen die Vernetzungen im Digitalen insbesondere, aber nicht nur, in Zeiten restriktiver Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen zum *doing neighborhood* bei. Viele der von Tappert (2021) beobachteten Praktiken, die sie als relevant für die Herstellung von Nachbar\*innenschaft betrachtet, fanden sich in den digitalen Nachbar\*innenschaftsnetzungen. Insbesondere das *Miteinanderkommunizieren*, *Hilfeleistungen in der Not*, Aushandlung von *Konflikten* sowie *Konfliktvermeidung*, *Aufeinander-Acht-Geben* sowie *soziale Kontrolle* wurde verstärkt beobachtet. Nachbar\*innenschaftliche Praktiken, wie das *Ko-produzieren von Stadt*, wurden ebenfalls im Digitalen organisiert und beworben.

Während folglich argumentiert werden kann, dass digitale Nachbar\*innenschaftsplattformen essentielle Elemente der nachbar\*innenschaftlichen Interaktion darstellen, ist ihre Ausprägung in verschiedenen Sozialräumen sehr unterschiedlich. Auch hier können Ergebnisse vorheriger Untersuchungen (Kurtenbach, 2019; Becker et al., 2018) bestätigt werden: Im Rahmen der raumbezogenen Auswertung wird deutlich, dass die Teilnahme an digitalen Plattformen vor allem in Nachbar\*innenschaften verbreitet ist, in denen soziale Milieus der gesellschaftlichen Mitte dominieren.

Während beispielsweise in Prenzlauer Berg oder Kladow, die sich insbesondere durch wohlhabendere Milieus auszeichnen, cirka ein Viertel der Haushalte bei *nebenan.de* angemeldet ist, sind es in der Gropiustadt, einem Quartier, in dem ältere, weniger einkommensstarke Milieus leben, lediglich rund 3 Prozent (vhw-Datensatz von *nebenan.de* 2020). Zudem ließen sich dort weniger und deutlich kleinere Nachbar\*innenschaftsgruppen auf *Facebook* oder Messenger-Diensten finden. Findet nun nachbar\*innenschaftlicher Austausch – materiell wie immateriell – zunehmend im digitalen Raum statt, ist zu vermuten, dass dies bestehende sozialräumliche Ungleichheiten verstärkt.

Wodurch solche Selektivitäten entstehen und wie ihnen – etwa durch stärkere Verzahnung mit analogen Medien – entgegen gewirkt werden kann, bleibt ein zu bearbeitendes Desiderat für weitere Forschung. Zudem zeichnen sich Unterschiede der Nutzungsweisen in verschiedenen Sozialräumen ab. Hier bedarf es noch weiterer Untersuchungen, um Aussagen über die Zusammenhänge von der Zusammensetzung von Nachbar\*innenschaften, ihrer lokalen Infrastruktur und der Nutzung digitaler Nachbar\*innenschaftsmedien treffen zu können.

## LITERATUR

- Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. & Tautscher, M. (2018). *Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Springer VS.
- Becker, A., Böcker, N., Jähn, S., Kretschmann, R. & Willim, J. (2022). *Urban Governance, Corona und Digitalisierung: Wandel der Kooperationsbeziehungen im sozialräumlichen Krisenmanagement in Berlin*. vhw-WerkSTADT.
- Becker, A., Göppert, H., Schnur, O. & Schreiber, F. (2018). Die digitale Renaissance der Nachbarschaft. Soziale Medien als Instrument postmoderner Nachbarschaftsbildung. *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, 2018(4), 206–210.
- Becker, A. & Schnur, O. (2020). Die Digitalisierung des Zusammenlebens: Über die Wirkungen digitaler Medien in Quartier und Nachbarschaft. In *Jahrbuch StadtRegion 2019/2020: Digitale Transformation* (S. 3–24). Barbara Budrich.
- Bialek, C. (2020, 1. September). *Burda will mit Nebenan. de expandieren*. Handelsblatt. [www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/till-behnke-burda-will-mit-nebenan-de-expandieren/26143908.html](http://www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/till-behnke-burda-will-mit-nebenan-de-expandieren/26143908.html)
- Biniok, P., Selke, S. & Achatz, J. (2019). Soziodigitale Nachbarschaften: Der Wandel von Nachbarschaftsverhältnissen unter dem Einfluss von Digitalisieren. In R. G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.), *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* (S. 35–59). Nomos.
- Blokland, T., Vief, R. & Krüger, D. (2020). *Leaving the house to talk in private. How COVID19 restrictions affected how and where we find someone to talk to*. SFB 1265. <https://sfb1265.de/en/blog/leaving-the-house-to-talk-in-private-how-covid19-restrictions-affected-how-and-where-we-find-someone-to-talk-to/>
- Bölting, T., Eisele, B. & Kurtenbach, S. (2020). *Nachbarschaftshilfe in der Corona-Pandemie. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Nordrhein-Westfalen*. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMV17-3603.pdf>
- Bundesministerium für Frauen, Familie, Senioren und Jugend (BMFSFJ) (2020). *Dr. Franziska Giffey: Jetzt in der Nachbarschaft helfen*. Abgerufen am 30.05.2022 von: <https://www.youtube.com/watch?v=fw1gWslRgVA>
- Gans, H. (1962). *The Urban Villagers: Group and Class in the Life of Italian-Americans*. Free Press.
- Hamm, B. (1973). *Betrifft: Nachbarschaft*. Bertelsmann.
- Jonuschat, H. (2012). *The Strength of Very Weak Ties – Lokale soziale Netze in Nachbarschaften und im Internet*. (Dissertation). <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/jonuschat-helga-2012-06-12/PDF/jonuschat.pdf>
- Kurtenbach, S. (2019). Digitale Segregation. Sozialräumliche Muster der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen. In R. G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.), *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* (S. 115–141). Nomos.
- Kurtenbach, S., Küchler, A. & Rees, Y. (2021). Digitalisierung und nachbarschaftlicher Zusammenhalt im ländlichen Raum. Ergebnisse einer Mixed-Methods-Untersuchung. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning*, 2021, 1–15.
- Kurtenbach, S., Üblacker, J. & Eisele, B. (2021). Nachbarschaft in der Krise? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in NRW während der Corona-Pandemie. *Stadtforschung und Statistik*, 2021(1), 26–31.
- Krüger, D., Margies, N., Vief, R. & Blokland, T. (2021). *Digital care: How social support during the Covid-19 pandemic shifted to the digital and our worries became "surplus value"*. SFB 1265. <https://www.sfb1265.de/blog/digital-care-how-social-support-during-the-covid-19-pandemic-shifted-to-the-digital-and-our-worries-became-surplus-value/>
- Mayring, P. & Frenzel, T. (2019). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Bauer & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 633–648). Springer VS.
- Meine, J. (2017). Hybride Sozialräume durch digitale Netzwerkstrukturen im Stadtquartier. In T. Hagemann (Hrsg.), *Gestaltung des Sozial- und Gesundheitswesens im Zeitalter von Digitalisierung und technischer Assistenz* (S. 19–34). Nomos.
- Park, R. E. (1915). The City: Suggestions for the Investigation of Human Behaviour in the City Environment. *The American Journal of Sociology*, XX(5).
- Pfirter, L. (2021). *Solidarische Hilfen und die Rolle der Nachbarschaft während der Corona-Pandemie: eine theoretische Herleitung und empirische Bestandsaufnahme*. Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft.

Schnur, O. (2018). (Neue) Nachbarschaft - Skizze eines Forschungsfelds. *vhw-WerkSTADT*, 23. [https://www.vhw.de/fileadmin/user\\_upload/08\\_publicationen/werkSTADT/PDF/vhw\\_werkSTADT\\_Nachbarschaft\\_Nr\\_23\\_2018.pdf](https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/werkSTADT/PDF/vhw_werkSTADT_Nachbarschaft_Nr_23_2018.pdf)

Schulz, P. (2020). Nachbarschaft trotz(t) Krise. *Schader-Di-alog Heft 2020(2)*, 12–13.

Schreiber, F. (2020). When Digital Public Spaces Matter. Role of Neighbourhood Platforms in Times of COVID-19. *The Journal of Public Space*, 5(3), 121–130.

Schreiber, F. & Göppert, H. (2018). *Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. Endbericht zum Forschungsprojekt „Vernetzte Nachbarn“*. vhw-Schriftenreihe, 9.

Simmel, G. (1903). Die Grosstädte und das Geistesleben. In T. Petermann (Hrsg.), *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung* (S. 185–206). Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden. [https://www.gsz.hu-berlin.de/a2f2e6bacdc2a620733b334c03091d6b79894315/1ebde557-8d4f-59c8-37d6-381db064652b/tap2\\_illy09\\_dec/georg\\_simmel-die\\_grosstaedte\\_und\\_das\\_geistesleben.pdf](https://www.gsz.hu-berlin.de/a2f2e6bacdc2a620733b334c03091d6b79894315/1ebde557-8d4f-59c8-37d6-381db064652b/tap2_illy09_dec/georg_simmel-die_grosstaedte_und_das_geistesleben.pdf)

de Souza e Silva, A. (2006). From Cyber to Hybrid: Mobile Technologies as Interfaces of Hybrid Spaces. *Space and Culture* 9(3), 261–278.

Tappert, S. (2022). Nachbarschaften als lebensweltliches Geflecht. In M. Drilling, S. Tappert, O. Schnur, N. Käser & P. Oehler (Hrsg.), *Nachbarschaften in der Stadtentwicklung – Idealisierung, lebensweltliche Realitäten und professionelles Handlungswissen* (S. 40–104). Springer VS.

Tönnies, F. (1887). *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Berlin. Fues's. Leipzig. [https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/toennies\\_gemeinschaft\\_1887?p=54](https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/toennies_gemeinschaft_1887?p=54)

Unger, A. (2010). Virtuelle Räume und die Hybridisierung des Alltags. In P. Grell, W. Marotzki & H. Schelhowe (Hrsg.), *Neue digitale Kultur- und Bildungsräume* (S. 99–117). Springer VS.

Üblacker, J. (2019). Digital vermittelte Vernetzungsabsichten und Ressourcenangebote in 252 Kölner Stadtvierteln. In R. G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.), *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* (S. 143–164). Nomos.

## ZU DEN AUTOR\*INNEN:

**Nina Böcker**, Studium der Soziologie und Sozialforschung in Potsdam, Turin und Bremen. Wissenschaftlerin beim vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V., beschäftigt sich im Kontext verschiedener Forschungsprojekte mit den Themen Digitalisierung, Teilhabe und Nachbar\*innenschaft.

**Steffen Jähn**, Studium der Politikwissenschaften in Berlin und Ankara. Wissenschaftler beim vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V., Forschungsschwerpunkte sind politische Partizipation und soziale Ungleichheit, Migration, kommunale Sozialpolitik und Bildungslandschaften.

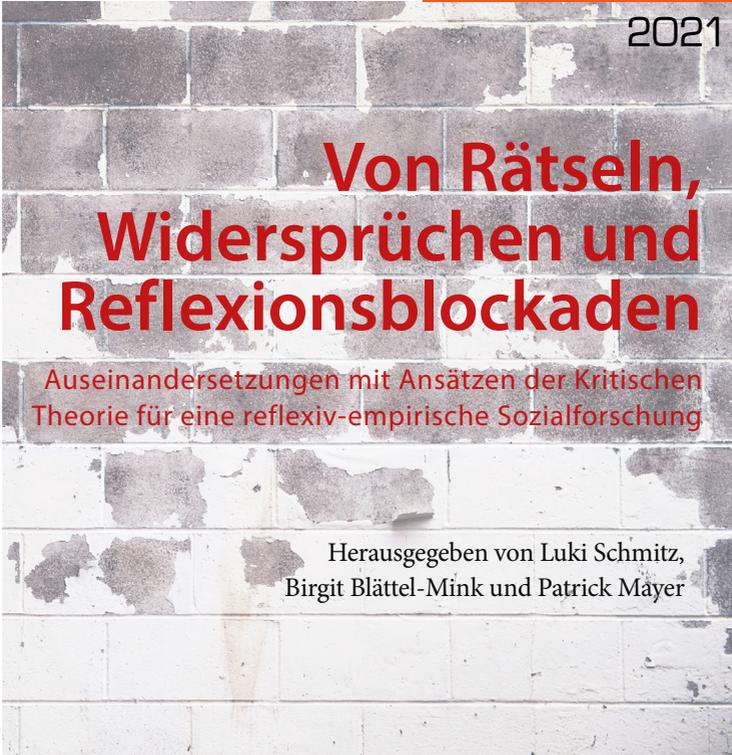
Den Beitrag haben **Michelle Giez**, **Veronika Riedl** und **Andreas Schulz** redaktionell betreut und lektoriert.

MAGAZIN FÜR STUDIERENDE UND SOZIOLOGIEINTERESSIERTE

**SOZIOLOGIE**  
**MAGAZIN**  
Publizieren statt archivieren

**SONDERHEFT 6**

**2021**



# Von Rätseln, Widersprüchen und Reflexionsblockaden

Auseinandersetzungen mit Ansätzen der Kritischen  
Theorie für eine reflexiv-empirische Sozialforschung

Herausgegeben von Luki Schmitz,  
Birgit Blättel-Mink und Patrick Mayer

Sonderheft | 2021 | E-Journal: [www.soziologiemagazin.de](http://www.soziologiemagazin.de)

**Außerdem:** Vorwort der Redaktion | Editorial von Luki Schmitz, Birgit Blättel-Mink und  
Patrick Mayer (Herausgeber\*innen) | Literatur zum Thema



**SONDERHEFT 6**  
**ONLINE VERFÜGBAR**

[www.soziologiemagazin.de](http://www.soziologiemagazin.de)

# „No tears for the creatures of the night?“

Die Krise nächtlicher Heterotopien in der Corona-Gesellschaft am Beispiel der Selbstdarstellung der Clubcommission Berlin e. V.

von Steven Reinhardt

67

Seit dem Beginn der Covid-19-Pandemie waren insbesondere sogenannte Vergnügungsstätten – darunter beispielhaft Diskotheken, Bordelle, Casinos – von Schließungen durch die Covid-19-Eindämmungsmaßnahmen betroffen. Es kann insofern danach gefragt werden, ob und inwiefern die sozialen Akteur\*innen der Vergnügungsstätten auf ihren temporären Verlust der räumlichen Zugänglichkeit reagierten und diesen zu kompensieren versuchten. Zur Beantwortung der Frage, werden die Vergnügungsstätten als Heterotopien in Sinne Michel Foucaults konzeptionalisiert, wobei die Diskothek bzw. der Club als paradigmatischer Anwendungsfall dient. Es zeigt sich folgend nicht nur, dass eine erfolgreiche Konzeptionalisierung möglich ist, sondern darüber hinaus lässt sich am konkreten Fall eines sozialen Akteurs – der Clubcommission Berlin – auch deren heterotopisches Selbstverständnis aufzeigen. Darin gründen letztlich auch die Kompensationsbemühungen der Clubcommission Berlin, welche sich in der virtuellen, physisch-räumlichen und (bau-)rechtlichen Entgrenzung der Nachtclubs als Ort manifestieren und die letztlich zu einer Herauslösung von Clubs aus der baurechtlichen Kategorie von Vergnügungsstätten führten.

abstract

## Schlagwörter

Corona-Gesellschaft; Heterotopien; Clubkultur; Abweichung; sozialer Raum

## Eine sozial-räumliche Perspektive auf die pandemiebedingte Schließung von Vergnügungsstätten<sup>1</sup>

Als Ende Februar 2020 die ersten Covid-19-Infektionen in Europa auftraten (Bundesgesundheitsministerium, 2021), waren die immensen und umfassenden gesellschaftlichen Dimensionen der Pandemiefolgen nicht absehbar. Als Reaktion auf die rasante Entwicklung der Pandemie folgten nach unterschiedlichen politischen Maßnahmen mehrere Lockdowns. Diese führten zu umfänglichen Schließungen, von denen verschiedene Wirtschaftszweige unterschiedlich stark betroffen waren. Am stärksten betroffen war sicherlich die Veranstaltungsbranche, insbesondere sogenannte *Vergnügungsstätten*, d. h. unter anderem Diskotheken, Spielhallen, Spiel-Kasinos, Striptease-Lokale, Sex-Kinos, Peep-Shows, Swinger-Clubs, Bordelle und Gaststättenbetriebe als Partylocation (Stühler, 2013, S. 685).

Wenn nun danach gefragt wird, welche Folgen diese Schließungen für die entsprechenden Vergnügungsstätten, ihre Akteur\*innen und die Gesellschaft hatten und haben, dann beweist sich gerade deren kontrollierte räumliche Zugänglichkeit als charakteristische Herausforderung. Obwohl die Vergnügungsstätten in der Covid-19-Pandemie besonders durch Schließungen und damit von dem Verlust

ihrer Zugänglichkeit betroffen waren, zeichnen sich Vergnügungsstätten schon immer durch eine beschränkte räumliche Zugänglichkeit aus: teils aufgrund stadtplanerischer Einschränkungen,<sup>2</sup> teils durch rechtliche Zugangsbeschränkungen<sup>3</sup> und teils durch selbst gesetzte Zugangspolitiken. Fremd vorgeschriebene oder selbst kontrollierte Zugänglichkeit ist damit ein konstitutives Merkmal von Vergnügungsstätten. Ein Merkmal, welches eben auf die spezifische Räumlichkeit der Vergnügungsstätten verweist und damit letztlich auf deren entsprechenden sozialen Funktionsweisen. Der folgenden Untersuchung liegen folgend *zwei Voraussetzungen* zugrunde: Erstens handelt es sich bei Vergnügungsstätten um soziale Institutionen, welche primär durch ihren spezifischen Ortscharakter und deren beschränkte und kontrollierte räumliche Zugänglichkeit bestimmt sind. Zweitens kommen diesen sozialen Institutionen spezifische soziale, nicht unbedingt offensichtliche Funktionen für die Gesellschaft bzw. für spezifische gesellschaftliche Gruppen zu, welche zuvorderst durch die spezifische sozialräumliche Verfasstheit ermöglicht, bestimmt und gerahmt werden.

Wie soll sich folgend diesen Vergnügungsstätten unter den Bedingungen ihrer spezifischen Zugänglichkeit konzeptionell und theoretisch angenähert werden? Es liegt nahe, nach Theorien Ausschau zu halten, welche sich gerade solchen ‚verschlossenen‘

Orten und deren spezifischen Funktionen widmen. Ein solches, in den Sozialwissenschaften momentan zunehmend diskutiertes theoretisches Angebot ist Michel Foucaults (2005) Konzept der *Heterotopien*. Ergänzend dazu soll Anthony Giddens (1984) *Theorie der raum-zeitlichen Situiertheit alltäglichen Handelns* hinzugezogen werden. So fokussiert Foucaults Theorie primär die formalen Eigenschaften solcher Orte, während Giddens insbesondere die sozialen Praktiken an diesen Orten und deren akteursbezogenen sozialen Funktionen betrachtet.

In der folgenden Untersuchung soll dementsprechend danach gefragt werden, ob Vergnügungsstätten als Heterotopien verstanden werden können. Wenn ja, welche sozialen Funktionen werden ihnen zugeschrieben? Inwiefern reagieren soziale Akteur\*innen dieser Heterotopien auf die mit der Schließung einhergehenden Funktionsverluste oder versuchen diese gar zu kompensieren? Die Untersuchung soll jedoch nicht nur eine theoretische Funktionsanalyse von ‚nächtlichen‘ Heterotopien darstellen, sondern darüber hinaus soll *ein* ausgewählter sozialer Akteur der Vergnügungsstätten betrachtet werden. Die Auswahl eines Untersuchungsgegenstandes ist durch die verringerten Möglichkeiten des Feldzuganges erschwert – eine weitere Folge der spezifischen Zugänglichkeit von Vergnügungsstätten –, daher wird auf eine rare und besonders ambitionierte

Außendarstellung eines solchen sozialen Akteurs zurückgegriffen. Ausgewählt wurde daher ein sozialer Akteur, welcher sich bereits seit langen durch eine organisierte Öffentlichkeitsarbeit ausgezeichnet hat und dabei stets um eine kulturelle Anerkennung dieser Vergnügungsstätten bemüht war und ist. Es handelt sich dabei um die organisierte Vertretung der Berliner Clubkultur: die *Clubcommission Berlin*. Anhand dieses Akteurs soll aufgezeigt werden, ob und wie sich die vorgeschlagene theoretische Konzeptionierung in der Selbstdarstellung identifizieren lässt und in welcher Weise der Akteur auf Funktionsverluste reagiert und möglicherweise diese zu kompensieren versucht.

## Das Konzept der nächtlichen Heterotopie

Die Hauptquelle der Untersuchung ist Foucaults (2005) Konzept der Heterotopie, welches maßgeblich durch einen Radiovortrag *Les hétérotopies* (dt. *Die Heterotopien*) vom 7. Dezember 1966 überliefert ist. Foucaults Konzept der Heterotopien behauptet „Gegenräume“ und „lokalisierte Utopien“ (Foucault, 2005, S. 10) in einer räumlich differenzierten, sozialen Welt. Diese real existierenden Gegenräume unterschieden sich teils von nicht real existierenden Utopien, teils von allen anderen real existierenden Orten des sozialen Raums. Foucault bestimmt fünf

Grundsätze einer Wissenschaft der Heterotopien (2005, S. 11-22): Erstens handle es sich bei ihnen um ‚anthropologische Konstanten‘, d. h. es gäbe keine Gesellschaften ohne Heterotopien. Zweitens könnten sie verändert und geschaffen werden. Heterotopien seien demnach genuin dynamische und historisch differente soziale Phänomene. Drittens verbänden sie in einem Raum mehrere unterschiedliche, im Alltag sonst getrennte oder sogar vermeintlich unvereinbare Räume. Viertens seien sie mit oder durch Heterochronien (zeitliche Brüche) verbunden. Heterotopien verbänden insofern die Dimension des sozialen Raums mit der Dimension der sozialen Zeit, und zwar insofern sie die alltägliche Zeit unterbrechen. Fünftens seien sie durch Öffnungs- und Schließungsmechanismen gekennzeichnet (Dander, 2014, S. 57-59). Heterotopien seien also eben konstitutiv durch eine spezifische soziale Zugänglichkeit und deren Kontrolle gekennzeichnet. Sechstens hätten sie eine illusionäre und kompensatorische Funktion (Burghardt & Zirfas, 2018a, S. 8-9). Heterotopien kämen spezifische soziale Funktionen zu, welche gerade durch ihre Negation des alltäglichen Raums ausgezeichnet seien. Diese Grundsätze einer „Heterotopologie“ (Foucault, 2005, S. 11) bilden zugleich die *Kriterien* für die Bestimmung eines sozialen Ortes als Heterotopie. Ergänzt werden diese Grundsätze um eine dazu quer liegende Topologie der Heterotopien, wobei zwischen älteren „Krisen-“ und neueren

„Abweichungsheterotopien“ (Foucault, 2005, S. 12) unterschieden wird. Die erste Form der Heterotopien umfasse Menschen in Krisensituationen und die zweite von der Norm abweichende Menschen. Foucault führt so eine historische Dimension der Heterotopien ein und unterscheidet diese historische Typologisierung anhand ihrer sich verändernden sozialen Funktionen. Foucaults Theorie der Heterotopie wird durch eine ergänzende Bezugnahme auf Anthony Giddens (1984) Theorie der raum-zeitlichen Situiertheit alltäglichen Handelns komplementiert, welche Giddens in elaboriertester Weise in seiner Monographie *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration* (1984) ausführt.<sup>4</sup> Giddens‘ Ausführungen ergänzen dabei in doppelter Hinsicht Foucaults Konzept der Heterotopie: Erstens ermöglichen die Ausführungen zur modernen spezifischen Entgrenzung von Raum und Zeit – vor allem durch artifizielles Licht – das Verständnis nächtlicher Heterotopien als soziale Orte der Moderne. Damit ist nicht gesagt, dass es diese Orte nicht bereits vorher gab, jedoch bedingt gerade die Möglichkeit von artifiziellem Licht deren sowohl sozialräumliche als auch temporale Entgrenzung als *Orte der währenden Nacht*. Weiterhin unterstreicht er das interdependente Verhältnis von Raum und Zeit und somit, dass bestimmten sozialen Zeiten auch bestimmte soziale Räume entsprächen (Giddens, 1984, S. 119). Es gibt soziale Räume der Nacht: Diese umfassen auf der

einen Seite Räume wie das Schlafzimmer und auf der anderen Seite nächtliche Arbeitsplätze oder Vergnügungsstätten. Zweitens bezieht sich Giddens auf Orte der Abweichung, in denen der Mensch vor Anderen abweichende Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen zeigen kann, um den alltäglichen ‚Normalitätsdruck‘ zu kompensieren (Giddens, 1984, S. 129). Insbesondere nächtliche Orte – Giddens nennt beispielhaft nächtliche Schankwirtschaften (Kneipen) – erscheinen dabei als besonders geeignete Orte der Kompensation. Dort kann der alltäglichen Normalität entfliehen werden, indem temporär akzeptierte deviante Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen kultiviert werden.

Zusammengefasst bietet Foucaults Konzept der Heterotopie somit ein theoretisches Konzept, welches eine konzeptionelle Zugänglichkeit zu und ein Verständnis der Vergnügungsstätten ermöglicht. Weiterhin ermöglichen Giddens‘ Ausführungen eine Einsicht darin, dass diese Orte nicht nur mit der alltäglichen Zeitlichkeit brechen, sondern diese in eine eigene Zeitlichkeit der Nacht überführen. Damit werden gleichfalls spezifische soziale Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen ermöglicht, welche eine besondere kompensatorische Funktion für die jeweiligen Individuen haben können. Daher soll nun nicht mehr bloß von Heterotopien, sondern von *nächtlichen* Heterotopien gesprochen werden.

## **Können Vergnügungsstätten als nächtliche Heterotopien konzeptionalisiert werden?**

Wie bereits angedeutet, erfährt insbesondere Foucaults Konzept der Heterotopie aktuell in der Forschung eine wachsende Aufmerksamkeit. So konstatieren Jörg Zirfas und Daniel Burghardt (2018b), dass das Konzept der Heterotopie in den letzten zwei Dekaden sowohl in den „Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften“ als auch neuerdings in den „Erziehungswissenschaften“ (Burghardt & Zirfas, 2018b, S. 7) stark rezipiert wurde. Während Foucault das Konzept der Heterotopien zwar bereits auf disparate Phänomene angewandt, erweitert sich der Anwendungsbereich im zeitgenössischen Diskurs. Überhaupt gilt unter anderem Valentin Dander (2014) der „ausreichend[e] definitonische Freiraum“ (Dander, 2014, S. 63) des Konzepts der Heterotopie als Vorteil. Die vorliegende Untersuchung versucht jedoch nicht *neue* Phänomene als Heterotopie zu identifizieren, sondern sie versucht an den Beispielen Foucaults anzuschließen. So nennt bereits Foucault beispielhaft „Bordelle“ (Foucault, 2005, S. 11) und das „Fest“ (ebd., S. 17) als Heterotopien. Daran anknüpfend und um diese Beispiele zu vertiefen, wird Olaf Sanders Aufsatz *Nachtclub* (2018) herangezogen. Der dort vorgestellte Nachtclub kann beispielhaft als Konzentrat des obigen Begriffs der Vergnügungsstätten dienen und vermag damit eine Übertragung des

Konzepts der Heterotopien auf die Vergnügungsstätten zu plausibilisieren. So betont Sanders bereits in der Einleitung seines Aufsatzes, Nachtclubs ließen sich nicht „scharf“ abgrenzen von Etablissements wie „Nachtbars, Diskotheken oder Tanzclubs, Erotikrevuen oder Bordellen“ (Sanders, 2018, S. 177).<sup>5</sup> Olaf Sanders zeigt fortfahrend am Beispiel des Nachtclubs, wie dieser als Heterotopie verstanden werden kann (Sanders, 2018, S. 179-188): Sein Zugang werde kontrolliert, er breche mit dem alltäglichen Tag-Nacht-Rhythmus, verbinde in sich verschiedene Räume und sei letztendlich ein genuin illusionärer Ort. Der Nachtclub sei ein „Ort der Hoffnung“ (Sanders, 2018, S. 182), ein „mondäne[r] Ort der Selbsterprobung“ (Sanders, 2018, S. 187) und schließlich ein „politische[r] Ort“ (Sanders, 2018, S. 188). Wird somit dieser Charakterisierung des Nachtclubs gefolgt, dann erfüllt dieser umfänglich die Kriterien der Heterotopie, welche zuvor dem Konzept Foucaults entnommen werden konnten: die Dynamik und Fluidität der Räume, die Verbindung von disparaten Räumen, der Bruch mit der alltäglichen Zeit, die beschränkte Zugänglichkeit und die illusorische und kompensatorische Funktion. Insbesondere die letzte Eigenschaft der Nachtclubs unterstreicht Sanders, indem er diesen als Ort der Selbsterprobung und des genuin Politischen bestimmt.<sup>6</sup>

Wenn nun abschließend auf die Vergnügungsstätten geblickt wird, dann scheint

eine Übertragung des Konzepts der Heterotopie durchaus angemessen. So hatte bereits Foucault mit Bordellen und Festen Orte im Blick, welche zeitgenössischen Formen von Vergnügungsstätten entsprechen. Als Vergnügungsstätten wurden nämlich ausdrücklich Bordelle, Swinger-Clubs und Sexkinos benannt, aber auch Diskotheken, Nachtlokale und Tanzbars können als (teilweise moderne) institutionalisierte Orte des Festes verstanden werden. Bekräftigt wurde diese These durch Sanders' Untersuchung des Nachtclubs als Heterotopie, wobei der Nachtclub durchaus zwischen der sexuellen Dimension von Bordellen und der hedonistischen Dimension von Festen changiert. Es scheint in diesem Sinne angemessen, Vergnügungsstätten als Heterotopien, genauer als *nächtliche* Heterotopien<sup>7</sup>, zu bezeichnen.

## Die Clubcommssion Berlin e. V. als sozialer Akteur nächtlicher Heterotopien?

Dieser theoretische Rahmen soll im Folgenden an einem empirischen Gegenstand verdeutlicht werden, und zwar an der Selbstdarstellung der *Clubcommssion Berlin*. *Verband der Berliner Club-, Party- und Kulturereignisveranstalter e.V.* Als Ausgangspunkt der hermeneutisch orientierten Quellenanalyse dient vorrangig deren öffentlich zugängliche Internetseite: [www.clubcommission.de](http://www.clubcommission.de). Dabei

werden zwei Textgattungen betrachtet, in welchen die Selbstdarstellung und das -verständnis dieses sozialen Akteurs zum Ausdruck kommt: Einerseits eine im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe von der Clubcommission Berlin herausgegebene Studie *Clubkultur Berlin*<sup>8</sup> (Damm & Drevenstedt, 2019) und andererseits die Selbstdarstellung der Clubcommission Berlin (2021a) sowie eine Pressemeldung am Jahresende – eine Form des öffentlichen Rechenschaftsberichts – *Clubkultur und Corona 2020/21* (Schobeß et al., 2020).

Die Clubcommission Berlin versteht sich laut Selbstbeschreibung als „Sprachrohr der Berliner Clubszene“ (Clubcommission Berlin, 2021a). Sie setze sich dafür ein, „dass die Belange der Berliner Clubkultur von Politik, Verwaltung und Wirtschaft wahrgenommen werden“ (ebd.). Eine Mitgliedschaft sei „nicht nur für Clubs sinnvoll, sondern ebenso für Veranstalter:innen, Bars, Festivals und Privatpersonen“ (ebd.). So zählen zu ihren Mitgliedern namhafte und traditionsreiche Berliner Clubs und Vereine (Clubcommission Berlin, o. J.).<sup>9</sup> Die Clubcommission Berlin ist insofern ein sozialer Akteur, welcher die Akteur\*innen der Berliner Clubkultur im weitesten Sinne vertritt und damit auch soziale Gruppen und individuelle Akteur\*innen repräsentiert, welche wiederholt von den Schließungsanordnungen aufgrund der Covid-19-Pandemie betroffen waren.

Wie bereits eine von der Clubcommission Berlin herausgegebene Studie von Steffen Damm und Lukas Drevenstedt (2019) namens *Clubkultur Berlin* anhand ihrer Definition von Clubkultur zeigt, muss der örtliche Charakter als konstitutiv zur Clubkultur dazugehörig verstanden werden. Dort heißt es, dass „Clubkultur ... ein Phänomen“ sei, „bei dem sich Menschen *im Rahmen von Veranstaltungen an geschützten Orten* zum Tanzen, Musik hören und zum sozialen Austausch treffen“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 9, Herv. S. R.). Der Raum wird damit zu einem primären Kriterium und zur konstitutiven Form der Clubkultur, wobei „die genaue Art und Weise, wie dies geschieht – beispielsweise welcher Musikstil gespielt wird, wie das Publikum zusammengesetzt ist, wie die Preise strukturiert sind o. ä.“ –, also die genauere *inhaltliche* Ausgestaltung, zum sekundären Kriterium wird, welche die „**spezifische Clubkultur**“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 9, Herv. im Orig.) bestimmt. Weiterhin sei Clubkultur nicht mit dem „Nachtleben“ gleichzusetzen, weil dieses auch „Glücksspiel“ und „Prostitution“ einschließe und Clubkultur darüber hinaus nicht bloß auf seine Nächtlichkeit reduzierbar sei (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 9). Daran anschließend präsentieren die Autoren ein „Modell der Clubkultur“, welches aus dreierlei Elementen bestehe: Raum, Szene und Programm (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 10).

Clubkultur ist ein Phänomen, das durch Körperlichkeit gekennzeichnet ist. Es dreht sich immer um ein tatsächliches Ereignis, das an einem physischen Ort stattfindet, an dem Menschen Musik erfahren und sich begegnen. Die virtuelle Teilnahme an einer Clubveranstaltung ist somit kein Teil von Clubkultur. **Der Raum ist die zentrale Ressource einer Clubveranstaltung. Dabei ist unerheblich, ob es sich um einen geschlossenen Raum oder einen Ort unter freiem Himmel handelt. Entscheidend ist, dass der Raum wenigstens für die Dauer der Veranstaltung von äußeren Einflüssen geschützt ist.** Es handelt sich um einen halböffentlichen Raum, der ein hohes Maß an Intimität suggeriert, gleichzeitig jedoch durchlässig ist. Die Membran, die den Zugang reguliert, hat eine wichtige Bedeutung. ... Neben dem Eingang gibt es noch andere Bereiche, die wichtige Funktionen haben und in fast jedem Club vorkommen – z. B. die Garderobe, die Bar, der Floor, die Bühne, das Backstage, die Toiletten und der Chillout-Bereich. (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 11, Herv. im Orig.)

Bereits diese Charakterisierung der räumlichen Dimension(en) von Clubs und Clubkultur stützen die Bestimmung dieser als Heterotopien. Die Kontrolle der Zugänglichkeit, die Verbindung von unterschiedlichen Räumen sowie der Bruch mit

der Zeitlichkeit durch Entkoppelung von ‚äußeren Einflüssen‘ stellen entscheidende Kriterien einer Heterotopie dar und erlauben es daher, den Club als eine Heterotopie zu bestimmen. Die Autoren bringen diese Einsicht auch selbst zum Ausdruck.

*Der Club ist eine „Kulisse des Glücks“ und wird durch verschiedene Kunstgriffe und unter Einsatz von Stilmitteln (Architektur, Dekoration, Licht, Effekte) zu einer Heterotopie, einer konkreten Utopie. ... Der Raum fungiert in der Clubkultur außerdem als Sozialisierungsinstanz. (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 12)*

Die Autoren bestimmen also selbst ausdrücklich den Club bzw. die Clubkultur als heterotopisch, wobei sie besonders die illusionäre und kompensatorische Funktion unterstreichen. So lässt sich zusammenfassen, dass die von der Clubcommission Berlin herausgegebene Studie nachdrücklich teils die Räumlichkeit von Clubs als konstitutive Charakteristik des Clubs bestimmt<sup>10</sup> und teils den Club und die Clubkultur als Heterotopie benennt.

In einem nächsten Schritt soll gezeigt werden, dass sich dieses Selbstverständnis nicht nur in der theoretischen Konzeptionierung von Clubs und Clubkultur in der herausgegebenen Studie der Clubcommission Berlin aufzeigen lässt, sondern, dass ebendieses (Selbst-)Verständnis

scheinbar auch die Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen des Vereins während der Covid-19-Pandemie bestimmte. So beschreibt die Clubcommission (2020) auf ihrer Website am Ende des Jahres 2020 die Entwicklungen der Covid-19-Pandemie wie folgt:

*Die Gefahr war sehr real, dass Clubs und die dort vertretenen marginalisierten Gruppen von der Mehrheitsgesellschaft als ursächlich für die Verbreitung einer Krankheit verantwortlich ausgemacht werden, sowie als unmoralisch, unsolidarisch und hedonistisch stigmatisiert werden. Dies hätte nicht nur sämtliche Akzeptanz als sozio-kulturelle Akteure gekostet, sondern wahrscheinlich auch alle damit verbundenen Hilfsangebote. (Schobefß et al., 2020)*

Diese Ausführungen der Clubcommission Berlin sind überaus bemerkenswert, weil sie zweierlei zum Ausdruck bringen: Zum einen werden die Besucher\*innen der Clubs als „marginalisierte Gruppen“ bestimmt, die der Gefahr ausgesetzt seien, sowohl als die Verbreiter\*innen von Covid-19 zu gelten als auch in diesem Zuge Stigmatisierungen als „unmoralisch[e]“, „unsolidarisch[e]“ und „hedonistisch[e]“ (ebd.) Akteur\*innen zu erfahren.<sup>11</sup> Im Angesicht der Covid-19-Pandemie bestand also, laut Clubcommission Berlin, die Gefahr, dass bereits marginalisierte

Gruppen noch mehr und vor allem in ethischer Hinsicht Stigmatisierungen erfahren würden. Zum anderen seien dadurch nicht nur die „sozio-kulturelle[n]“ Funktionen der Clubs, sondern eben auch deren damit einhergehende „Hilfsangebote“ bedroht. Somit wird deutlich, die Clubcommission Berlin versteht Clubs weder als ausschließlich wirtschaftliche Betriebe noch lediglich als Orte des Tanzens und Feierns, sondern sie versteht diese darüber hinaus als soziokulturelle Akteur\*innen, die marginalisierten Gruppen Hilfsangebote anbieten und vor weiteren Stigmatisierungen bewahren. Hiermit wird paradigmatisch deutlich, dass die Clubcommission ihre Aufgabe angesichts der beginnenden Covid-19-Pandemie im Schutz der individuellen Akteur\*innen der Szene verstand. Die Szeneakteur\*innen<sup>12</sup> werden dabei nicht bloß als Besucher\*innen, gar Kunden\*innen angesehen, sondern als ‚marginalisierte‘ und von ‚Stigmatisierung‘ bedrohte Gruppe(n). Schutz und Hilfe scheinen Teil des Selbstverständnisses der Clubcommission: Der Club präsentiert sich hier als Abweichungsheterotopie. Dass Clubs unterschiedliche Räume verbinden, durch zeitliche Brüche, durch eine Verschiebung der alltäglichen Tag-Nacht-Differenz und durch Öffnungs- und Schließungsmechanismen gekennzeichnet sind, betonen bereits Sanders, Damm und Drevenstedt. Das Selbstverständnis der Clubcommission Berlin in ihrer Studie und ihren Äußerungen unterstreicht darüber hinaus deutlich

die illusionäre und kompensatorische Funktion, also den vermeintlich utopischen Charakter der Heterotopie. Der Club wird als Schutzraum verstanden, in welchem sich alternative, der Mehrheitsgesellschaft nicht unbedingt entsprechende Lebensentwürfe temporär räumlich entfalten können. Der Club scheint damit zurecht als *nächtliche Heterotopie* bezeichnet werden zu können.

Diese Schutzräume scheinen nun durch die Covid-19-Pandemie und die damit einhergehende Mechanismen, insbesondere der Schließung von Clubs und dem daraus folgenden Verlust jeglicher Zugänglichkeit, gefährdet.<sup>13</sup> Insofern folgen im Text der Clubcommission auch Maßnahmen zur Bewahrung der Clubkultur unter den Bedingungen der Covid-19-Eindämmungsmaßnahmen. Der Umgang mit dem Verlust der Räumlichkeiten des Clubs spielen dabei eine herausragende Bedeutung, auf den in unterschiedlicher Weise reagiert werden soll(te). Dreierlei Reaktionen stechen dabei heraus: Erstens, die Spendenkampagne *United We Stream*, welche versuchte, die Clubkultur vom Club als räumlichen Ort mit leiblicher Anwesenheit in den virtuellen Raum zu verlegen – durch Streaming oder die Fernsehausstrahlung (Arte) (Clubcommission Berlin, 2020). Die entsprechende Pressemeldung der Clubcommission Berlin betont dabei zwar zuerst die prekäre wirtschaftliche Lage der „mehr als 9.000 Mitarbeiter\*innen, sowie

zehntausende[r] Kunstschaffende[r]“ der Berliner Clubkultur, zugleich verweist sie auf die Bedeutung des Verlustes der „identitätsstiftenden Orte“ (Clubcommission Berlin, 2020). Der „größte digitale Club“ solle dabei nicht nur ein virtueller Ort für „DJ-Sets, Live-Musik und Performances“ sein, sondern auch eine „Plattform“ für „Gesprächsrunden, Vorträge und Filme rund um clubkulturelle Themen bieten“ (Clubcommission Berlin, 2020) Zweitens, die forcierten und letztlich auch erfolgreichen Bemühungen der Anerkennung von Clubs als Kulturorte, mit denen nicht nur eine kulturelle, sondern vor allem auch eine rechtliche Anerkennung von Clubkultur einhergeht. Nachdem das Land Berlin bereits die Clubs aus der baurechtlichen Kategorie der Vergnügungsstätten entlassen hatte, zog der Deutsche Bundestag am 7. Mai 2021 nach und passte die BauNVO so an, „dass Clubs und Livespielstätten mit nachweisbarem kulturellen Bezug nicht mehr als Vergnügungsstätten, sondern als Anlagen für kulturelle Zwecke definiert werden“ (Clubcommission Berlin, 2021b) können.<sup>14</sup> Der Verdienst daraus würde zuvorderst dem überparteilichen, im Angesicht der Covid-19-Pandemie gegründeten *Parlamentarische Forum Clubkultur und Nachtleben* (Clubcommission Berlin, 2021b) zukommen, dessen Zustandekommen sicherlich auch der Vernetzung der Clubcommission zu verdanken ist (Schobeß et al., 2020). Drittens, die Bemühungen der Clubcommission,

unter dem Namen *Kultur im Grünen*, die Clubkultur aus ihrer Gebundenheit an den Club als festen Ort zu lösen und eine organisatorische und rechtliche Grundlage für Clubkultur im (halb-)öffentlichen Raum zu schaffen. So betont die Clubcommission Berlin bereits im oben erwähnten Jahresabschlussbericht, „das Team“ berate „Festival- und Open-Air Veranstalter\*innen, hat ein Muster-Hygienekonzept entwickelt und kümmert sich u. a. um unser Projekt KULTUR IM GRÜNEN“ (Schobeß et al., 2020). Die Clubcommission hat dazu 2020 nicht nur einen eigenen Fachbereich eröffnet, sondern sie veranstaltete auch eine „Fachkonferenz CLUBS IM NEUBAU“ und weitere „Roundtables, Workshops und Weiterbildungsangebote“ im Rahmen der „FREE OPEN AIR INITIATIVE“ (Schobeß et al., 2020)

Zusammengefasst lässt sich unterstreichen, dass allen drei Dimensionen der Entgrenzung in virtueller, (bau-)rechtlicher und physisch-räumlicher Hinsicht des klassisch ortsgelassenen Clubs bereits jahrelange Bemühungen der Clubcommission Berlin vorausgingen, welche auf die Verdrängung von Clubs reagierten. Doch gerade im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie gelang es der Clubcommission Berlin diese teilweise bereits existenten Agenden zu forcieren und gar erfolgreich politisch einzubringen und umzusetzen – die (bau-)rechtliche Anerkennung sticht hierbei heraus.

## Die Heterogenität nächtlicher Heterotopien: Das problematische Paradigma des Clubs

Die Untersuchung versuchte anfänglich anhand eines sozialen Akteurs plausibel zu machen, inwiefern Vergnügungsstätten – genauer: Nachtclubs – als Heterotopie verstanden werden können. Anhand dieser durchaus paradigmatischen Form von Heterotopien sollte verdeutlicht werden, wie diese in der Corona-Gesellschaft versuchen, den Verlust ihrer konstitutiven Örtlichkeit zu kompensieren. Die Kompensationsbemühungen ließen sich unter dem Begriff der Entgrenzung in virtueller, rechtlicher und physisch-räumlicher Hinsicht fassen.

Fraglich ist jedoch, inwiefern damit auch Rückschlüsse auf andere Typen von Vergnügungsstätten möglich sind. Aus mehreren Gründen scheint hierbei Vorsicht geboten. Das Kernproblem liegt bereits im Begriff der Vergnügungsstätte, welcher keine soziale, sondern eine bau- und gewerberechtliche Kategorie bezeichnet und *bemerkenswert heterogene soziale Orte* umfasst (Schneider, 2020, S. 2-5; Stühler, 2013, S. 685). Es ist dabei überaus bemerkenswert, dass zwar clubähnliche Örtlichkeiten als Archetypen für Vergnügungsstätten galten, aber diesen es gerade gelang, sich dem rechtlichen Korsett zu entwenden und nun mit hochkulturellen Orten – Theatern, Museen und Opernhäusern – baurechtlich

auf einer Ebene stehen. Dies kann sicherlich nicht nur auf die erfolgreiche Lobbyarbeit einzelner Akteur\*innen dieser Szene zurückgeführt werden, sondern bedarf auch einer sich wandelnden Akzeptanz dieser Heterotopien als kulturelles Gut. Obzwar es sich bei ihnen auch um nächtliche Heterotopien handeln mag, scheinen sie damit eine besondere Stellung im Rahmen der (ehemaligen) Vergnügungsstätten als Heterotopien einzunehmen. Diese besondere Karriere der Clubs macht es umso zweifelhafter, ob und inwiefern die paradigmatische Stellung derselben als Vergnügungsstätten bereits auf eine grundlegende konzeptionelle Schwäche des (rechtlichen) Konzeptes von Vergnügungsstätten überhaupt verweist. Da das Kriterium der Devianz – rechtlich gesprochen: die „Wohngebietsunverträglichkeit“ (Schneider, 2020, S. 2; Stühler, 2013, S. 691) – im Zentrum der rechtlichen Bestimmung von Orten als Vergnügungsstätten steht, stellt sich hiermit die Frage, inwiefern insbesondere Clubs sich bereits vor bzw. durch die Covid-19-Pandemie sich der negativen Konnotation von Devianz entledigen konnten und in gewisser Weise ihre Devianz als etwas Positives und Bewahrenswertes herausstellen konnten. Auch wenn sich die anderen Formen von Vergnügungsstätten ebenfalls durch eine soziale Organisiertheit auszeichnen, bspw. durch Bundesverbände,<sup>15</sup> scheint bei ihnen diese soziale Anerkennung von Devianz vorerst nicht absehbar.

Während die Clubs als nächtliche Heterotopien mithilfe der Clubcommission Berlin teilweise erfolgreich ihre Anliegen in das politische Tagesgeschäft einbringen konnten, so verbleiben viele andere nächtliche Heterotopien außerhalb des gesamtgesellschaftlichen Sichtfeld.

78

<sup>1</sup> Mein großer Dank gilt allen Beteiligten hinter dem Soziologiemagazin und ausdrücklich den Lektor\*innen.

<sup>2</sup> Der Begriff der Vergnügungsstätte entstammt der Baunutzungsverordnung (BauNVO), wobei als Kriterien vor allem die „Wohngebietsverträglichkeit“ und die „Zentralität“ gelten (Schneider, 2020, S. 3; Stühler, 2013, S. 690-691). *Der Begriff verbindet demnach grundsätzlich Orte der Devianz mit der Planung des sozialen Raums.*

<sup>3</sup> Alle der obig genannten Vergnügungsstätten zeichnen sich mindestens durch eine rechtlich festgelegte Altersgrenze aus, welche den räumlichen Eintritt in diese Orte kontrolliert.

<sup>4</sup> Dabei liegt vor allem das Kapitel *Time, Space and Regionalization* (Giddens, 1984, S. 110-161) zugrunde, wobei dieses auch eine längere Diskussion von Foucaults Theorie ‚disziplinierender Institutionen‘, namens *Critical Notes: Foucault on Timing and Spacing* (Giddens, 1984, S. 145-161), enthält. Bemerkenswerter Weise thematisiert Giddens dort nicht das Konzept der Heterotopien. Der Grund dafür ist womöglich, dass Giddens der Vortrag und damit das Konzept gar nicht bekannt gewesen ist. So erschien der entsprechende Radiovortrag zwar bereits 1966, eine erste englische Übersetzung wurde jedoch erst 1984 veröffentlicht, also im gleichen Jahr wie *The Constitution of Society* (Schäfer-Biermann et al., 2016, S. 62, 76f.).

<sup>5</sup> Bezeichnenderweise teilen Sanders' Konzept des Nachtclubs und die baurechtliche Kategorie der Vergnügungsstätte einen gemeinsamen Archetypus, nämlich die ‚Tanzlustbarkeit‘. So verbinden die Beispiele von Olaf Sanders die Eigenschaften eines Tanzlokals und selbst der Gesetzgeber scheint bei der Vergnügungsstätte dieses als Paradigma im Sinn gehabt zu haben: „Diskotheken sind nach alledem idealtypische Vergnügungsstätten“ (Schneider, 2020, S. 3).

<sup>6</sup> Es liegt hierbei nahe, die Eigenschaften des Nachtclubs als Ort der Hoffnung, der Selbsterprobung und des Politischen als ineinander verschränkt zu verstehen. In gewisser Weise erscheint hiermit der eigene Körper als Ort des Politischen, insbesondere als Ort der möglichen und geforderten politischen Veränderung, wobei die Heterotopie den (Schutz-)Raum dafür bereitstellt.

<sup>7</sup> Die Begriffsbildung der *nächtlichen* Heterotopie bedeutet nicht, diese Orten wären nur nachts zugänglich, sondern sie verweist auf den Bruch mit der alltäglichen Chronologie – dem alltäglichen Tag-Nacht-Rhythmus – und die gleichzeitige temporäre Etablierung einer ganz eigenen, nächtlichen Chronologie. Die typische Abdunkelung bzw. Dunkelheit der nächtlichen Heterotopien verweist damit nicht nur auf deren halb- bis nichtöffentlichen Charakter – eine Uneinsehbarkeit –, sondern auch auf den temporären Bruch und die Entkopplung von der alltäglichen Chronologie – pointiert formuliert: Es geht nicht nur ums Hineinschauen, sondern auch gerade ums Herausschauen.

<sup>8</sup> Eine Studie ist natürlich *keine* Selbstdarstellung eines sozialen Akteurs im klassischen Sinne. Dies bedeutet auch *nicht*, dass die wissenschaftliche Unabhängigkeit der Autoren – Dr. Steffen Damm und Lukas Drevenstedt – nur ansatzweise in Frage gestellt werden soll. Die Herausgabe der Studie jedoch kann als *Einverständnis* mit den Inhalten der Studie verstanden, insbesondere weil die Clubcommission nicht Auftraggeber derselben war.

<sup>9</sup> Zu den Mitgliedern zählen beispielhaft Clubs wie „//about blank“, „Club der Visionäre“, „Golden Gate“, „Kater Blau“, „Salon zur Wilden Renate“, „Tresor“, „Yaam“ und Vereine wie „Archiv der Jugendkulturen e.V.“, „Berliner CSD e.V.“ und „Transmediale e.V.“ (Clubcommission Berlin, o. J.).

<sup>10</sup> Die immense Bedeutung des Raumes für die Clubs und die Clubkultur zeigen auch die Ergebnisse der Befragung von Veranstalter\*innen und Besucher\*innen im empirischen Teil der Studie. Sowohl Besucher\*innen als auch Clubbetreiber\*innen wünschen sich dabei vor allem die Verbesserung der räumlichen Situation von Clubs, d. h. sowohl „[b]essere Räumlichkeiten“ als auch „Schutz vor Verdrängung“ und „Änderungen des Lärmschutzes“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 68f.).

<sup>11</sup> Ohne Kontext erscheint die gezeichnete prekäre Bedrohungslage der Clubbesucher\*innen übertrieben, jedoch muss bedacht werden, dass die ersten Infektionen in Berlin in Clubs auftraten. So meldete bereits der RBB am 10. März 2020, also neun Tage nach dem Berliner ‚Patienten Null‘:

„Mehr als die Hälfte der bis Dienstagsmittag bekannten Corona-Infizierten in der Hauptstadt hatte in zwei Berliner Clubs gefeiert. Nun geraten Clubs als Verbreitungsweg ins Visier – erste Amtsärzte plädieren für schärfere Auflagen“ (Avram, 2020). Hinzukommend scheint mir hierbei implizit die Sorge geherrscht zu haben, Covid-19 könnte ein ‚Nachfolger‘ von HIV werden, also einer Krankheit, welche teilweise bis heute bestimmten marginalisierten Gruppen zugeschrieben wird.

<sup>12</sup> Wie bereits erwähnt, beschreiben die Szene und deren Akteur\*innen weitere Dimensionen des Clubs neben dem Raum und dem Programm. „Sobald ein Publikum zu einem Stammpublikum wird und sich regelmäßig an festen Lokalitäten (hier: Clubs) zu gemeinsamen Erlebnis (hier: Club-Event) trifft, spricht man von einer Szene (hier: Clubszene). ... **Wichtig ist in jedem Fall, dass Clubkultur immer den Anspruch verfolgt, von Szeneakteur\*innen für Szeneakteur\*innen produziert zu werden**“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 12, Hervorhebung im Original). Diese Szenebildung geht einher mit dem halböffentlichen und kontrollierten Zugangsscharakter von Clubs, also deren Räumlichkeit, wobei die Türpolitik *die* entscheidende Rolle spiele: „**Die Türleute sorgen dafür, dass der Club ein Schutzraum für die Szene ist und damit identitätsstiftender Kern der Community**“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 13, Herv. im Orig.).

<sup>13</sup> Die Autoren der Studie gehen sogar soweit, jeden Verlust der räumlichen Dimension mit dem Verlust von Clubkultur gleichzusetzen, so betonen sie: „Die virtuelle Teilnahme an einer Clubveranstaltung ist somit kein Teil von Clubkultur“ (Damm & Drevenstedt, 2019, S. 11).

<sup>14</sup> Diese Neuverortung von Clubs und Livespielstätten stellt sich nun *nicht* mehr mit „Wettbüros“, „Sexkinos“ oder „Bordellen“ gleich, sondern eben mit „Theatern, Opern, Museen und Konzerthäusern“ (Clubcommission Berlin, 2021b).

<sup>15</sup> Fast alle der genannten Vergnügungsstätten besitzen einen Bundesverband, welche die Interessen seiner jeweiligen Vergnügungsstätten vertreten möchte, wobei es sich um größere und kleinere Bundesverbände handelt: beispielsweise *Bundesverband Sexuelle Dienstleistungen e.V.*, *Deutscher Spielbankenverband*, *Die Deutsche Automatenwirtschaft* oder *Deutscher Sportwettenverband*. Die einzige Ausnahme bilden Swinger-Clubs die über gar keine Interessenvertretung auf Landes- oder Bundesebene verfügen.

## LITERATUR

Avram, R. (2020, 10. März). 26 Corona-Infizierte feierten in Berliner Clubs. rbb24. <https://www.rbb24.de/panorama/thema/2020/coronavirus/beitraege/corona-berlin-clubs-the-reed-trompete.html>

Bundesgesundheitsministerium. (2021, August 3). *Chronik zum Coronavirus SARS-CoV-2*. Bundesgesundheitsministerium. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html?stand=20200508>

Burghardt, D. & Zirfas, J. (2018a). *Pädagogische Heterotopien: Von A bis Z*. Beltz.

Burghardt, D. & Zirfas, J. (2018b). Schiffe und Spiegel oder die pädagogischen Heterotopien der Erziehung und Bildung. Eine Einführung. In D. Burghardt & J. Zirfas (Hrsg.), *Pädagogische Heterotopien: Von A bis Z* (S. 7–18). Beltz.

Clubcommission Berlin. (o. D.). *Members*. <https://www.clubcommission.de/#members>

Clubcommission Berlin (2020, März 17). *Berliner Clubs initiieren weltweite Spendensammlung. Die Party geht online weiter!* <https://www.clubcommission.de/pressemitteilung-vom-17-03-20-berliner-clubs-initiieren-weltweite-spendensammlung-die-party-geht-online-weiter/>

Clubcommission Berlin. (2021a). *Aufnahmeantrag – Clubcommission Berlin*. <https://www.clubcommission.de/aufnahmeantrag/>

Clubcommission Berlin. (2021b, Mai 8). *Jetzt offiziell: Clubs sind Kultur – Clubcommission Berlin*. <https://www.clubcommission.de/jetzt-offiziell-clubs-sind-kultur/>

Damm, S. & Drevenstedt, L. (2019). *Clubkultur Berlin*. <https://www.clubcommission.de/clubkultur-studie/>

Dander, V. (2014). *Zones Virtuelles: Die Virtualisierung der Heterotopien und eine mediale Dispositivanalyse am Beispiel des Medienkunstprojekts Zone\*Interdite*. Innsbruck University Press.

Disselkamp, S., Leichsenring, L., Schobef, P. & Weber, M. (2020, 30. Dezember). *Clubkultur und Corona 2020/21*. <https://www.clubcommission.de/clubkultur-und-corona-2020-21/>

Foucault, M. (2005). Die Heterotopien. In M. Bischoff (Übers.), D. Defert, M. Foucault, *Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique: Zwei Radiovorträge* (S. 9–22). Suhrkamp.

Giddens, A. (1976). *New Rules of Sociological Method: A Positive Critique of Interpretative Sociologies*. Basic Books.

Giddens, A. (1984). *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. University of California Press.

Pott, V., Schäfer-Biermann, B., Vahle, M. & Westermann, A. (2016). *Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument: Eine Anwendung am Beispiel Kleingarten*. Springer VS.

Sanders, O. (2018). Nachtclub. In D. Burghardt & J. Zirfas (Hrsg.), *Pädagogische Heterotopien: Von A bis Z* (S. 176–190). Beltz.

Schneider, D. (2020). *Zusammenfassung der Dissertation mit dem Titel „Der Begriff der Vergnügungsstätten im Sinne des BauNVO“*. <https://core.ac.uk/download/pdf/287790187.pdf>

Stühler, H.-U. (2013). Die Zulässigkeit von Vergnügungsstätten nach BauNVO und deren Steuerung nach §9 BauGB. *Baurecht – Zeitschrift für das gesamte öffentliche und private Baurecht*, 44(5), S. 685–703.

## ZUM AUTOR

**Steven Reinhardt**, Studium der Soziologie / Philosophie (BA) und der Kulturen der Aufklärung (MA) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Derzeit Promovend der Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seine Schwerpunkte liegen in der Kultursoziologie, -philosophie und -geschichte, Aufklärungsforschung, Philosophischen Anthropologie sowie der Geschichte des Moralischen.

Der Beitrag wurde redaktionell betreut und lektoriert von **Annabell Lamberth**, **Helen Greiner** und **Charlotte Huch**.



AUS DER  
REDAKTION

# MACH MIT!

## ... im Redaktionsteam

Eine E-Mail genügt! Wir suchen stets neue Gesichter mit frischen Ideen. Aktuell brauchen wir Unterstützung insbesondere für Review und Lektorat, Layout und Satz, Autor\*innenbetreuung sowie für Social Media.

## ... als Autor\*in in unserem Magazin

Schickt uns zu unserem aktuellen Call4Papers eure wissenschaftlichen Artikel. Außerdem nehmen wir in unseren Serviceteil „Perspektiven“ gerne auch Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews oder andere soziologische Inputs mit auf.

## ... als Blogger\*in

Schickt uns eure Ideen für Rezensionen aktueller soziologischer Bücher, eigene soziologische Blog-Beiträge oder Interview-Vorschläge an: [redaktion\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:redaktion[at]soziologiemagazin.de)

Meldet euch bei uns oder leitet einen Hinweis auf uns in eurem soziologisch interessierten Umfeld weiter. Wir freuen uns!



# Literatur zum Thema

## Buchempfehlungen der Redaktion

von Veronika Riedl

84



### Das Recht auf Stadt

von Henri Lefebvre  
Edition Nautilus 2016  
ISBN: 978-3-9605-4006-9  
18,00 €

Der marxistische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre gilt als wegweisend für die Etablierung einer relationalen Raumsoziologie. In „*Die Produktion des Raums*“ [La production de l'espace] (1974) entwickelte er eine vielfach rezipierte Raumtheorie aus marxistischer Perspektive, in der Raum als soziales Produkt definiert wird. 1968 erschien das erst spät ins Deutsche übersetzte Buch „*Das Recht*

*auf Stadt*“ [Le droit à la ville] in dem er mit Fokus auf Frankreich die Geschichte der Stadt seit der Industrialisierung und Urbanisierung nachzeichnet und die jüngsten urbanen Transformationen, die er als Ergebnis kapitalistischer Dynamik und autoritärer Stadtplanung interpretiert, kritisiert. Lefebvre sieht die Stadt als eine Praxis, als Werk der Bewohnenden. Das Recht auf Stadt bedeutet aus dieser Perspektive, die Möglichkeit zu haben, Ideen zur Veränderung der Stadt zu entwickeln, zu diskutieren und umzusetzen sowie symbolische und physische Barrieren zu beseitigen, die Teilhabe behindern. Damit erweist sich das Konzept als relevanter Beitrag für aktuelle Diskussionen rund um Teilhabe und die Frage, wem die Stadt eigentlich gehört.



## Die Heterotopien. Der utopische Körper

Zwei Radiovorträge  
von Michel Foucault  
Suhrkamp 2005  
ISBN: 978-3-5185-8428-6  
19,90 €

Michel Foucault zeigt uns in dem 1966 ausgestrahlten Radiovortrag „Die Heterotopien.“, wie es möglich ist, Räume anders zu denken. Zwar gilt dieser Beitrag zur Raumtheorie, wie auch der ein Jahr später erschienene Text „Andere Räume“, als Marginalie seines frühen Schaffens, doch wurde insbesondere das hier skizzierte Konzept der Heterotopie unter anderem in der Architekturtheorie aufgegriffen, weiterentwickelt und auf seine Anwendbarkeit hin geprüft. Der Begriff der Heterotopie als *Gegenraum*, als verwirklichte Utopie, fasziniert auch heute noch und erlaubt es, einen neuen Blick auf das Entstehen und die gesellschaftliche Funktion alternativer Räume zu werfen. Das Buch lädt zudem ein, die im zweiten Teil angesprochene Räumlichkeit des Körpers in das Nachdenken über den Raum miteinzubeziehen.



## Wohnungs- forschung

Ein Reader  
von Sebastian Schipper  
und Lisa Vollmer (Hrsg.)  
transcript 2020  
ISBN: 978-3-8376-5351-9  
25,00 €

Der zweite Band der Reihe Interdisziplinäre Wohnungsforschung versammelt polit-ökonomische, historische, soziologische, (sozial-)räumliche und akteurszentrierte Perspektiven auf das Wohnen und die Wohnraumversorgung. Der Fokus liegt auf dem deutschen Wohnungssystem. Der Band umfasst sowohl Friedrich Engels Schlüsseltext bekannt als „Zur Wohnungsfrage“ (1872) als auch aktuelle Artikel zu Finanzialisierung von Wohnraum, Gentrifizierung, alternativen Wohneigentumsformen und mietenpolitischen Aktivismus. Das Buch verschafft einen breiten Überblick für Studierende, Forschende und auch Praktiker\*innen, die Debatten in der (kritischen) Wohnungsforschung, gegenwärtige Transformationen und die *Rückkehr der Wohnungsfrage* verstehen wollen und leistet einen Beitrag zur Institutionalisierung der Wohnungsforschung (Housing Studies) im deutschsprachigen Raum.



## Raumsoziologie

von Martina Löw  
Suhrkamp 2000  
ISBN: 978-3-5182-9106-1  
20,00 €



## Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt

Eine Architektursoziologie  
von Silke Steets  
Suhrkamp 2015  
ISBN: 978-3-5182-9739-1  
16,00 €

86 Geleitet von der Frage nach dem „Wie der Entstehung von Räumen“ (S. 15) entwickelt Martina Löw eine Soziologie des Raumes, welche das Materielle und Soziale nicht gegenüberstellt. Aufbauend auf die Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens spricht sie von einer Dualität des Raumes und weist somit sowohl auf die gesellschaftlichen Strukturen als auch auf die Handlungsdimension hin und stellt mit den Begriffen Spacing (Platzierung) und Syntheseleistung (Verknüpfung) die konzeptuellen Mittel zur Verfügung, um die Konstitution von Raum im Handeln zu analysieren. Das basierend auf empirischen Untersuchungen entwickelte Buch, das auch Ungleichheiten im raumkonstituierenden Handeln thematisiert und die Position der Forschenden in der wissenschaftlichen Analyse der Produktion von Raum reflektiert, hat sich zu Recht zu einem Standardwerk der Raumsoziologie entwickelt.

Silke Steets widmet sich in „*Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt*“ (2015) der Ausarbeitung einer wissenssoziologischen Architekturtheorie. Sie kritisiert dabei die lange Zeit vorherrschende Auffassung der Dingwelt, insbesondere des Gebauten, als Ausdruck sozialer Strukturen. In Anlehnung an Peter L. Berger und Thomas Luckmann begreift sie das Entwerfen und Bauen als Externalisierung, wobei die entstandenen architektonischen Artefakte als materielle Objektivationen internalisiert werden. Das Buch bietet nicht nur einen lesenswerten Überblick über architekturtheoretische Positionen, sondern führt auf verständliche Weise in Steets eigenen theoretischen Ansatz ein und beschreibt in anschaulichen Beispielen die Folgen des Perspektivenwechsels, wenn wir die uns umgebenden Dinge und Gebäude als ‚soziale Tatsachen‘ rahmen.



## Räume in Veränderung

Ein visuelles Lesebuch

von Johanna Hoerning und Philipp Misselwitz (Hrsg.)

Jovis 2021

ISBN: 978-3-8685-9721-9

34,00 €



## Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung

von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann (Hrsg.)  
transcript 2021

ISBN: 978-3-8252-5582-4  
29,90 €

Die Herausgeber\*innen (siehe Interview in diesem Heft) sind für das visuelle Lesebuch eine Kooperation mit den Künstlerinnen Tatjana Beck und Johanna Benz eingegangen. Sie nutzen die Methode des Graphic Recordings, um die Beiträge der Mitglieder des interdisziplinären Forschungsverbundes zur Re-Figuration von Räumen ins Visuelle übersetzen. Dadurch sollen die vielfältigen Positionen über die durch technische Veränderungen, globale Zirkulation von Menschen und Gütern, Digitalisierung und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen wie die Corona-Pandemie zunehmende Komplexität von Räumen für eine breitere Leser\*innenschaft greifbar gemacht werden. Der Band hat das Potenzial, eine Diskussion über die Vermittlung von Forschungsergebnissen anzustoßen und überzeugt auch durch seine interdisziplinäre Ausrichtung.

Neben Beiträgen, die die Verknüpfung von Theorien, Perspektiven und Methoden diskutieren, versammelt das Handbuch Beiträge, die verschiedene methodische Ansätze der Raumforschung vorstellen und reflektieren – gruppiert unter den Schlagworten Sprechen & Erzählen, Beobachten & Erleben, Zeichnen & Visualisieren, Lesen & Rezipieren. Ziel des Bandes ist es, zur Ausarbeitung eines interdisziplinären methodischen Sets beizutragen, das räumliche Veränderung in ihrer Komplexität empirisch fassbar macht. Ein empfehlenswertes Handbuch für all jene, die sich sowohl mit etablierten als auch innovativen qualitativen Methoden aus Soziologie, Stadtplanung, Architektur und Geografie auseinandersetzen und dabei auch disziplinübergreifende visuelle Herangehensweisen kennenlernen wollen.



## Teilhaba und Raum

Interdisziplinäre  
Perspektiven

von Sabine Meier und  
Kathrin Schlenker (Hg.)  
Barbara Budrich 2020  
ISBN: 978-3-8474-2268-6  
31,90 €



## Zwischen Küche und Stadt

Zur Verräumlichung  
gegenwärtiger  
Essenspraktiken

von Julia von Mende  
transcript 2022  
ISBN: 978-3-8376-5935-1  
39,00 €

Die räumlichen Dimensionen der Teilhaba wurden insbesondere in der Stadt- und Quartiersforschung in Hinblick auf Partizipation der Bewohnenden an Planungsprozessen von städtebaulichen Vorhaben in den Blick genommen, selten jedoch wurde das nur schwer eingrenzbar Konzept *Teilhaba* – in diesem Band als mehrdimensional, relational und dynamisch verstanden – von Vertreter\*innen verschiedener raumsensibler Disziplinen gebündelt diskutiert. Die Beiträge aus der Sozialpädagogie, der Architektur- und Stadtsoziologie sowie der Humangeografie nähern sich der Bedeutung räumlicher Aspekte für die Ermöglichung oder auch Verminderung der sozialen, politischen und individuellen Teilhaba an Architektur, Stadt und Urbanität an. Die Autor\*innen konzentrieren sich in den empirischen und theoretischen Beiträgen auf Orte in Deutschland und den Niederlanden und vertiefen unter anderem unser Verständnis der Raumproduktion und -aneignung von häufig exkludierten vulnerablen Gruppen.

Die Architekturtheoretikerin Julia von Mende nimmt die Feststellung, dass Kochen und Essen stets in räumlichen Kontexten vollzogen wird, als Ausgangspunkt. Trotz der bedeutenden Rolle, die Kochen und Essen heute beigemessen wird, und ihrer medialen Omnipräsenz und Inszenierung erleben wir aktuell einen Rückgang der Kochhäufigkeit und eine zunehmende Beschleunigung und Flexibilisierung von Esspraktiken. Hier stellt sich die Frage, wie die innerhalb weniger Jahrzehnte beobachtbaren Veränderungen dieser Praktiken und die in einem historischen Prozess ausgebildeten räumlichen Strukturen sich gegenüberstehen und interagieren und wie sich räumliche Grenzen zwischen privater Küche und Stadt verschieben. Die Autorin taucht für die Erforschung dieser Frage in die urbane Lebensrealität von Berlin ein und kombiniert Interviews und zeichnerische Analysen, um den Leser\*innen spannende praxistheoretisch-fundierte Einblicke in das Thema zu geben.



## Am Ende der Globalisierung

Über die Refiguration von Räumen

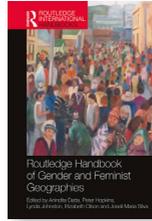
von Martina Löw, Volkan Sayman, Jona Schwerer, Hannah Wolf (Hrsg.)

transcript 2021

ISBN: 978-3-8376-5402-8

39,00 € / Open Access

Die Pandemie hat auch räumliche Selbstverständlichkeiten erschüttert und uns die Gleichzeitigkeit von Globalisierungsdynamiken, weltweiten Abhängigkeiten und Vernetzungen einerseits und nur vermeintlich gegenläufigen Renationalisierungstendenzen andererseits vor Augen geführt (siehe Interview in diesem Heft). Ausgehend von der Idee, das *Ende der Globalisierung* als umfassendes, analytisches Konzept zu denken, wird diese Gleichzeitigkeit in den Mittelpunkt gestellt. Der Band versammelt Annäherungen an polykontexturale und translokale Raumkonstitutionen aus den Teilprojekten des DFG-Sonderforschungsbereiches *Re-Figuration von Räumen*. Nach einer Einführung der Herausgeber\*innen in das Konzept der Refiguration beleuchten die theoretischen und empirischen Beiträge aus den Feldern Politik, Digitalisierung und Raumwissen gegenwärtige räumliche Veränderungen in ihrer Widersprüchlichkeit und Komplexität.



## Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies

von Anindita Datta, Peter Hopkins, Lynda Johnston, Elizabeth Olson, Joseli Maria Silva (Hrsg.)

Routledge 2020

ISBN: 978-1-3151-6474-8

£35,99 (eBook)

Feminist geography bereichert die Humangeographie durch feministische Ansätze und reflektiert aus kritischer Perspektive die Zusammenhänge zwischen Gender, Macht, place und space in verschiedenen sozialen, geographischen und politischen Kontexten. Wie dieses Handbuch mit Beiträgen von Wissenschaftler\*innen, Künstler\*innen und Aktivist\*innen aufzeigt, haben die dabei eingebrachten und weiterentwickelten Methoden und theoretischen Perspektiven auch das Potenzial, Diskussionen innerhalb der soziologischen Raumforschung anzuregen. Das Handbuch mit zahlreichen empirischen Beispielen macht die Diversität dieser Forschungsrichtung deutlich und gibt einen guten Ein- und Überblick in aktuelle Debatten.

Die Literaturempfehlungen wurden von **Aljosha Kannewurf** lektoriert.

# Redaktionsteam

**Aljosha Kannewurf** (B.A.), studiert Soziologie an der LMU München. Aufgaben: Lektorat.

**Andreas Schulz** (MA, M.A.), hat u.a. Soziologie in Leipzig, Bern und Wien studiert und ist derzeit Wissenschaftlicher Mitarbeiter am CMC-Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Aufgaben: Heftkoordination, Autor\*innenbetreuung, Review und Lektorat.

**Annabell Lamberth** (B.A.), studiert Soziologie an der TU Berlin. Aufgaben: Review und Lektorat.

**Cathrin Mund** (M.A.), promoviert am Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth. Aufgaben: Vereinsvorstand und Heftkoordination.

**Charlotte Huch** (M.A.), hat Politikwissenschaft, Wirtschaftspsychologie und Internationale Politische Theorie studiert. Arbeitet und promoviert an der Uni Hamburg im Fachbereich Kriminologie und dem Exzellenzcluster CLICCS. Aufgaben: Lektorat, Social Media.

**Dominik Dauner** (B.A.), studiert Soziologie an der Universität Heidelberg. Aufgaben: Review und Lektorat.

**Hannah Lindner** (B.A.), studiert Soziologie in Frankfurt/Main. Aufgaben: Vereinsvorstand und Review.

**Helen Greiner** (M.A.), studierte Soziologie in Frankfurt/Main. Aufgaben: Review.

**Hendrik Erz** (M.A.), hat Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie an der Universität Bonn studiert und ist derzeit Doktorand am Institut für Analytische Soziologie (IAS) an der Universität Linköping (Schweden). Aufgaben: Vereinsvorstand, Blogkoordination und Social Media.

**Jan Schuhr** (B.A.), studiert in Hannover Soziologie. Aufgaben: Review.

**Luisa Bischoff** (M.A.), arbeitet im Graduiertenkolleg 'Doing Transitions' in Frankfurt/Main. Aufgaben: Gleichstellung.

**Markus Kohlmeier** (M.A.), promoviert an der Universität Duisburg-Essen. Aufgaben: Vereinsvorstand, Finanzen, Anzeigen.

**Marlene Müller-Brandeck** (M.A.), hat an der LMU München Soziologie studiert. Aufgaben: Gleichstellung.

**Michelle Giez** (M.A.), hat an der LMU München Soziologie studiert. Aufgaben: Heftkoordination, Review und Lektorat.

**Nils Haacke** (M.A.), hat Soziologie an der Universität Freiburg/Breisgau studiert. Aufgaben: Lektorat.

**Veronika Riedl** (MA, BA), studierte Soziologie an der Universität Innsbruck, in Paris und in Montréal. Aufgaben: Vereinsvorstand, Heftkoordination, Review, Lektorat, Layout und Satz.

## Danksagung

Das Soziologiemagazin wird – samt dem dazugehörigen Verein – ausschließlich von ehrenamtlich arbeitenden Menschen getragen: Studierende und Absolvent\*innen der Soziologie und/oder verwandter Fächer, aber auch Promovierende sowie den wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen und Professor\*innen, die sich bei uns als wissenschaftliche Beiräte engagieren. An all diejenigen möchten wir auch diesmal ein herzliches und großes Dankeschön aussprechen. Danke für Eure und Ihre Energie, für die investierte Zeit und Mühe, für Diskussionen und Absprachen sowohl in der Redaktion als auch mit den Autor\*innen. Ein solches Engagement ist nicht selbstverständlich und soll deshalb an dieser Stelle dezidiert bedacht, genannt und gewürdigt werden! Des Weiteren durften wir uns auch diesmal mit zahlreichen und diversen Beiträgen auseinandersetzen; vielen Dank an die dazugehörigen Autor\*innen, die Lust, Zeit und vielleicht in manchen Fällen auch Mut gefunden haben, ihre Artikel einzusenden und sich dem Review-Verfahren zu stellen. Ohne solche Einsendungen und Rückmeldungen wäre unsere Arbeit frustrierend oder sogar schlicht unmöglich. Außerdem bedanken wir uns beim Verlag Barbara Budrich für die produktive und zuverlässige Zusammenarbeit. So, und das letzte große Dankeschön geht an die Leser\*innen unserer Magazine und des Blogs und an die Menschen, die uns auf Facebook, Twitter und YouTube folgen. Aufgrund Eurer starken Unterstützung macht es uns wiederum großen Spaß, das Magazin – mit allem, was dazu gehört – auf die Beine zu stellen und damit auch weiterhin eine Publikationsplattform für Studierende und Promovierende der Sozialwissenschaften zu bieten.

MAGAZIN FÜR STUDIERENDE UND SOZIOLOGIEINTERESSIERTE

**SOZIOLOGIE**  
**MAGAZIN**  
Publizieren statt archivieren

**#1**  
**2022**

# Die Rückkehr des starken Mannes?

Antidemokratische Dynamiken  
unter Beobachtung

Das autoritäre Subjekt zwischen Kontinuität und Wandel

von Julia Rasp | Rechts und radikal liberal von Elias Hechinger |

Zum Spannungsverhältnis zwischen Demokratie und  
(Rechts-)Populismus von Niklas Waldner | Von Schreibschulen  
und Pegida-Verstehern von Laura Karoline Rogalski | Tagungsbericht

zu „Starke Männer – Figuren disruptiver Politik in  
transnationaler Perspektive“ von Simon Lieb

Heft 25 | Jg. 15 | 2022 | Print 13,00 € | E-Journal: [www.soziologiemagazin.de](http://www.soziologiemagazin.de)

**Außerdem:** Expert\*inneninterview | Ausgewählte Fachliteratur | Konferenzen- und  
Tagungstermine 2022



HEFT 1/2022  
BALD ONLINE & IN PRINT!

[www.soziologiemagazin.de](http://www.soziologiemagazin.de)

# Impressum

## HERAUSGEBER

soziologiemagazin e.V.  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Soziologie  
Konradstraße 6  
80801 München

RECHTSSITZ: Halle (Saale)

## VEREINSVORSTAND

Hendrik Erz (Vorsitz)  
Cathrin Mund (stellv. Vorsitz)  
Markus Kohlmeier (Finanzen)  
Daniel Bräunling  
Hannah Lindner  
Veronika Riedl

[vorstand@soziologiemagazin.de](mailto:vorstand@soziologiemagazin.de)

## REDAKTION

Aljosha Kannewurf, Andreas Schulz, Annabell Lamberth,  
Cathrin Mund, Charlotte Huch, Daniel Bräunling, Dominik  
Dauner, Emma Schaber, Hannah Lindner, Helen Greiner,  
Hendrik Erz, Jan Schuhr, Lucas Steger, Luisa Bischoff,  
Markus Kohlmeier, Marlene Müller-Brandeck, Michelle  
Giez, Nils Haacke, Tamara Schwertel, Tobias Bauer,  
Veronika Riedl

## FRAGEN BITTE AN

[redaktion@soziologiemagazin.de](mailto:redaktion@soziologiemagazin.de)

LAYOUT UND SATZ: Veronika Riedl

TITELBILD: Foto von Forest Simon via Unsplash

## ANZEIGEN

Ansprechpartner: Markus Kohlmeier

[anzeigen@soziologiemagazin.de](mailto:anzeigen@soziologiemagazin.de)

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom April 2021.

## WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Clemens Albrecht, Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher,  
Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink, Prof. Dr. Ulrich Bröckling, Prof.  
Dr. Aldo Haesler, Prof. Dr. Ernst von Kardorff, Prof. Dr. Hubert  
Knoblauch, Prof. Dr. em. Reinhard Kreckel, Prof. Dr. Thomas  
Kron, Dr. Diana Lindner, Prof. Dr. Kurt Mühler, Dr. Yvonne  
Niekrenz, Dipl. Sozialwirt Harald Ritzau, Dr. Cornelia Schad-  
ler, Dr. Imke Schmincke, Dr. Jasmin Siri, Dr. Irene Somm,  
Prof. Dr. Manfred Stock, Dr. Sylvia Terpe, apl. Prof. Dr. Udo  
Thiedeke, Prof. Dr. Georg Vobruba, Dr. Greta Wagner, Priv.-  
Doz. Ass.-Prof. Mag. Dr. Bernhard Weicht

## ERSCHEINEN UND BEZUGSBEDINGUNGEN

E-JOURNAL: kostenlos

Das digitale Angebot ist abrufbar unter:

[www.sozialogiemagazin.de](http://www.sozialogiemagazin.de)

## Sonderheft 7, 2022

© 2022 Soziologiemagazin

<https://doi.org/10.5281/zenodo.6599757>

© 2022 Dieses Werk steht unter der Creative Commons-Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Das Heft steht auf der Webseite des Soziologiemagazins zum kostenlosen Download bereit.





## Auseinanderdriften

### Polarisierung, Radikalisierung und Konflikt

Auf einem sozialen Netzwerk aktiv zu sein, heißt dieser Tage meist, in einen Ort einzutreten, an welchem sich zwei oder mehr Gruppen in der Diskussion rasch unversöhnlich gegenüber stehen – egal, ob das Thema die Klimakrise, die Coronapandemie oder die Migrationspolitik ist. Auch weite Teile der journalistischen und sozialwissenschaftlichen Beobachtung stimmen der Deutungsweise zu: Polarisierung ist ein entscheidendes Charakteristikum des gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Klimas.

Die Entstehung von zwei oder auch mehreren gesellschaftlichen „Polen“, zwischen deren Elementen keine überschneidenden Gemeinsamkeiten mehr bestehen, ist keine neue Beobachtung. Dennoch lassen aktuelle Entwicklungen im Kontext politischer Auseinandersetzungen vermuten, dass Lebenswelten unvereinbarer, Meinungen konträrer und Systeme inkompatibler werden und dass Debatten mit immer weniger Kompromissbereitschaft und umso größerer Emotionalität geführt werden.

Zum einen lassen sich Polarisierungstendenzen im Hinblick auf spezifische Milieus und Einstellungsmuster beobachten. Bilden sich hier starke, möglicherweise extremistische Meinungsbilder, die ganze Gruppierungen, wie Rechtsautoritäre, Querdenker\*innen oder auch Klimaaktivist\*innen polarisieren? Zum anderen fällt der Blick auf gesamtgesellschaftliche Dynamiken. Deuten mögliche Spaltungstendenzen und wechselseitig ansteigende Antipathien zwischen Gruppierungen auf eine insgesamt stärker polarisierte Gesellschaft hin?

Das Thema der Polarisierung lässt sich nicht nur anhand der politischen Auseinandersetzung untersuchen. Vielfältige Fragestellungen, die Polarisierung entlang ökonomischer, kultureller und räumlicher Dimensionen untersuchen, sind denkbar. Auch Fragen nach Medieneffekten oder nach den Auswirkungen von Pluralisierung und/oder Globalisierung stellen in diesem Kontext vielversprechende Ansätze dar. Zuletzt stellt sich auch die Frage, ob die Gesellschaft überhaupt derart polarisiert ist, wie es die mediale und sozialwissenschaftliche Beobachtung mitunter erklären. Ist Polarisierung ein Phänomen, welches in den eingangs erwähnten sozialen Netzwerken zwar auffällt, in vielen Fällen aber nur einen sehr begrenzten Ausschnitt der politischen Auseinandersetzung betrifft?

Das alles (und noch mehr) wollen wir von euch wissen! Schickt uns eure Texte rund um den Themenkomplex der Polarisierung bis zum **1. Juli 2022** an [einsendung\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:einsendung[at]soziologiemagazin.de). Wir freuen uns auf Eure Einsendungen! Hilfestellungen zum Verfassen von Artikeln erhaltet ihr auf unserem Blog unter „**Hinweise für Autor\*innen**“.

Das Soziologiemagazin legt Wert auf Chancengleichheit und Diversität. Wir ermutigen daher insbesondere Frauen\* und Personen, die einer in der Nachwuchswissenschaft unterrepräsentierten Gruppe zugehörig sind, zu einer Einsendung. Für Fragen zum Thema Gleichstellung und zu unserer Position stehen Euch unsere Ansprechpartner\*innen unter [gleichstellung\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:gleichstellung[at]soziologiemagazin.de) gerne zur Verfügung.